

Die Formalitäten des gottesgerichtlichen Zweikampfs in der altfranzösischen Epik.

Verzeichnis der in nachstehender Abhandlung citierten
Werke und der dabei angewandten Abkürzungen.¹

A. Quellen.

- A.Am. (XII^a) — Amis und Amiles und Jourdain de Blaivies, ed. C. Hofmann. Erlangen 1883.
- Aubr. (XIII^a) — Le roman d'Auberi le Bourgoing, ed. Tarbé. Reims 1849.
- Aye (XII^a) — Aye d'Avignon, chanson de geste, ed. F. Guessard et P. Meyer. Paris 1861 (anciens poètes de la France t. 6).
- B. Seb. (XIV^a) — Li roman de Bauduin de Sebourc, ed. L. Bocca. Valenciennes 1841.
- Ch. cgn. (XII^a) — La chanson du chevalier au cygne et de Godefroid de Bouillon, ed. C. Hippeau. T. I: Chevalier au cygne. Paris 1874.
- Ch. cgn. R. (XIV^a) — Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur etc., ed. Reiffenberg. T. IV: Le chevalier au cygne. Paris 1846.
- Ch. lyon (XII^a) — Li romans dou chevalier au lyon, ed. Holland. Hannover 1880.
- Ch. Rol. (XI^a) — La chanson de Roland, ed. L. Gautier. Tours 1881.
- Cléom. (XIII^a) — Li roumans de Cléomades par Adenès li rois, ed. A. v. Hasselt. Brüssel 1865.
- C. Poit. (XIII^a) — Le roman du conte de Poitiers, ed. Fr. Michel. Paris 1831.
- Doon (XIII^a) — Doon de Maïence, chanson de geste, ed. A. Pey. Paris 1859 (anc. poètes t. 2).
- Gar. Loh. (XII^a) — Li romans de Garin le Loherain, ed. P. Paris. Paris 1833/35.
- Gayd. (XIII^a) — Gaydon, chanson de geste, ed. F. Guessard et S. Luce. Paris 1862 (anc. poètes t. 7).
- Godefr. (XII^a) — cf. Ch. cgn. t. II Godefroid de Bouillon. Paris 1877.
- Godefr. R. (XIV^a) — cf. Ch. cgn. R. t. V, VI Godefroid de Bouillon. Paris 1846, 1854.
- Gui (XII^a) — Gui de Nanteuil, chanson de geste, ed. P. Meyer. Paris 1861 (anc. poètes t. 6).

¹ Die in Klammern beigefügten römischen Ziffern geben das Jahrhundert der Entstehung des betreffenden Werkes an; die arabische, welcher Hälfte dieses Zeitraums es angehört. — Wo sich innerhalb eines Gedichts mehr wie eine Schilderung eines Zweikampfs findet, sind diese beim Citieren durch eine der Abkürzung zugefügte römische Ziffer unterschieden, z. B. Ch. lyon I, Ch. lyon II.

- H. Bord. (XII^e) — Huon de Bordeaux, chanson de geste, ed. C. Grandmaison. Paris 1860 (anc. poètes t. 5).
 Macr. (XII^e) — Macaire, ed. F. Guessard. Paris 1866 (anc. poètes t. 9).
 Par. Duch. (XIII^e) — Parise la Duchesse, chanson de geste, ed. F. Guessard et L. Larchey. Paris 1860 (anc. poètes t. 4).
 R. Charr. (XII^e) — Le roman du chevalier à la charrette, ed. Tarbé. Reims 1849.
 Ren. (XIII) — Roman de Renard, ed. Méon et Chabaille. Paris 1826—35.
 R. Viol. (XIII^e) — Roman de la Violette, ed. Fr. Michel. Paris 1834.
 Roncev. (XII, XIII) — La chanson de Roland et le roman de Roncevaux des XII et XIII siècles, ed. Fr. Michel. Paris 1869.
-
- Ass. de Jer. — 1. Les livres des assises et les usages du Reaume de Jerusalem, ed. Kausler. Stuttgart 1839. — 2. Assises du royaume de Jerusalem, ed. V. Foucher. Rennes 1831.¹
 Beaum. — Les coutumes de Beauvoisis par Philippe de Beaumanoir, ed. Beugnot. Paris 1842.
 Establ. de St. Louis — Les établissements de Saint Louis, ed. P. Viollet. Paris 1881.
 Du Cange — Glossarium mediae et infimae latinitatis.
 Gages d. b. — Cérémonies des gages de bataille selon les constitutions du bon roi Phelippe de France, ed. A. Crapelet. Paris 1830.
 M. G. — Monumenta Germaniae historica etc., ed. H. Pertz. Hannover und Berlin 1826—81.
 Mon. inéd. — Recueil des monuments inédits de l'histoire du tiers état, t. I, ed. Thierry. Paris 1850.
 Mur. rer. ital. scr. — Muratori rerum italicarum scriptores. Mailand 1738—42.
 Ord. — Ordonnances des roys de France. 1723 ff.

B. Litteratur.

- Afrz. Prozess — Wort und Form im altfranzösischen Prozess von H. Brunner. Wien 1868.
 Cérém. d'une éprv. judc. — Le cérémonial d'une épreuve judiciaire au XII siècle, in: Bibliothèque de l'école des chartes, 1857, 4^e série, t. 3^e.
 Frz. Rechtsquellen — Ueberblick über die Geschichte der französischen, normannischen und englischen Rechtsquellen von H. Brunner.
 Höf. Leb. — Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger von A. Schultz. Leipzig 1880.
 La chaire française — La chaire française au moyen âge, spécialement au XIII^e siècle, par Lecoy de la Marche. Paris 1868.
 Les épopées françaises par L. Gautier. Paris 1876—82.
 Loisel, Inst. cout. — Institutes coutumières par Antoine Loisel pbl. p. M. Dupin et E. Laboulaye. Paris und Leipzig 1846.
 Mur. ant. ital. — Muratori, Antiquitates italicae medii aevi etc. Mailand 1738—42.

¹ Wo nicht besonders „Foucher“ hinzugefügt ist, beziehen sich die Citate auf die Kauslersche Ausgabe.

- Œuvres complètes de Pierre de Bourdeille, seigneur de Brantôme, ed. Lalanne. 1864—76.
- Procéd. crim. — Histoire de la procédure criminelle en France par A. Esmein. Paris 1882.
- Purgatio canonica und vulgaris von Karl Hildenbrandt. München 1841.
- Rec. des hist. — Recueil des historiens des Gaules et de la France etc., t. XIV, par J. Brial. Paris 1806. Préface.
- Studien — Studien zur Geschichte der germanischen Gottesurtheile von F. Dahn. München 1857.

Den genannten Werken gegenüber nichts neues enthalten und daher nicht weiter benutzt sind:

- Les recherches de la France d'Estienne Pasquier. Paris 1607.
- Collection des meilleures dissertations etc. relatives à l'histoire de la France publ. par Leber. Paris 1838. T. VI. — 1. Dissertation sur les duels ou combats singuliers par D. Calmet; p. 443. — 2. Mémoire sur les épreuves par le duel etc. par Duclos; p. 389.
- Katholische Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst von Dieringer 1846. I.
- Archives historiques et littéraires du nord de la France et du midi de la Belgique. Cahier d'Octobre 1829: Sur les duels judiciaires dans le nord de la France par Le Glay.

Nicht zugänglich waren dem Verfasser folgende Werke:

- Basnage, Dissertation historique sur les duels. Amsterdam 1740.
- Fougeroux de Champigneulle. Histoire des duels.
- Olivier de la Marche. Livre des duels, autrement intitulé l'Advis de gage de bataille. Paris 1586.
- De la Colombière. Le vrai théâtre d'honneur et de chevalerie. Paris 1648.
- Adam Villiers de l'Isle. Avis touchant les gages de bataille et les combats à outrance. Paris 1586.

Die mittelalterliche Institution der Gottesurtheile hat bereits frühzeitig die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen, und Historiker wie Juristen haben sich gleichmäÙig mit ihr beschäftigt. Eine neue Arbeit über diesen Gegenstand könnte deshalb leicht überflüssig erscheinen. Es sei mir daher ein kurzes Wort der Rechtfertigung wie des Hinweises darauf, was diese Arbeit geben will, gestattet. Die bisherigen Abhandlungen beschäftigen sich theils mit der historischen Entwicklung der fraglichen Einrichtung, theils sprechen sie über ihre ethische Bedeutung, oder sie behandeln ausschließlicly die juristische Seite derselben. Unbesprochen blieb bisher die formelle Seite der Procedur.¹

¹ Nachfolgende Arbeit verdankt ihre Entstehung einer Anregung des Herrn Professor Tobler, der mir das Thema zur Behandlung vorschlug und mich auch während der Bearbeitung desselben mit seinem Rat auf das liebenswürdigste und thätigste unterstützte, wofür ich mir erlaube, ihm hierdurch meinen ergebensten Dank auszusprechen.

Von den verschiedenen Arten der Gottesurteile war es namentlich der Kampf, der mit einer großen Zahl von Ceremonien rechtlichen und religiösen Charakters umgeben war. Diese nun, den Verlauf eines gottesgerichtlichen Zweikampfes von dem Moment der Anklage bis zur Verurteilung der einen Partei in allen seinen Einzelheiten, will ich in Folgendem darzustellen versuchen. Eine weitere Einschränkung liegt darin, daß ich nur die im französischen Recht üblichen Formalitäten besprechen werde. Von welcher einschneidenden Bedeutung gerade im altfranzösischen Rechtsleben die äußere Form ist, hat Brunner in seiner interessanten Abhandlung „Wort und Form im altfranzösischen Process“ gezeigt.

Welches sind nun unsere Erkenntnisquellen in dieser Hinsicht? Geschriebenes Recht taucht erst seit dem zwölften, namentlich aber seit dem dreizehnten Jahrhundert in Nordfrankreich auf¹, also erst zu einer Zeit, wo von Seiten der Staatsgewalt bereits an der Beseitigung dieser Einrichtung gearbeitet wurde. Aus dem vierzehnten Jahrhundert besitzen wir eine ausführliche Vorschrift über die anzuwendenden Ceremonien in einer Ordonanz Philipps IV. (v. J. 1306), durch die er die vorher verbotene Institution von neuem erlaubte. Für die ältere Zeit dagegen besitzen wir eine ebenso authentische wie reichlich fließende Quelle in der Epik.

In einer ziemlich großen Anzahl altfranzösischer, epischer Gedichte finden wir ein Gottesurteil vom Dichter „zur Schürzung oder Lösung des Knotens“ verwendet. Die hierbei bald mit größerer, bald mit geringerer Ausführlichkeit gegebenen Beschreibungen des Vorgangs sind von mir als Material benutzt worden. Ein Bild des gerichtlichen Zweikampfes, wie ihn die Epik kennt, und der in ihr in Betreff desselben herrschenden rechtlichen Anschauungen zu geben, ist der eigentliche Zweck dieser Arbeit.

Was sich in den späteren Rechtsbüchern, namentlich bei Beaumanoir, über diesen Gegenstand findet, ist, wo sich die Gelegenheit dazu bot, von mir in vergleichender Weise herangezogen, um durch die Übereinstimmung der Angaben der Dichter mit denen des schriftlich fixierten Rechts die Zuverlässigkeit der ersteren zu beweisen, und daraus eine Berechtigung herzuleiten, für sie auch in den Dingen, von welchen die letzteren nichts mehr wissen, Glaubwürdigkeit in Anspruch zu nehmen.

Bevor ich zu meinem Thema übergehe, will ich eine kurze Übersicht der geschichtlichen Entwicklung der Institution in Frankreich geben.²

¹ Brunner, Frz. Rechtsquellen p. 280.

² Hierüber sind folgende Stellen zu vergleichen: Loisel, Inst. cout. t. II p. 177; Du Cange, Sub voce „duellum“; Foucher, Ass. de Jér. p. 696 ff. Anm.; Viollet, Establ. de St. Louis I 183 Anm.; L. Gautier, Les épop. franç. I 28—31; Ordonnances I p. xxxiii ff.; F. Dahn, Studien etc. — Mit einem einfachen Hinweis auf dieselben wollte ich mich deshalb nicht begnügen, weil keine vollständig in ihren Angaben ist. Ich habe daher oben das einzeln Vorgefundene zu einem übersichtlichen Ganzen zu vereinigen gesucht.

Von den unten genannten französischen Gelehrten wird einstimmig die Einrichtung des Zweikampfes als Gottesurteil als eine ursprünglich germanische bezeichnet. Was die von ihnen für diese Ansicht vorgebrachten Gründe betrifft, so will ich auf einen derselben mit einigen Worten eingehen, weil derselbe nicht nur von Loisel und Du Cange, sondern auch trotz seiner augenscheinlichen Schwäche aufs neue von Viollet vorgebracht wird. Sie berufen sich alle drei auf eine Stelle des Vellejus Paterculus II 118: *At illi, quod, nisi expertus, vix credebat, in summa feritate versutissimi, natumque mendacio genus, simulantes fictas litium series, et nunc provocantes alter alterum injuria, nunc agentes gratias, quod eas romana iustitia finiret, feritasque sua, novitate incognitae disciplinae mitesceret, et solita armis discerni, iure terminarentur, in summam socordiam perduxere Quinctilium.*

Meiner Meinung nach beweist diese Stelle aber absolut nicht das, was sie beweisen soll. Aus obigen Worten geht doch nur hervor, daß bei den Germanen das Recht des Stärkeren, das Faustrecht, galt; ein Umstand, der dem Bürger eines Staates mit so hoch entwickelter Rechtspflege, wie der römische war, einer kurzen Erwähnung wert scheinen konnte. Eine Einrichtung aber wie das Gottesurteil konnte selbst ein flüchtiger und oberflächlicher Schriftsteller nicht in dieser Weise bezeichnen.¹

Wenn andererseits für Gautier neben sonstigen Gründen vor allen Dingen die Barbarei und Rohheit der Einrichtung keinen Zweifel an ihrem germanischen Ursprung zuläßt, so dürfte dieser Grund für andere weniger überzeugend sein. In wissenschaftlicher und überzeugender Weise ist der Beweis für das Vorkommen von Gottesurteilen, und unter ihnen auch das des Kampfes, bei den Germanen von Felix Dahn in seinen „Studien zur Geschichte der germanischen Gottesurtheile“ geführt worden.²

Da nun ferner die Gottesurteile zu „jenen merkwürdigen Instituten“ gehören, welche sich nicht nur bei einzelnen einer Völkerfamilie angehörenden Nationen, sondern bei allen uns bekannten

¹ Richtiger als die Genannten faßt schon Muratori, *Ant. ital.* III 633 die Stelle auf, der nur das Vorkommen der Zweikämpfe überhaupt, nicht als gerichtliche Institution, aus ihr beweisen will.

² Er scheint mir allerdings auf den gegen ihn angeführten Umstand, daß sich gar nichts davon bei Tacitus findet, zu wenig Gewicht zu legen. Nach Müllenhoff hat Tacitus sein Werk hauptsächlich nach den Berichten von Römern, die selbst in Germanien gewesen waren, und von im römischen Heer sich befindenden Deutschen geschrieben. Namentlich bei der Abfassung des zweiten Theils muß ihm ein mit den germanischen Verhältnissen genau bekannter Berichterstatte zur Seite gestanden haben. Unter diesen Umständen bleibt es immerhin merkwürdig anzunehmen, daß ihm vor einer von römischen Anschauungen und Gebräuchen so grundverschiedenen Einrichtung gar nichts berichtet sein sollte, oder daß er, wenn er sie gekannt, diese Nachricht übergangen haben sollte. Doch fällt dieser Grund nicht schwer genug ins Gewicht, um die Annahme von der Existenz dieser Einrichtung bei den Germanen überhaupt aufgeben zu müssen.

Völkerstämmen finden“¹, so würde nichts im Wege stehen, sie auch bei den Galliern vor ihrer Romanisierung anzunehmen. Jedenfalls verschwanden sie bei ihnen unter der Herrschaft der Römer² vollständig. Dafs sie aber nichts hatten, was dem Geiste des Volkes fremd gewesen wäre, beweist die rasche Verbreitung, die der gottesgerichtliche Zweikampf unter den folgenden Herren des Landes, den Franken, gewann, nachdem man ihn durch diese kennen gelernt hatte. Bei den letzteren war er von Anfang an heimisch gewesen und nicht erst nach der Eroberung von Burgund in Aufnahme gekommen.³ Alle Bestrebungen der Kirche diesen Gebrauch zu unterdrücken blieben vergeblich, und so finden wir den Zweikampf als Rechtsmittel in den Capitularien Karls des Grofsen und seiner Söhne wieder.

Er wird für Streitigkeiten zwischen Geistlichen verboten in einem Capitular Karls des Grofsen vom Jahre 801⁴, aber erlaubt „in seculari quidem causa“. — In einem Capitular vom Jahre 806 wird er zur Entscheidung von Grenzstreitigkeiten, für welche die Kreuzesprobe vorgeschrieben wird, verboten.⁵ Anbefohlen wird der Zweikampf in zwei Capitularien Ludwigs des Frommen vom Jahre 816 und 817, duo testes decertent cum scutis et fustibus⁶; und eligantur duo qui cum scutis et fustibus decertent.⁷ Im Jahre 825 schreibt Lothar fustem et scutum als Waffen für den gerichtlichen Zweikampf vor.⁸ Das Verbot Karls des Grofsen vom Jahre 806 wird 830 wiederholt.⁹ Er wird als Beweismittel vorgeschrieben in einem Capitular Lothars vom Jahre 832.¹⁰

Die Schilderung eines Zweikampfes aus dieser Zeit finden wir im dritten Buche eines lateinischen Gedichts von Ermoldus Nigellus¹¹, welches ungefähr um 828 vollendet worden ist.

Der Gebrauch dieses Beweismittels dehnte sich immermehr aus und dasselbe wurde sowohl in Fällen krimineller wie civiler Natur angewendet. Einen Begriff von seiner Verbreitung und häufigen Anwendung giebt uns ein Verbot Ludwigs VII. vom Jahre 1168, durch welches der Zweikampf für die Fälle verboten wird, wo es

¹ Dahn a. a. O. Vorwort p. iv.

² Dafs auch für diese ursprünglich der Gedanke, eine göttliche Entscheidung durch einen Kampf herbeizuführen, nichts Widerstrebendes hatte, zeigt die Sage von dem Kampf der Horatier und Curatier.

³ Auch bei den Burgunden war der gottesgerichtliche Zweikampf von früh an üblich gewesen, und nicht erst im fünften Jahrhundert durch den König Gundobald eingeführt worden, wie dies Loisel, Du Cange und nach ihnen andere, z. B. Montesquieu, angenommen haben (Dahn a. a. O. p. 50). Ist es doch an sich unwahrscheinlich, dafs gerade eine derartige Einrichtung, deren Grundbedingung der Glaube an ihre Wirksamkeit ist, sich plötzlich durch eine willkürliche Bestimmung bei einem Volke einführen lasse.

⁴ Pertz, MG. III 84. ⁵ ib. III 142.

⁶ ib. III 195. ⁷ ib. III 212.

⁸ ib. III 252. ⁹ ib. III 358.

¹⁰ ib. III 361.

¹¹ ib. II 499, v. 543 ff. und Mur. Rer. Ital. II* col. 15.

sich um eine Schuld unter fünf Sous handelt.¹ Daß auch Geistliche sich dieses Beweismittels, wenn auch nicht in eigener Person, bedienen konnten, ersieht man aus einer Verordnung Ludwigs VI. vom Jahre 1118, in der er den Mönchen des Klosters St. Maur des Fosseuz gestattet, daß ihre Hörigen gegen freie Personen zeugen und kämpfen dürfen *liberam et perfectam habeant testificandi et bellandi licentiam*.² Dasselbe Recht wird 1128 der Metropolitankirche von Chartres bewilligt.³ Vorschriften über die Ausführung des Zweikampfs enthält eine Ordonanz von Philipp II. August vom Jahre 1215, welcher ferner die sogenannte *lex talionis*, d. h. Verhängung derselben Strafe über den Kläger, wie die von der der Verklagte im Fall des Unterliegens getroffen worden wäre, auch für die Normandie zum Gesetz erhob.

Inzwischen hatte sich jedoch eine lebhafte Bewegung, die namentlich von den Königen selbst begünstigt wurde, gegen die Einrichtung erhoben. Die Verbreitung des gerichtlichen Zweikampfs war in hohem Grade durch die Gunst befördert worden, in der er bei den oberen Schichten des Volkes, den Rittern und Baronen, stand. Denn für diese war die fragliche Einrichtung ein sehr bequemes Mittel, in jedem Falle ihre Rechtshändel dem Urteilsprüche ihres natürlichen Richters, des Landesherrn, zu entziehen. Als daher die Könige von Frankreich jenen durch Generationen fortgesetzten Kampf mit den großen Vasallen des Reichs begannen, der sich gleichzeitig in Deutschland erhob, hier aber mit dem Siege der letzteren, dort mit dem Triumphe des Fürsten endigte, richteten sie ihr Augenmerk ganz besonders auf die Beseitigung des hier besprochenen, ihren Interessen so entgegengesetzten Rechtsmittels. „Es war wohl natürlich, daß die erstarkende staatliche Gewalt ein Institut zu beseitigen strebte, welches, genau besehen, nichts andres war, als eine (wenn auch geregelte) Privatfehde, welche wohl in die Zustände vor der Völkerwanderung, aber nicht mehr in einen allmählich sich concentrierenden Staat paßte.“⁴

Im Jahre 1260 wurde der Zweikampf vollständig verboten durch Ludwig IX.⁵ ein Verbot, das aber nur für die königlichen Domänen, nicht für die der Reichsbarone galt.⁶ 1270 verbietet er noch den Zweikampf zwischen Brüdern in einer Civilsache.⁷

Daß dieses Verbot nicht sehr wirksam gewesen war, zeigt die Ordonanz Philipps IV., des Schönen, vom Jahre 1296, durch die er den Zweikampf während seines Krieges mit den Flamändern verbot⁸; doch sah er sich schon 1303 zur Wiederholung dieses Verbots genötigt.⁹ Für immer verbietet ihn in Civilklagen i. J. 1306¹⁰, mußte aber schon 1314 durch eine neue Ordonanz die 1296 und

¹ Ord. I 5, auch Mon. inéd. p. 148 Art. 148: Et dete de V saus nepuet caïr en loi à che que on em puist venir a wages de bataille. — Foucher giebt das Jahr 1167 an (?), Ass. d. J. p. 697.

² Ord. I 3.

³ Ord. I 5.

⁴ Dahn a. a. O. p. 51.

⁵ Ord. I 87.

⁶ Beaum. II 380.

⁷ Est. d. St. Louis lvr. I 174 (p. 322).

⁸ Ord. I 328.

⁹ ib. I 390.

¹⁰ ib. I, 135.

1303 erlassenen wiederholen, in der er Überschreitungen mit Todesstrafe und Konfiskation der Güter bedroht.¹ 1315 erlaubt Ludwig X. den Zweikampf von neuem, jedoch nur für einen gewissen, selten eintretenden Fall.²

Auch in der Folgezeit fanden noch vereinzelt gerichtliche Zweikämpfe statt, für die jedoch jedesmal eine besondere königliche Erlaubnis nötig war. Doch ist bei diesen der ursprüngliche Charakter des Gottesurteils schon etwas verwischt, und es entwickelt sich aus dieser Einrichtung allmählich das Duell, wie sich das am besten aus einer Prüfung der von Brantôme mitgeteilten Fälle ergibt.³

Was die Kirche und ihre Stellung zu der uns beschäftigenden Institution betrifft, so war sie anfänglich in zwei Parteien geteilt.⁴ Im neunten Jahrhundert wurde der gottesgerichtliche Zweikampf von Bischof Hinkmar von Reims in seinem Werke „De divortio Lotharii regis“ verteidigt, dagegen von Agobard, Erzbischof von Lyon, auf das heftigste bekämpft.⁵ Als derselbe jedoch immer weiter um sich griff, sah sich die Kirche genötigt, dieser Strömung nachzugeben, ja sogar durch Vollziehung gewisser religiöser Ceremonien bis zu einem gewissen Grade an der Ausführung Teil zu nehmen.

Allerdings fehlte es auch nie an solchen, die dagegen anzukämpfen versuchten. Durch ihre Bemühungen wurden auch die Päpste mit der hier besprochenen Einrichtung bekannt. Diese, nicht wissend, welche tiefen Wurzeln jene im Volke geschlagen hatte, glaubten der Sache durch einfache Verbote und Hinweise auf das Unchristliche derselben ein Ende machen zu können⁶, doch blieben ihre Erlasse ohne jede tiefere Wirkung, da sie von der Landesgeistlichkeit nicht genügend unterstützt wurden. Charakteristisch in letzterer Hinsicht ist namentlich der Umstand, daß die Kanzelredner sich nicht veranlaßt sahen, gegen die Einrichtung zu eifern.⁷

Daß nun eine so tief in das Rechtsleben des gesamten Volkes einschneidende Institution auch in der Epik desselben Spuren hinterlassen hat, läßt sich selbst ohne nähere Kenntnis derselben von vorn herein voraussetzen, und in wie hohem Grade dies in der That der Fall ist, werden wir in Folgendem sehen.

¹ Ord. I 538. ² ib. I 557. *

³ Œuvres complètes de Pierre de Bourdeille, seigneur de Brantôme p. p. Lalanne. 1864—76. T. VI Discours sur les duels.

⁴ Eingehend ist dies besprochen in der Schrift: Die purgatio canonica und vulgaris von K. Hildenbrand. München 1841, p. 113—119. Die hier angeführten Dekrete sind noch um einige vermehrt in Herzogs Real-Encyclopädie für protestantische Theologie sub voce Gottesurteil.

⁵ S. Agobardi archiepiscopi Lugdun. opera. Paris 1666, ed. Baluze. I 301 Liber de divinis sententiis. II 113 Liber ad praefatum imperatorem adversus legem Gundobadi et impia certamina quae per eam geruntur.

⁶ Hildenbrand a. a. O. p. 115.

⁷ de la Marche, La chaire française etc. p. 371.

Wir finden den Verlauf eines gerichtlichen Zweikampfs in den verschiedenen Epen bald mit gröfserer, bald mit geringerer Ausführlichkeit beschrieben, und nur sehr wenige geben uns eine beinahe vollständige Aufzählung aller seiner Teile. Es ist daher nötig, um ein genaues Bild des ganzen Vorgangs zu gewinnen, eine gröfsere Anzahl von Schilderungen zu vergleichen, und erst indem man die eine durch die andere ergänzt, wird man zu einem genügenden Resultat gelangen.

Aus der vergleichenden Zusammenstellung der weiter unten aufgezählten Epen hat sich mir das folgende Schema ergeben.

- a. Die Anklage vor dem Gerichtshofe der Barone.
- b. Die Herausforderung und die Annahme derselben.
- c. Das Stellen der Geiseln.
- d. Die Nachtwache in der Kirche.
- e. Die Messe.
- f. Der Sühneversuch.
- g. Der Schwur.
- h. Die Verkündigung des Bannes.
- i. Der Kampf.
- k. Die Strafe des Besiegten.
- l. Die Hinrichtung (oder Freilassung) der Geiseln.

Die beifolgende Tabelle zeigt, welche der elf Punkte sich in jeder der von mir geprüften Schilderungen finden.¹

In mehr als einer Richtung ungenügend erscheint mir die Aufzählung, die Gautier giebt, welcher er den Zweikampf der Ch. Rol. zu Grunde legt.² Erstens geht es nicht an, wie eben gesagt, nur ein einziges Gedicht zur Aufstellung eines solchen Typus zu benutzen, zweitens aber eignet sich speziell das genannte Epos nicht dazu, und zwar gerade aus dem Grunde, der es im ersten Augenblick zu empfehlen scheint. Dieser Grund ist sein Alter. Es enthält unstreitig die älteste poetische Schilderung des uns beschäftigenden Vorgangs³ und müfste daher besonders schwer ins Gewicht fallen (wie es dies auch in gewisser Hinsicht wirklich thut); dieser Vorzug wird jedoch andererseits zum Nachteil, da das Gedicht in Folge dessen dieselbe Eigentümlichkeit besitzt, durch welche die älteren Teile des Nibelungenliedes sich so charakteristisch von

¹ Nicht nur in der Anzahl der geschilderten Etappen des ganzen Vorgangs, sondern auch in der Reihenfolge derselben weichen vier Epen von obigem Schema ab, und ich habe nur der Übersichtlichkeit halber dies in der Tabelle nicht bemerkt gemacht. Die Abweichungen sind folgende: H. Bord. b c h e g i k — Ch. Rol. a b c e i l k — Roncev. a b c h g i k — Godefr.¹ b c g e i. — In R. Charr., Ch. Lyon II, Godefr. II, Godefr. R.¹ wird der Kampf durch eine Versöhnung der streitenden Parteien unterbrochen. Es sind dies Ausnahmevorfälle, die mit dem unter f aufgeführten Sühneversuch nichts zu thun haben.

² Gautier, Les épop. franç. I 28 ff.

³ D. h. die älteste altfranzösische Schilderung, denn das schon erwähnte lateinische Gedicht des Ermoldus Nigellus ist ja über 250 Jahre älter.

Ch. Rol.	a	b	c	e			i			k	l	
Gar. Loh.	b		c	d	e	f	g	i			l	
AAm.	b		c	e			g	h	i	k		
Aye	b		d		e	g		i		k	l	
Macr.	a							h	i	k		
R. Charr.	b							g	i			
Ch. lyon ^I	b								i		k	
Ch. lyon ^{II}	b								i			
H. Bord.	b		c	e			g	h	i	k		
Ch. cgn. ^I	b								i			
Ch. cgn. ^{II}	a	b	c	e			g	i			l	
Godefr. ^I	a	b	c	e			g	i				
Godefr. ^{II}	b		c	d	e						i	
Gui	b		c	d				g	i			
Par. Duch.	b		e			g		i		k		
Ren. Mont.	b		c				g	i		k		
Gayd. ^I	b		c	e			g	i		k	l	
Gayd. ^{II}	b		c	e			g	h	i			
R. Viol. ^I	a	b						i			k	
R. Viol. ^{II}	b		c	e			f	g	i		k	
Cléom.	b							g	i			k
Roncev.	a	b	c				g	h	i	k		
Aubr.	b		c	d	e	g		h	i	k		
C. Poit.	b							g	i		k	
Ren.	b		c				g	i		k		
B. Seb.	b		e			g		i		k		
Ch. cgn. R. ^I	b		c				g	i		k		
Ch. cgn. R. ^{II}	a	b						g	i			
Godefr. R. ^I	b								i			
Godefr. R. ^{II}	b		c						i		l	
Godefr. R. ^{III}	a	b						i		k		
Godefr. R. ^{IV}	a	b	c				g	i		k		

den späteren Zudichtungen unterscheiden, nämlich Knappheit in der Schilderung alles nur äußerlichen Beiwerks.

Ferner hat derjenige Zug, den Gautier als ersten der von ihm aufgezählten sieben Teile der *Procedur* giebt, „la torture“, die Züchtigung Ganelons, mit dem Gottesurteil selbst gar nichts zu thun. Die an Ganelon verübten Grausamkeiten sind vielmehr ein Ausbruch der gegen den Verräter empfundenen Wuth, nicht eine zur Erpressung eines Geständnisses vorgenommene Peinigung.¹ Daß dies der Fall ist, ersieht man ganz deutlich aus V. 3747: *Des or cumencet li plais et les nuvels.* — Es fällt dabei vor allem der Umstand ins Gewicht, daß sich in keiner einzigen der übrigen von mir verglichenen Schilderungen auch nur die kleinste Andeutung eines ähnlichen Vorgangs findet.

Schließlich hat Gautier am citierten Orte an die Stelle der durch das Gedicht selbst gegebenen Reihenfolge der einzelnen Akte eine andere gesetzt, von der ich nicht verstehe, wie er zu ihr gelangt ist. Die in seiner Ausgabe der *Ch. Rol.* p. 331, zu V. 3736 gegebene Aufzählung dagegen ist zwar der Reihenfolge nach richtig, sie übergeht aber die Stellung der Geiseln.

a. DIE ANKLAGE VOR DEM GERICHTSHOF DER BARONE.

I. Der Landesherr und seine richterlichen Befugnisse seinen Vasallen gegenüber.

Eins der Hauptprinzipien der Feudalgerichtsbarkeit des Mittelalters war das Recht des Angeklagten, sich nur durch Seinesgleichen richten zu lassen.² Nach diesem Grundsatz ist auch das gerichtliche Verfahren der französischen Epen geregelt. Die Helden sowohl wie die Verbrecher derselben gehören beinahe ausnahmslos dem Ritterstande, oft sogar der höchsten Klasse desselben, den mächtigen, fast unabhängigen Baronen des Reiches an. Insofern sie ihre Besitzungen vom Landesherrn zu Lehen tragen, sind sie letzterem allerdings unterworfen, seine Befugnisse aber sind auf das sorgfältigste begrenzt. War das Streben der Barone stets darauf gerichtet, dieselben so viel als möglich einzuschränken, so versuchte der Landesherr sie mit allen Mitteln zu erweitern.

¹ In seiner Anmerkung zu V. 3736 seiner Ausgabe der *Ch. Rol.*, wo er ebenfalls diese Züchtigung als eine zu der Verhandlung gehörende Tortur hinstellt, beruft er sich darauf, daß diese Züchtigung sich auch in den Gesetzen der deutschen Stämme findet und er citirt auch die betreffenden Stellen. Schlägt man dieselben nach, so findet man, daß in denselben Stockschläge als Strafe für gewisse Vergehungen von Sklaven (aber nur dieser), wie Diebstahl u. s. w. festgesetzt sind. Was Gautier also für die vorliegende Stelle aus ihnen beweisen will, bleibt mir unklar. Will er vielleicht damit, seiner Neigung, alles Barbarische in den altfranzösischen Sitten deutschem Einfluß zuzuschreiben, folgend, die Prügelstrafe als eine speziell deutsche Erfindung hinstellen?

² Esmein, *Procéd. crim.* p. 58.

Seine gerichtlichen Befugnisse und ihre Ausdehnung waren natürlich eins der wichtigsten Momente in dieser Hinsicht. Nach dem oben citierten Rechtsprinzip war seine Macht nach dieser Richtung keine sehr große.

Streitigkeiten seiner Vasallen, mögen es Fälle krimineller oder civiler Natur sein, werden in den Epen nicht von ihm, sondern von einem durch die Barone und Ritter gebildeten Gerichtshof entschieden.¹ Der Landesherr² hat nur das Recht, ihn zu berufen und demselben zu präsidieren, ohne indes in die Verhandlungen eingreifen zu können. Ch. Rol. 3750: „Seignurs baruns“ ço dist Charles li reis, | De Guenelun kar me jugiez le dreit. | — Roncev. 417: Baron, dist Karles, mi duc et mi contor, | Tost me jugiez cest felon traïtor. Ib. 421: Li jugemens fu mis sor maint baron.

Im Ch. cgn.¹¹ hat der Herzog Reinier von Sachsen das Land der Herzogin von Burgund überfallen unter dem Vorwand, daß der Kaiser es ihm versprochen habe. Der Streit wird von diesem dem Urteil der Barone unterbreitet. Ch. cgn. 2957: Del Saisne et de la dame apportent jugement: | de la loi de la terre le firent loialment. | Dist li .I. des barons: „Drois emperere, entent; | Del plaît de ceste dame savons le convenant; | Jugement en savons selonc nostre escient“.

Im Godfr.¹ hat sich Gui von Monfaucon des Erbes seiner Cousine, der Tochter des Grafen Yvon bemächtigt. Auf ihre Klage wird er vom Kaiser an den Hof citiert. Er erbietet sich sein Recht durch ein Gottesurteil zu beweisen, worüber die Barone auf die Aufforderung des Kaisers entscheiden. Godfr. 1829: Quant li rois vit le gage que li vassax li tent, | A ses barons commande qu'il facent jugement.

Im Godfr. R^{III} ist Tankred durch Herakles beim König Balduin angeklagt, Gottfried ermordet zu haben. Godfr. R. 28913: Et tous les hauls barons fist li roys assamblar | Pour oïr le procet pour Eracle esquser. — R. Viol.¹¹ ist Euriand des Mordes angeklagt, und da ihre Schuld zweifellos scheint, zum Tode verurteilt. Da erbietet sich Gerard dem Herzoge gegenüber, für ihre Unschuld zu kämpfen. Der letztere beruft seine Barone. R. Viol. 5370: Atant a les pers apielés; | Signor, che dist li dus, alés; | En jugement si dites voir:

Allemaal bleibt der betreffende Gerichtsherr³ unthätig, weder befugt aus eigener Machtvollkommenheit das Urteil zu sprechen,

¹ cf. Gar. Loh. I 284, 7 ff. und die Anm. zu V. 11.

² In der Mehrzahl der Gedichte haben wir zwar den kaiserlichen Hof als Mittelpunkt, in manchen dagegen spielt die Handlung an andern Höfen. Dies ändert nichts an der Sache, denn die rechtlichen Befugnisse des Lehnsherrn dem Belehnten gegenüber sind stets in derselben Weise geregelt.

³ Unter dieser allgemeinen Bezeichnung verstehe ich hier und in der Folge den Lehnsherrn des Klägers und des Verklagten, vor dessen Richterstuhl die Klage angebracht ist.

noch in die Verhandlung zu Gunsten des einen oder des anderen einzugreifen.

Dies ist aber nicht nur der Fall, wenn es sich um den Streit zweier Vasallen untereinander handelt, sondern auch in den Fällen, wo er selbst der Verletzte ist, muss er sich dem Gerichtshof der Barone unterwerfen.

Hierbei ist jedoch noch ein anderer Umstand in Betracht zu ziehen. Da es möglich war, sich von jeder Anschuldigung durch einen Zweikampf zu reinigen, so konnte nur der klagen, der bereit war, seine Anklage auch auf diese Art zu erhärten. Andererseits war es für den Landesherrn selbst unmöglich zu diesem Beweismittel seine Zuflucht zu nehmen¹, so daß eine von ihm ausgehende Anschuldigung wirkungslos blieb, wenn sich niemand fand, der statt seiner dieselbe und die damit verbundene Gefahr übernahm. Ein Beispiel hierfür giebt die Ch. Rol. Der Verdacht Roland verraten zu haben richtet sich sofort gegen Ganelon. Nach der Züchtigung der Saracenen in Aachen angelangt, unterwirft ihn der Kaiser dem Urteilsspruch der Barone.² Und als keiner derselben gegen Ganelon auftritt, steht er machtlos da. Ch. Rol. 3815: Quant Carles veit que tuit li sunt faillit, | Mult l'enbrunchit e la chiere e le vis, | A l'doel qu'il ad si se cleimet caitifs. — Roncev. 423: „He dex, dist Karles, or n'ai je mais mestier, | Quant je si voi mes barons embronchier, | Ne nus n'en lieuve por mon droit des-raisnier“. | Lors plora Karles l'emperere au vis fier. — Da übernimmt Thierrri die Anklage und den damit verbundenen Kampf gegen den von Pinabel verteidigten Ganelon. Roncev. 424: Tenez mon gaige, empereres puissans, | Vers Pinabel de Sorence la grant.³

¹ Wenn wir dem Dichter des Doon de Maience Glauben schenken könnten, so läge ein solcher Kampf nicht außer dem Bereich der Möglichkeit. Dort nämlich läßt sich der Kaiser Karl wirklich in einen Zweikampf mit Doon ein, allerdings nicht zum Zweck eines Gottesgerichts. Aber wenn es überhaupt statthaft war, daß der Herrscher mit seinen Vasallen kämpfte, so konnte es schließlich auch geschehen, um ein Gottesurteil herbeizuführen. Dagegen spricht folgende Stelle. Godefr. R. 10023: Vous m'avés accusé d'un fait qui n'est pas vray. | Se ne fussiés mon sire, tantos sans nul delay, | Vous livrasse mon ghanat pour faire a vous assay | De vostre corps au mien; mais de çou me tairay. — Was die Gesetze betrifft, so habe ich keine ausdrücklichen Bestimmungen darüber gefunden. Man könnte hierher ziehen Beaum. cp. 61, 28: li sires ne pot apeler son home devant qu'il ait renoncé à son homage. Dieses Verbot ist, wie man sieht, nicht absolut. Beaum, cp. 1, 25 scheint noch mehr für die Möglichkeit eines solchen Kampfes zu sprechen: fix de Roi ne se doit pas combatre à son home por plet de mueble, por catiex ne por heritage. Mais s'il apeloit son home de murdre ou de traison, en tel cas convenroit il qu'il se combatist à son home, car li vilain cas sont si vilain que nus espargnemens ne doit estre vers celi qui acuse. Doch kann man zweifeln, ob Beaumanoir dies auch für den König selbst gelten lassen würde, da doch dessen Leben auf jeden Fall zu kostbar war, um es in einem solchen Kampf zu riskieren.

² Siehe die oben angeführten Stellen.

³ Nicht ganz ebenso verläuft die Gerichtssitzung in der Ch. Rol., die uns noch eine andere Seite des altfranzösischen Rechtes zeigt. War jemand

Noch stärker tritt dies in dem Gedicht von Gaydon hervor. Im Namen dieses Barons sind dem Kaiser vergiftete Pflaumen übersandt worden, und seine Schuld scheint unzweifelhaft zu sein. Als er am nächsten Tage nichts ahnend in des Kaisers Zelt erscheint, klagt ihn dieser vor den übrigen Rittern an und verlangt, daß einer derselben die Anklage gegen Gaydon übernehme. Als sich zuerst niemand meldet, bleiben dem Kaiser nur ohnmächtige Klagen. Gayd. 543: *Nostre empereres fu forment airouz; | Deu en jura le pere gloriouz: | Se sans bataille s'en va ainsiz Gaydons | | dont puis je dire qu'an ma cort n'a preudon.* — Da tritt Thiebaut auf und übernimmt die Beschuldigung. Ähnlich im Huon de Bordeaux. Nur indem Amauri die Anklage wegen verräterischer Ermordung Charlots gegen Huon erhebt, kann der Kaiser hoffen, seinen Sohn gerächt zu sehen.

II. Die Befugnisse des Gerichtshofes.

Die Thätigkeit der Barone als Richter ist in den Gedichten keine sehr komplizierte. Kúpfe der Ankläger unmittelbar an seine Beschuldigung die Herausforderung zu einem gottesgerichtlichen Zweikampf, und wurde dieselbe angenommen, so mußte der Sache ihr Lauf gelassen werden. Daher kommt es auch, daß wir überhaupt nur in verhältnismäßig wenigen Epen eine Erwähnung einer solchen Gerichtssitzung finden, und wir den Eindruck erhalten, als ob der betreffende Gerichtsherr vollständig aus eigener Machtvollkommenheit handle. Der Dichter, für den die ganze Einrichtung etwas allgemein Bekanntes war, hielt eine Erwähnung derselben, wenn keine besondere Nötigung vorlag, für überflüssig. Eine wenn auch noch so kurze Verhandlung der Angelegenheit vor den Baronen ist stillschweigende Voraussetzung. Deutlich zeigt dies eine Stelle aus Gayd.¹¹, wo der Kaiser von dem im Kampfe Besiegten sagt, V. 6122: „*Pendus sera, mi baron l'ont jugié*“, ohne daß vorher von einem solchen Urteilsspruch und einer Gerichtssitzung die Rede war.

Anders liegt die Sache, wenn sich eine der beiden Parteien weigerte, die Herausforderung anzunehmen, oder wenn die Zulässigkeit des Zweikampfes zweifelhaft war.

Den ersten Fall finden wir im B. Séb. Gaufrei wird von Balduin öffentlich des Mordes angeklagt und letzterer verbindet sogleich mit der Anklage die Herausforderung zum Zweikampf; als Gaufrei

vor Gericht geladen und das Urteil wurde über ihn gefällt, so konnte der Angeklagte dasselbe verwerfen (*fausser le jugement*), und der Richter war gezwungen, es durch den Kampf zu erhärten. Beaum. cp. 61, 44 ff. Dies allein macht uns das Zögern der Barone, Ganelon nach des Kaisers Wunsch zu verdammen, begreiflich. Der Erste, der sein Urteil in diesem Sinne abgab, mußte auch bereit sein, mit ihm zu kämpfen. Darauf beziehen sich die Worte Thierris: Ch. Rol, 3835: „*A ceste espée que jo ai cainte ici | Mun jugement voeill sempres guarantir*“, und die Erwiderung Pinabels, v. 3843: „*Ci vei Tierri ki jugement ad feit; | Jo si li fals: od lui m'en cumbatrai*.“

dieselbe unter spöttischen Worten ablehnt, wiederholt er sie noch zweimal. Nach dem dritten Male läßt der Graf von Ango alle Thüren schliessen, damit Gaufroï nicht entfliehen könne. B. Seb. 24, 199: „Il ne puet eschaper, | Car je vois de la sale trestous les huis fremer“, und erklärt dann, daß Gaufroï die Herausforderung annehmen müsse. Ib. 24, 230: „Je di trestout en haut: que che est mes otris | Et mes drois jugemens et mes fais et mes dis | Que li champs en soit fais dessus ches pres floris;“ die übrigen Ritter stimmen zu, und Gaufroï fügt sich ohne Widerspruch. Mit welchem Recht der Graf in dieser Weise eingreift, wird gar nicht gesagt. Es läßt sich dies eben nur so erklären, daß man annimmt, die anwesenden Ritter gelten als zu einer Gerichtssitzung zusammengetreten, welcher der Graf von Ango an Stelle des abwesenden Königs präsiidiert habe. Es ist diese Schilderung bemerkenswert durch das selbstständige Auftreten der versammelten Ritter, denen hier als ganz selbstverständlich das Recht beigelegt wird, einen aus ihrer Mitte zu richten, ohne daß der Dichter die geringste Begründung dieser Handlungsweise für nötig hält.

Der zweite Fall liegt in Godefr.¹, R. Viol.¹ und Ch. cgn.¹¹ vor, wo der eine der beiden Gegner eine Frau ist, der Zweikampf also nur vermittelt eines Vertreters möglich war, dessen Auffindung oft Schwierigkeiten machte. Unter diesen Umständen hatten die Barone darüber zu beschliessen, ob die Angeklagte, resp. die Anklägerin einen Vertreter zu stellen habe, oder nicht. Der Ausspruch lautet überall bejahend. Er mußte so lauten, so bald eine Partei sich einmal auf das Gottesgericht berufen hatte, denn Zeugenbeweis kennen die Epen nicht, mit einer einzigen Ausnahme.¹

¹ Ganz abgesehen davon, daß es selbst für den weitschweifigsten und trockensten Erzähler zu viel gewesen wäre, seinen Zuhörern eine Gerichtsverhandlung in allen ihren Einzelheiten, mit den Aussagen sämtlicher Zeugen beider Teile vorzuführen, so wäre es auch ganz zwecklos gewesen, da doch stets ein Zweikampf herbeigeführt werden konnte. Es stand nämlich jeder Partei frei, die Zeugen des Gegners als falsch und meineidig zu verwerfen. Diese Behauptung mußte jedoch bewiesen werden, was aber beim Fehlen anderer Beweismittel durch einen Zweikampf geschehen konnte. Wurde der Zeuge im Zweikampf besiegt, so durfte derjenige, der ihn gestellt hatte, keinen anderen vorführen und hatte seinen Prozeß damit verloren. Beaum. cp. 61, 54 bis 58. — Diesem Zustande wollte Ludwig IX. ein Ende machen, indem er im Jahre 1260 den Zweikampf gänzlich verbot und nur den Zeugenbeweis für zulässig erklärte. Wollte jemand den Zeugen seines Gegners verwerfen, so konnte dies auch nur durch andere Zeugen oder sonstige Beweismittel geschehen, nicht aber durch ein Gottesgericht. Ord. I, 86. — Vgl. B. Seb. 16, 1086: J'ai veü bien souvent | Quant on voeilt encouper un homme mortelment | De traison ou mordre, ou d'aucun fait pullent; | Et on le peüst bien prouver soffisanment | Par bonne gent loyaus et de bon essient | Où on ne peüst faire reproche nullement, | C'uns juges le fesist morir par jugement. Im Ch. cgn. R.¹¹, v. 2371 ff. hat der Graf, der die Herzogin von Burgund des Gattenmordes beschuldigt, seinen Beweis in gültiger Weise durch (falsche!) Zeugen geführt. Nur um die Gerechtigkeit seiner Sache in noch helleres Licht zu setzen und im festen Glauben, daß die Herzogin keinen Kämpfer finden werde, erbietet er sich, seine Behauptung durch ein Gottesgericht zu

Zweifelhaft, ja unzulässig war die Gewährung des Zweikampfes als Beweismittel, wenn ein Verbrechen unter Umständen begangen war, welche die Möglichkeit, daß der Angeklagte unschuldig sei, vollständig ausschlossen.¹ Diesen Rechtsgrundsatz finden wir im Doon und R. Viol.¹ ausgesprochen.

Im Doon ist die Gemahlin des Grafen Gui von Maience angeklagt, ihren Mann durch ihren Buhlen haben ermorden zu lassen. Die Gräfin will einen Kämpfer für ihre Unschuld stellen, doch ihr Ankläger antwortet ihr: Doon 796: „Dame, par chel Segnur qui le monde fourma, | Ja de chen qu'est prouvé, bataille nen sera. | Le jugement est fet que on ja vous ardra | Dedens .I. feu ardent, qui fere le pourra.“ Und als ein Ritter sich für die Zulässigkeit des Gottesgerichtes ausspricht, erwidert er: ib. 822: „Dehé ait, fet Herchembaut, qui ja le mousterra; | Que che est tout moustré quant .III. garans i a, | Qui conoissent le mort que on or vous moustra“. Ein im Garten vorgefundener kopfloser Leichnam wurde nämlich für den des Grafen ausgegeben.

Als in R. Viol.¹ Gerart sich zur Verteidigung Euriant's erbietet, überträgt der Herzog die Entscheidung einem Gerichtshof von

erhärten. Dieser Umstand läßt sich nun zu einer Bestimmung der Abfassungszeit des Gedichtes benutzen. — Der Herausgeber der ersten Hälfte des citierten Gedichtes, Baron von Reiffenberg, sagt in der Einleitung p. LXXXIII: „l'auteur . . . à en juger par sa diction, doit avoir écrit dans la seconde moitié du XIII^e siècle.“ Sein Nachfolger und Herausgeber des zweiten Teils, Borgnet, glaubt dagegen aus verschiedenen Gründen, daß es am Anfang des vierzehnten Jahrhunderts geschrieben sei, t. VI, p. XXVI. Die eben erwähnte Stelle scheint es mir möglich zu machen, diese Annahme noch durch einen weiteren Grund zu unterstützen. Die Ordonanz Ludwig IX. galt nämlich nur für die Specialgerichtsbarkeit des Königs in den königlichen Domainen, Beaum. cp. 61, 15, nicht für die der Barone, die jedoch dieses neue Verfahren allmählich auch bei sich einführten, wobei sich der Gebrauch einbürgerte, daß, wenn ein Prozeß nach dem alten Verfahren begonnen war, er auch in demselben fortgeführt werden mußte; und umgekehrt, wenn er nach dem neuen angefangen worden, konnte man nicht mehr auf den Kampf rekurrieren, außer wenn beide Parteien sich dazu verstanden. Beaum. cp. 61, 16. — (Dieser Fall liegt hier vor, denn wenn auch die Einwilligung der Herzogin nicht ausdrücklich berichtet wird, so ist sie doch selbstverständlich; für sie war doch dies nur noch die einzige Weise in dem Streit zu gewinnen, der eigentlich schon zu ihren Ungunsten entschieden war.) Immerhin verging doch bis zu einer allgemeineren Einführung dieses Gebrauchs eine geraume Zeit, und bis zu einer solchen Verbreitung des neuen Verfahrens, daß ein Dichter es in seinem Werk vorführen konnte, scheint mir ein Zeitraum von ca. 50 Jahren das Minimum zu sein. So kommen wir, wie gesagt, von 1260 an gerechnet, in den Anfang des XIV. Jahrhunderts als Abfassungszeit des Gedichts.

¹ Beaum. cp. 61, 2. Nachdem der Verfasser gesagt hat, daß man wegen jeder Art von Verbrechen zum Zweikampf herausfordern könne, fährt er fort: Mais il y a bien autre voie que de droit apel; car ains que li apiax soit fes, se cil qui veut apeler veut, il pot denoncier au juge que cis meffes a esté fes à le veue et à le seue de tant de bones gens qu'il ne pot estre celés; et sor ce il en doit fere comme bons juges . . . Et s'il trueve le meffet notoire et apert, il le pot justicier selonc le meffet; car male coze seroit, s'on avoit ocis mon prochain parent en plaine feste, ou devant grant plenté de bone gent, s'il convenoit que je me combatisse por le vengement porcacier.

zwölf Rittern, die ihrerseits die beiden ältesten unter ihnen mit der Fällung des Urteils beauftragen. Der eine ist gegen die Gewährung des Gottesurteils, und zwar aus dem eben genannten Grunde. Er motiviert seine Ansicht in folgender Weise: R. Viol. 5393: „Signour, fait il, or escoutés. Cele qui fu el fait trouvée, | Fu en tel point prise prouvée | Que le coutiel encor tenoit | Dont le puciele occise avoit; | Et encor est teus li recors | Qu'ele avoit le coutel el cors | Si que cele en tenoit le manche; | Et qui ne diroit par esmanche, | Puisque trouvée est en tel ghise, | Que cele ne l'eüst occise. | Li fais et la veüe prove | Que qui onques en tel point trove, | Il n'i a bataille ne loy. | A ceste parolle m'aloï | C'on le doit par droit jugement | Ardoir et livrer à torment. — B. Seb. 16, 1097: De cose approuvée bien véritablement | Et dont on puisse (l. puist, Tobler.) monstreir tesmoins visiblement, | Ne vi onques nul champ prendre chaitainement. | Roy, tu es en abus!¹

III. Die Befugnisse des Gerichtsherrn.

Beim Lesen der in der Ch. Rol. gegebenen Schilderung kann man zu dem Glauben kommen, daß der Gerichtsherr die Macht besaß, noch vor Beginn der Verhandlung eine körperliche Züchtigung über den Verdächtigen zu verhängen.²

Denn unmittelbar nach Entdeckung von Rolands Niederlage und Tod läßt der Kaiser Ganelon fesseln und in schimpflicher Weise mißhandeln. Ch. Rol. 1816—29. Bei der Rückkehr nach Aachen wird diese Züchtigung noch einmal wiederholt. Ch. Rol. 3734—41. Es ist hier noch zu beachten, daß das erste Mal mehr ein Akt der Willkür der mit der Bewachung Ganelons beauftragten Personen vorliegt, als der ausgesprochene Wille des Kaisers. Beim zweiten Mal dagegen wird die Züchtigung in ganz geregelter Weise vollzogen. Eine mißbilligende Äußerung von Seiten des Dichters, die uns verriete, daß dieser Vorgang nach seiner Meinung ein unberechtigter war, fehlt.

¹ In der Ordonanz vom Jahre 1306, durch welche der Zweikampf für gewisse Fälle von neuem gestattet wurde, werden unter anderen folgende Bedingungen für die Zulässigkeit desselben aufgestellt. Gages d. b., p. 4: Et premièrement Nous voulons et ordonnons qu'il soit chose notoire, certaine et évidente que le maléfice soit advenu; et ce signifie la clause où il apperra évidemment homicide, trayson ou autre vraisemblable maléfice par évidente présomption, etc. . . . La quarte, que celui qu'on veult appeller soit diffamé du fait par indices ou présomptions semblables à vérité. Es ist fast selbstverständlich, daß wir auch in dem nach 1306 verfaßten Gedichten keine Beziehungen auf diese Bestimmungen finden. Wäre es doch thöricht gewesen, wenn der Dichter sich die Herbeiführung eines Gottesurteils, das oft für die ganze Erzählung von der größten Wichtigkeit war, durch Rücksichtnahme auf derartige juristische Bestimmungen hätte erschweren wollen. Überall genügt in den Gedichten die einfache Behauptung, jemand habe das und das gethan (oft handelt es sich um längst vergangene Dinge), um den Zweikampf nötig zu machen.

² Dies ist L. Gautiers Ansicht, der, wie schon p. II bemerkt wurde, hierin einen regelmäßigen Akt der Procedur erblickt.

Wir haben jedoch in der fraglichen Mafsregel eine Überschreitung der kaiserlichen Rechte zu sehen, hervorgerufen zum Teil durch die erste leidenschaftliche Erregung, andernteils durch jenes in der Einleitung hervorgehobene Streben der Regenten nach Ausdehnung ihrer richterlichen Befugnisse. Ob ein solcher Versuch glückte oder nicht, hing von der jeweiligen Macht, die der Betreffende seinen Vasallen gegenüber besafs, ab. In der Ch. Rol., wo uns der Kaiser in seiner vollen Glorie und Machtentfaltung geschildert wird, kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn ein solcher Akt der Willkür vom Dichter ungerügt bleibt. Es kommt hier noch hinzu, dafs die allgemeine Entrüstung und Wut gegen den Verbrecher diese Gewaltthätigkeit nur billigen konnte.

Ein ähnliches Überschreiten seiner Befugnisse von Seiten des Kaisers finden wir noch im Gaydon, wo er die Geiseln zu terrorisieren versucht¹ und im Liede von Huon, wo diesem vom Kaiser eine ungewöhnliche Leistung zum Beweis seiner Unschuld unrechtmässig auferlegt wird.² Auch im Aubri handelt der König, durch Geschenke der einen Partei bewogen, nicht ganz korrekt, weswegen er aber dort von den Baronen rückhaltslos getadelt wird.³

Von dem Moment an, wo der Zweikampf definitiv beschlossen war, wird die Thätigkeit des Gerichtsherrn etwas selbstständiger und unabhängiger. Die weitere Führung der Procedur lag in seiner Hand; er forderte die Stellung von Geiseln, nahm dieselben an oder verwarf sie und bestimmte ihre und des Besiegten eventuelle Strafe. Doch auch hierin waren ihm bestimmte Grenzen gezogen, wie dies die folgenden Abschnitte, in denen diese Punkte im einzelnen zu besprechen sind, zeigen werden.

Es liegt sogar ein Fall vor, wo ihm selbst das wichtige Recht der Strafbestimmung entzogen ist, und dasselbe vielmehr, sowohl in Betreff der Geiseln, wie des Besiegten, den versammelten Baronen zugeschrieben wird, die in einer besonderen Sitzung darüber Beschluß fassen. Es geschieht dies im Ch. cgn. 3079: *L'empereres apele ses barons les meillors; Al jugement les rove qu'il voient sans demor.*

Ferner besafs der Gerichtsherr das Recht, die Zahl der Tage zu bestimmen, die einer Frau bewilligt wurden, um einen Vertreter zu suchen. Ch. lyon 4793. — Ch. cgn. R. 2452.

Schließlich hatte er ein, wenn auch nicht unbeschränktes und unbestrittenes Recht der Begnadigung, sowohl der Geiseln als des Unterlegenen, wie sich dies in Gayd.¹, Gar. Loh. und Cléom. zeigt. In Gayd.¹ läfst er die Geiseln des Thiebaut frei, eine Handlung, die Gaydon zur offenen Empörung gegen den Kaiser veranlafst. In Gar. Loh. werden ebenfalls die Geiseln, im Cléom. der besiegte Hardi begnadigt; beides geschieht aber unter Einwilligung der andern Partei.

¹ Gayd. 664 ff.

² H. Bord. 1704 ff.

³ Aubr. p. 126 ff.

IV. Das Verbrechen.

Vergehen niedriger Art sind der Natur der Dichtungsart nach in den Epen ausgeschlossen. Wir finden dreizehn Anklagen wegen Mord, (Macr., Gayd.^{II}, H. Bord., Gui, Par. Duch., Aubr., Doon, Ren. Mont., R. Viol.^I, Ch. cgn. R.^{II}, Godefr. R.^{III}, Godefr. R.^{IV}, B. Séb.), darunter drei wegen Königsmordes. Ferner drei Anklagen wegen versuchten Königsmordes, (Gayd.^I, Aye, Gar. Loh.); zehn wegen verräterischer Handlungen, (AAm., Ch. Rol., Roncev., Cléom., Godfr.^{II}, Ch. Lyon^I, R. Viol.^{II}, C. Poit., Godfr. R.^I, Godfr. R.^{II}); drei wegen Landesraub, (Ch. cgn.^{II}, Godfr.^I, Ch. Lyon^{II}); eine wegen Ehebruch (R. Charr.). Im Ch. cgn.^I, Ch. cgn. R.^I wird die Königin angeklagt sieben junge Hunde geboren zu haben. Es handelt sich also immer um Verbrechen der schwersten Art, *par quoy peine de mort se deüst ensuir*, wie d. Ord. von 1306 sagt.¹

b. DIE HERAUSFORDERUNG.

I. Verbindlichkeit der Herausforderung.

Kläger wie Verklagter mußten vor allen Dingen, sobald sie vor dem Gerichtshof standen und ihre Sache vortrugen, die peinlichste Aufmerksamkeit auf die Ausdrücke richten, deren sie sich während der Verhandlungen bedienten. Das einmal Gesagte konnte unter keinen Umständen wieder zurückgenommen werden, auch wenn die Verbesserung unmittelbar nach dem Aussprechen der fehlerhaften Worte geschah. Niemand, selbst der Gerichtshof nicht, konnte die Strenge dieser Bestimmung mildern. Die vier folgenden Stellen aus dem Ch. Lyon, Doon und R. Viol. werden das Gesagte erläutern und beweisen.²

In Ch. Lyon hat Lunete, angeklagt, gegen ihre Herrin verräterisch gehandelt zu haben, sich im Zorn vermessen, einen Ritter zu stellen, der, zu gleicher Zeit gegen drei ihrer Ankläger kämpfend, ihre Unschuld beweisen werde. Ihre Gegner halten sie beim Wort, und es ist ihr nicht möglich, das Gesagte zu widerrufen. Ch. Lyon 3680. | *Ensi a parole me prist. | Si me covint d'un chevalier | Encontre trois gage a baillier.* — In demselben Gedicht wird durch eine zweite Stelle gezeigt, daß selbst eine durch Überraschung entlockte und mißverständlich gethane Äußerung rechtskräftig und nicht wieder gut zu machen war.

¹ In dieser Ordonanz wird bestimmt, daß der Zweikampf nur dann zulässig sei, wenn das Urteil auf Todesstrafe lauten würde, wie bei Anklagen wegen Mord, Verrat und ähnlicher Verbrechen. Besonders angenommen werden Klagen wegen Diebstahl. Gages d. b., p. 3 u. 4.

² Bei Brunner, afrz. Prozeß p. 671 ff., wo derselbe über die Unwandelbarkeit des Wortes vor Gericht spricht, sind Beweisstellen aus den Gesetzen beigebracht, und die Konsequenzen dieses Rechtsgrundsatzes für die Gestaltung des altfranzösischen Prozesses klargelegt. Er citiert und bespricht auch die beiden Stellen aus dem Ch. Lyon. Der Vollständigkeit halber hielt ich mich für verpflichtet, dieselben trotzdem hier auch in Kürze anzuführen.

Als die älteste Tochter des Grafen vom Schwarzendorn auf die Frage des Artus: „Ou est“, (fet il), „la dameisele, | Qui sa seror a fors botée | De sa terre et deseritée | Par force et par male merci?“ ib. 6376, geantwortet hatte, ib. 6380, „Sire“, (fet ele,) „je sui ci.“, gilt ihr Unrecht dadurch für bewiesen, und sie sieht sich genötigt, dem Verlangen ihrer Schwester nachzukommen, und ihr den ihr zukommenden Erbschaftsanteil herauszugeben, trotzdem sie selbst sofort ihre Antwort als „nice et fole“ bezeichnet, ib. 6388: „Ha! Sire rois, se je ai dite | Une response nice et fole, | Volez m'an vos prendre a parole?“ Ähnlich wie im Ch. lyon¹ liegt die Sache in Doon. Auf p. 16 hatte ich davon gesprochen, daß der Mutter des Doon von Maience von ihrem Feinde Herchembaut ein Gottesurteil abgeschlagen war, angeblich weil sie schon durch den Thatbestand überführt sei. Auf dem Wege zum Richtplatz kommen ihr Freunde zur Hilfe, und es entspinnt sich ein Kampf, der schließlich durch die Dazwischenkunft eines Barons geschlichtet wird, welchen beide Parteien als Richter anerkennen. Ehe dieser jedoch seine Meinung äußern kann, er bietet sich die Gräfin von neuem zu einem Zweikampf und sogar unter für sie ungünstigen Umständen. Der Richter bedauert dies, da er selbst weniger Schwieriges gefordert hätte, erklärt aber zu gleicher Zeit, daß sich dies nun nicht mehr ändern lasse: Doon 1148: Je me fi tanten Dieu, le roi de majesté, | Qui du tort et du droit sait toute la verté, | Que j'aurai .I. vassal en .I. champ devisé. | Voist avant Herchembaut, qui tout chen m'a brassé, | Se il ichen veut dire que je aie faussé, | Se le mien chevalier ne le rent tout maté, | Et li et le sien frere, et soient bien armé, | Si me giet on u feu ardent et embrasé. — ib. 1158: Quant che oi le preudome, moult par li a grevé, | Que plus legierement les eüst acordé. | „Dame, fet li preudons, vous avés trop parlé; | Mez puisque dit l'avés, ne puet estre mué!“

Im R. Viol.¹¹ klagt Gerart den Lisiart an, ihm sein Land durch Betrug entrissen zu haben. Dieser weigert sich erst die Herausforderung anzunehmen, und weist darauf hin, daß die Angelegenheit längst entschieden und ihm das Laud durch Richterspruch zugefallen sei. Dann läßt er sich aber vom Zorn über Gerarts Worte zu einer Äußerung hinreißen, die ihn zwingt den Zweikampf anzunehmen. R. Viol. 6266: Tout ensi Lisiars parla; | Mais de la bouche li vola | Une molt greveuse parole | Qui à son oës fu niche et fole: | Chou li a fait dire maufés, | D'ire et de duel fu escaufés, | Puis li a dit: „Gerart, Gerart, | Honnis soit li rois s'il ne m'art | Ou pent, tres bien li acréant | Se ne vous en rent recréant“. Unmittelbar nach diesen Worten übergibt Gerart sein Pfand, was Lisiart dann auch ohne weiteres Zögern thut, da das von ihm Gesagte eine Fortsetzung seiner ursprünglichen Weigerung unmöglich machte.

II. Der Forderer und der Geforderte.

1. Ihr Stand.

Die Gegner in den gerichtlichen Zweikämpfen der Epen nehmen zwar nicht immer denselben Rang ein, sie gehören aber stets dem-

selben Stand, dem der Ritter an.¹ Im Ch. cgn.¹ ist der eine, Elias, zwar von edler Geburt, aber unter seinem Stand erzogen; der andere ist ein Förster der Königin Matabrune. Beide werden jedoch vor Beginn des Kampfes zu Rittern geschlagen.

Ein merkwürdiger Fall findet sich im Macr., wo der eine der beiden Gegner ein Hund ist. Guessard hat seiner Ausgabe des Macr. als Einleitung eine umfassende Untersuchung über diese Geschichte, ihre Grundlagen und ihre Transformationen im Laufe der Zeit vorangeschickt, auf die ich hiermit verweise. Mag nun diese Erzählung auf wirklichen Ereignissen beruhen oder nicht, daß die Idee eines solchen Kampfes zwischen Mensch und Tier zum Zweck der Ermittlung der Wahrheit dem Geist des Volkes und der Zeit als etwas Mögliches und Zulässiges erschien, ist jedenfalls ein charakteristischer Zug der betreffenden Epoche.

2. Wer fordert? Ankläger oder Verklagter?

War die Beschuldigung vor Gericht ausgesprochen, so war zweierlei möglich. Entweder beteuerte der Verklagte seine Unschuld und erbot sich zum Beweise derselben gegen den Kläger zu kämpfen; dieser war dann gezwungen die Herausforderung anzunehmen oder einzugestehen, daß seine Anklage falsch sei, was jedoch nicht so einfach war, denn er hatte in diesem Falle eine mehr oder minder schwere Strafe zu erwarten, worüber wir später noch genauer sprechen werden. Oder der Kläger schloß unmittelbar an die Anklage die Herausforderung an für den Fall, daß der Gegner leugnen sollte. Der letztere mußte dieselbe annehmen. That er es nicht, so galt er als überführt und wurde demgemäß bestraft. B. Seb. 24, 110: *ch'est li coustume de France proprement, | Puis c'on apelle .I. homme en lieu deüement, | Il livre .I. champion, s'il ne se met présent; | Ou il se met ou fait, si le pent on au vent.*

Die zweite Art war entschieden die üblichere. Von zweiunddreißig Gedichten haben nur neun die Berufung auf das Gottesgericht von Seiten des Verklagten, dreiundzwanzig, also beinah drei Viertel, von Seiten des Klägers. Bei jenen neun ist außerdem die Sachlage eine ganz besondere, aus der sich diese Verteilung der Rollen von selbst ergibt. So z. B. im Ch. lyon¹¹, wo die verklagte ältere Schwester sich schon im voraus den tapfersten Ritter als Kämpfer gewonnen hatte und so ihrer Sache sicher war. Ähnlich verhält es sich in den andern Gedichten.

Im Anschluß hieran sei der Fall erwähnt, wo die Anschuldigung und das Anerbieten des Zweikampfes als Beweismittel in Abwesenheit des Angeklagten vorgebracht wurde. In diesem Falle war es möglich, wie wir aus dem Aubr. erfahren, daß Freunde des Beschuldigten die Herausforderung in seinem Namen annahmen: doch

¹ Gleichheit des Standes war übrigens im realen Leben durchaus nicht nötig, sondern es konnten Angehörige verschiedener Klassen der Gesellschaft sich im Zweikampf gegenüber stehen; nur in der Bewaffnung traten Unterschiede zu Tage, und es war in dieser Hinsicht von Wichtigkeit, wer der Forderer war und wer der Geforderte. cf. Beaum. cp. 61, 7 ff.

drohte ihnen harte Strafe, wenn der Angeklagte ihr Vertrauen auf ihn zu Schanden werden liefs und die Herausforderung seinerseits nicht annahm. Die Sachlage im Aubr. ist folgende. Helinant verlangt, daß Fouqueris, Gascelin oder Amauris ihm im Zweikampf gegenüberetrete, um sich von der Anklage, seinen Onkel Lambert ermordet zu haben, zu reinigen. Der Kaiser, dem er reiche Geschenke verspricht, willigt darein. Da erheben sich eine Anzahl von Baronen, und unter lebhaften Vorwürfen gegen den Kaiser nehmen sie in Gascelins Namen die Herausforderung an, indem sie sich schwerer Strafe unterwerfen wollen für den Fall, daß Gascelin nicht annehmen sollte. Aubr. 128, 3: Ceste bataille por li nous la prenon, | Par tel couvent com nous deviseron, | Se il refusse par nessune achesson, | Por le son cors nous metés en prison, | Et nos honors nous tolés à bandon. ib. v. 12: Li rois l'otroie et li autre baron.¹

Diese provisorische Annahme der Herausforderung durch die Freunde Gascelins ist sehr bemerkenswert. Leider fehlt uns jede Andeutung über das, was geschehen sein würde, wenn sich niemand dazu erboten, und welche Folgen dies für Gascelin gehabt hätte. Doch ist nicht zu übersehen, daß dies Verfahren immerhin ein außergewöhnliches war, wie aus den Worten der Barone hervorgeht; auch hätte Helinant sonst nicht nötig gehabt, sich durch Geschenke des guten Willen des Kaisers zu versichern.

Im weiteren Verlauf der Erzählung werden die Barone nicht wieder erwähnt, sondern es wird stillschweigend angenommen, daß sie durch Gascelins Erscheinen vor dem Könige und seine Annahme der Herausforderung von ihren eingegangenen Verpflichtungen befreit worden sind.

3. Stellvertretung.

Es können Umstände eintreten, unter denen der eine Gegner oder alle beide nicht selbst zu kämpfen im Stande waren oder es nicht brauchten. Wer sich in dieser Lage befand, hatte jemand ausfindig zu machen, der für ihn den Kampf übernahm. In der Epik ist in drei Fällen Stellvertretung gestattet. α) Erstens, wenn der eine der beiden Gegner eine Dame ist; β) zweitens, wenn ein Ritter durch Krankheit oder Wunden für den Augenblick kampfunfähig ist. γ) Drittens konnten Mitglieder derselben Familie für einander eintreten, wenn dadurch Schwierigkeiten in Betreff der Stellung der Geiseln beseitigt wurden.²

¹ Hier macht sich, ähnlich wie Gayd.^{II}, (cf. S. 14), die im übrigen nicht besonders erwähnte richterliche Thätigkeit der Barone bemerklich.

² Der erste und der zweite Fall sind auch in den Gesetzen vorgeesehen, der dritte nicht, dagegen finden wir in ihnen noch drei weitere Möglichkeiten der Stellvertretung. Beaum. 61, 6: Li uns des ensaines, si est se cil qui veut avoir avoué monstre qu'il li faille aucun de ses membres, par le quel il est aperte coze que li cors en soit plus foibles; et li secons est s'on a passé l'aage de soissante ans. Li tiers ensaines, si est s'il est acoustumés de maladie qui vient soudainement, comme de goute artentique ou de vertin. Li quars, si est s'on est malades de quartaine, de tierchaine, ou d'autre

α. Das Eintreten eines Ritters für eine Dame finden wir in Ch. cgn.^I, Ch. cgn.^{II} (Ch. cgn. R.^I, ch. cgn. R.^{II}), Par. Duch., Doon, R. Viol.^I, R. Charr., Cléom., Godfr.^I, Ch. lyon^I, Ch. lyon^{II}.

Diese zwölf (resp. zehn) Fälle sind jedoch nicht ganz gleichen Charakters, sondern sie lassen sich in dreifacher Weise gliedern.

Erstens: ein Ritter erbietet sich ganz von selbst, die Unschuld der angeklagten Dame zu verteidigen, und der Ankläger sieht sich dadurch zum Zweikampf gezwungen.

Zweitens: Die Angeklagte will ihre Unschuld durch ein Gottesgericht verteidigen und erbietet sich, einen Kämpfer für sich ausfindig zu machen.

Drittens: Der Gerichtshof legt der Angeklagten die Verpflichtung auf einen Kämpfer zu stellen, widrigenfalls sie als überführt angesehen werden würde.

Zur ersten Art gehören Ch. cgn.^I, (Ch. cgn. R.^I), Par. Duch., R. Viol.^{II}, Cléom.; zur zweiten Doon, R. Charr., Ch. lyon^I, Ch. lyon^{II}; zur dritten Ch. cgn.^{II}, (Ch. cgn. R.^{II}), Godfr.^I.

Zweifelhaft kann man bei Ch. lyon^{II} und Ch. cgn. R.^I sein; da im Ch. lyon^{II} die eine Tochter des Grafen vom schwarzen Dorn sich anheischig macht, ihr Recht durch einen Kämpfer zu beweisen (1. Fall), ihre Schwester hingegen genötigt wird, sich einen Kämpfer zu suchen. (3. Fall).

In Ch. cgn. R.^I verlangt der König von seiner Gemahlin, daß sie ihre Unschuld durch ein Gottesurteil beweise (3. Fall), andererseits erbietet sich Elias freiwillig, ohne von ihr dazu aufgefordert zu sein, für sie zu kämpfen. (1. Fall).

Wenn eine Dame nicht sofort einen Kämpfer stellen konnte, so wurde ihr eine gewisse Frist gewährt, innerhalb welcher sie sich

maladie apertement seüe sans fraude. Li quins ensoines, si est se feme apele ou est apelée, car feme ne se combat pas. — Derartige Entschuldigungsgründe sind jedoch nur notwendig bei einer Klage wegen Mordes, dagegen waren sie nicht nötig in Fällen der Civilgerichtsbarkeit. Beaum. 61, 3: Qui droitement veut apeler, il doit dire ainsi, se c'est por murdre: . . . je le voil prover de men cors contre le sien; ou par home qui fere le puist et doie por moi, comme cil qui ai ensoine, lequel je monsterroie bien en tans et en liu". — Beaum. 61, 14: Çascuns, par le coustume de Clermont, en gages de muebles ou de catix, pot avoir avoué, s'il le requiert, soit qu'il ait ensoine ou qu'il n'en ait point.

Die Assises d. J. bestimmen darüber p. 163: S'il avient que un home vient en la cort et sestui home soit mahaigiés ou ait passé aage de LX ans, et il veult porter garentie por aucun home ou por aucune feme: la raison coumande que bien peut porter garentie ites personne en cort de toutes choses. Et c'il avient que on le lieve par bataille, li dreis coumande qu'il se peut bien eschanger por un autre home qui se conbatera por lui, car ce est droit et raison par l'assise.

Im Anschluß hieran sei noch Folgendes erwähnt. Da in der rauen Wirklichkeit sich selbstlos für die Rettung der Bedrängten und Schwachen aufopfernde Ritter nicht so häufig waren, wie in der Poesie, andererseits die Zahl der Zweikämpfe eine sehr große war, so griff man zu dem Mittel, sich durch die Bezahlung einer mehr oder minder großen Summe Geldes einen Kämpfer zu gewinnen. Diese gemieteten champions oder avoués galten aber für ehrlos. cf. Ducange, s. v. campio.

einen Vertreter suchen konnte. Die Anzahl der Tage wird verschieden angegeben, und jedenfalls hat es keine allgemeingültige Bestimmung darüber gegeben, sondern es lag in dem Belieben des Richters die Frist länger oder kürzer zu stellen.

Im Ch. cgn. R.¹¹ wird der Herzogin ein Monat gewährt. v. 2452: Or querés campion, dame, c'est dou millour | Et se vous ne l'avés, ung mois ayés de jour.

Damit stimmt überein Ch. lyon 3681: Si me convint d'un chevalier | Encontre trois gage à baillier | Et par respit de .XXX. jorz.

In demselben Gedicht jedoch wird an einer zweiten Stelle von dieser Angabe abgewichen, und der Betreffenden werden vierzehn Tage Frist gegeben. ib. 4793: plus i estuet, | S'ele plus porchacier se puet | Au moins jusqu'a .XIII. jorz | Au jugement de totes corz.

Dazu kommt noch, daß an dieser Stelle die Handschriften von einander abweichen, wie die Anmerkung zu v. 4793 zeigt, aus der wir ersehen, daß zwei Handschriften vierzig Tage als die gewährte Frist angeben.

β. Das Eintreten eines Champion für einen an und für sich kampffähigen Mann, der jedoch für den Augenblick außer Stande war, in die Schranken zu treten, finden wir erstens im Cléom. (wo „la quarte ensoine“ des Beaum. in Kraft tritt). Der Dichter begründet selbst die Zulässigkeit dieser Vertretung. Cléom. 10987: A ce tans, se essoigne avoit | Cil qui combatre se devoit, | Qui fust de loial achoison | De maladie ou de prison, | Mais que l'essoigne fust seüe | Par gent dont par droit fust creüe, | Metre i povoit en lieu de lui | Par droit, en toutes cours, autrui, | Mais k'au seignour dou lieu pleüst: | K'autrement faire nel peüst. | Tele ert la coustume à ce tans. — Bemerkenswert ist die Einschränkung, welche die Bestimmung des Beaumanoir hier erfährt, nämlich daß die Erlaubnis des Gerichtsherrn dazu nötig ist, was Beaumanoir nicht erwähnt.

Der zweite Beleg findet sich im Godefr. R.^{IV}, wo der Emir von Eskalon die Erlaubnis einen Kämpfer stellen zu dürfen, beansprucht, weil er kurz vorher im Kampf eine Wunde erhalten hat, die noch nicht ganz verheilt ist. Godfr. R. 32431: „Je ly voel chy livrer | Ung campion pour moy, tel que volray nommer; | Car ne suy pas en point de bataille donner. | Quant ly evesques me prist qui m'a fait amener, | Ung chevaliers me fist d'une lance naver; | En l'espaule en puet-on la plaie vëoir cler“. | Dist ly roys Bauduins: „Bien s'en doit esquer“.

γ. In Gar. Loh. (II p. 27, 13 ff.) hat Bernard bereits die Herausforderung des Isore angenommen, und beide Gegner hatten dem Könige ihr Unterpfand übergeben, als sich beim Stellen der Geiseln eine Schwierigkeit erhebt. Der König will die Geiseln, die Garin ihm bietet, nicht annehmen, weil diese die Lehnsleute des letzteren sind, ein Verhältnis, welches, wie wir gleich sehen werden, zwischen diesen Personen nicht zulässig war. Auf die Nachricht

davon kommt sein Bruder Begon und er bietet sich für jenen den Kampf zu übernehmen. Er fragt bei den versammelten Baronen an, ob dies angehe, und jene erklären sich damit einverstanden. Gar. Loh. II p. 27, 13: Or vuel savoir et jugement oïr, | Se je le puis de cest gaige guerir. | Li baron dient: „On le puet bien souffrir, | Se il connoît que il doie estre ainsi.“¹ Darauf giebt er sein Unterpfand für das seines Bruders. ib. p. 28, 1: Les gages changent, il les a sor lui prins.

Das Stellen der Geiseln war allerdings einer der wichtigsten Akte der ganzen Procedur; trotzdem bleibt immerhin merkwürdig, daß eine Schwierigkeit in dieser Hinsicht die Stellvertretung eines sonst kampffähigen Mannes zulässig machen konnte, namentlich nachdem die gages de bataille schon gegeben waren. Da eine willkürliche Erfindung des Dichters sich nicht annehmen läßt, müssen wir an die einstige Existenz einer solchen Möglichkeit glauben; es scheint indes notwendig gewesen zu sein, daß der Stellvertreter kein Lehnsmann des Vertretenen war, jedenfalls um die Möglichkeit eines Zwanges von dessen Seite auszuschließen. Es lassen darauf die Worte des Begon schließen: ib. II p. 27, 11: Si m'aît Dieu, je ne tieng riens de lui, | Né de la terre mon chier pere Henri; | En toutes cour doi mon frere garir.

Wir finden nun noch zwei Fälle von Stellvertretung, die sich weder unter eine der drei aufgestellten Rubriken bringen lassen, noch geeignet sind, eine vierte Möglichkeit zu begründen, da der Grund der Stellvertretung weder vom Dichter angegeben wird, noch sich aus der Erzählung selbst entnehmen läßt.

In der Ch. Rol. tritt Pinabel für Ganelon ein, indem er das Urteil des Thierrî verwirft und dadurch diesen zwingt, mit ihm zu kämpfen. Wieso thut dies nicht Ganelon selbst? Der Vorgang wird vom Dichter als etwas ganz natürliches betrachtet, denn es findet sich auch nicht die leiseste Andeutung, daß in ihm etwas Ungeöhnliches, Ungesetzliches läge.

An dieser unmotivierten Stellvertretung nahmen schon, wie es scheint, die späteren Bearbeiter des Gedichtes Anstoß, und sie versuchten, da sie sich in einem so wichtigen Zug nicht von der Tradition entfernen konnten, ihn wenigstens ihren Zuhörern gegenüber zu rechtfertigen.

In Roncev. er bietet sich daher Ganelon zuerst selbst, seine Unschuld durch ein Gottesurteil zu beweisen. Gondrebuf nimmt die Herausforderung an, und beide bereiten sich zum Kampfe vor. Kurz vor Beginn desselben versucht jedoch Ganelon zu entfliehen, wird indes eingeholt, gefesselt, und die Verhandlung von neuem gegen ihn aufgenommen. Da erscheint Pinabel und übernimmt seine Verteidigung.

Dieser Motivierungsversuch ist als vollkommen mißlungen zu betrachten. Denn es ist dabei völlig übersehen, daß Ganelon durch seine Flucht nach damaligen Anschauungen seine Schuld eingestanden

¹ Für diese Stelle gilt gleichfalls das S. 22, Anm. 1 Gesagte.

hatte und der Strafe verfallen war. Angenommen aber, daß dies nicht der Fall, so bleibt der Umstand, daß nun Pinabel für ihn eintritt, ebensowenig begründet wie in der ch. Rol.

Es bliebe nur übrig anzunehmen, daß in älterer Zeit es einem Verwandten des Angeklagten auch ohne besonderen Grund freistand, für seinen Angehörigen einzutreten und daß Pinabel als besonders starker und gefürchteter Held zur Einschüchterung der Gegner für ihn die Herausforderung übernimmt. Weshalb sagt aber auch Thierri gleich von vornherein? „S'or ad parent m'en voeillet des mentir . . .“ Ch. Rol. 3834, so daß für ihn die Möglichkeit, daß Ganelon den Kampf fordern könne, gar nicht dazu sein scheint.

Die zweite eigentümliche Stellvertretung wird in Godfr. R.¹¹ geschildert. Cornumaran ist vom Sultan angeklagt, ihn an die Christen verraten zu haben. Während er sich früher von derselben Anklage durch einen Kampf mit einem Champion des Sultans gereinigt hatte, macht er diesmal dem letzteren folgenden Vorschlag: Godfr. R. 10046: yray | Deviers les crestyens, a iaux me plainderay, | Que d'iaux soie escusés; et je vous amenray | Ung crestien des leur et le vous liveray | Tel que par leur acord aussi avoir poray. | Contre .II. Sarrasin combattre le ferai; | Et se chus est vaincus, à vostre gré morray: | Se ly vostre sont mort, à ma pays demorray.

Der Sultan geht hierauf ein, und der Erfolg des Kampfes reinigt Cornumaran in glänzender Weise. Sein Champion besiegt nicht nur beide Gegner, sondern der eine von ihnen läßt sich sogar, durch eine Vision bewogen, vor seinem Tode noch taufen.

Hier haben wir es nach meiner Ansicht mit einer freien, bestimmter Grundlagen entbehrenden Erfindung des Dichters zu thun, der von religiösen Motiven geleitet, diese Schilderung zugleich benutzte, um die Macht und Überlegenheit der christlichen Religion der heidnischen gegenüber zu verherrlichen. Er läßt daher auch den Christen seine heidnischen Gegner nur durch den Beistand des Himmels besiegen.

4. Die Zahl der Kämpfer.

Es war nicht unbedingt nötig, wenn auch das am häufigsten Vorkommende, daß ein Gottesurteil durch den Kampf zweier Personen herbeigeführt wurde, vielmehr konnten sich mehrere gleichzeitig gegenüberstehen. Ja, es war nicht einmal die gleiche Zahl von Kämpfern auf jeder Seite Vorschrift, sondern dieselbe konnte verschieden groß sein. Siegte die kleinere Zahl, so war die Gerechtigkeit der von ihr vertretenen Sache um so augenscheinlicher.

Von diesem letzteren Fall, Verschiedenheit der Zahl der Kämpfer, hatten wir schon vorher ein Beispiel in Godfr.¹¹, wo, wie gesagt, ein Christ gegen zwei Heiden kämpft; zwei gegen drei haben wir im Cléom. Noch stärker ist die Ungleichheit im Ch. lyon¹, wo Iwein allein gegen drei kämpft. Zwei gegen zwei finden wir im Ren. Mont.¹⁾

¹ Daß auch im täglichen Leben derartige, ungleiche Kämpfe vorkamen, ja sogar bei unklugem Verfahren des Forderers sich leicht ereignen konnten,

5. Die Formel der Herausforderung.

Die Formulierung der Herausforderung, die sich an die vorangehende Nennung des Verbrechens anschließt (oder, wo der Verklagte der Forderer ist, an die Leugnung desselben), ist in den Epen eine doppelte. Erstens: Die Forderung soll in Kraft treten für den Fall, daß der Gegner die gemachte Behauptung zu leugnen wagt.¹ Diese Art findet sich in den folgenden Stellen.

Gayd. 574: Se cest affaire voloit noier Gaydon, | Je sui touz prez que noz li monstrerons. — ib. 5708: Et si le vi² tres bien le prouverons. | Vez ci mon gage, bons rois, je le voz doins. — H. Bord. 1392: A ensient a ton enfant ochis; | Et s'il veut dire que jou aie menti, | Vés chi mon gage et je le vous plevi | Que c'est tous voirs canque jou ai ci dit. — Aye 279: Près sui que m'en combate se il est contredis. — Gui 275: Se vous chen voulez dire que je traître soie | De la mort de Milon dont acordez m'estoie, | Ja en aurez bataille se Kalles la m'otroie. — Par. Duch. 317: De ce estroie prez horandroit de moster | Ancontre .I. chevalier, se nus en veut parler, | Cors à cors contre armes, cui que doie peser. — Ren. Mont. 423, 26: Renaus ocist mon pere par grant desloiauté | . . . Et s'il le desdisoient, vez nos ci aprestés | Et mon frere ensemment qu'est fors et aduré. | De combattre vers aus, se il est devisé. — R. Viol. 5351: S'il est nus qui die | Que ele ait icest murdre fait, | Vés me chi tout prest entresait | De desfendre, bien le sachiés. ib. 6241: Et si le quens le velt noier | Je sui pres de prouver sans faille, | Cors à cors, vers lui par bataille, | Qu'en tel maniere m'a trahi. — C. Poit 1095: J'apel de mortel traïson | Le duc; se il le va noiant, | Jou l'en ferai là recreant. | — Roncev. 410: Se il le noie, sire, vez-ci mon gant | . . . Le vos rendrai vaincu et recreant. ib. 424: ebenso. — Doon 1152: Si il ichen veut dire que je aie faussé, | Se le mien chevalier ne le rent tout maté | . . . Si me giet on u feu ardent et embrasé. — Aubr. 132, 29: Et s'en vos cort me veut nus hom reter, | Vesci mon gage, sans plus de delaier, | Por mon avoir et mon droit delivrer. — Ch. cgn. R. 4364: S'il est qui voille dire que felenesement | Alasse en ceste voie, mon gage li en tent. — Godfr. R. 32407: S'il dist: Je le ny, | Champion ly donray enmy ce pre flory, | Par itel convenent que vous avés oy.

Bei der zweiten Art ist der Bedingungssatz weggelassen, und die Forderung ist auf jeden Fall gültig. Sie findet sich hauptsächlich da, wo der Angeklagte der Herausfordernde ist, oder ein anderer sich bereit erklärt, für ihn zu kämpfen, weil dann dieser Bedingungssatz durch die Sachlage selbst ausgeschlossen ist.

zeigen die Stellen bei Beaumanoir, wo er ausdrücklich davor warnt und die Mittel anbietet, dieser Gefahr zu entgehen. Beaum. cp. 61, 41. 42. 45. 46. 47.

¹ Dem entspricht genau die Wendung, die Beaumanoir vorschreibt, Beaum. cp. 61, 3: s'il le nie, je le voil prover de men cors contre le sien.

² So der Text; soll wohl heißen „noie“.

A.Am. 760: Drois empereres mon gaige en recevez, | Par tel couvent que voz dire m'orrez. — B. Seb. 24, 117: Je t'appelle de murdre voiant toute ta gent, | Et si di, voiant tous, qu'enchois l'avesprement | Je te ferai jehir, c'on l'orra clèrement | Que tu as enherbé le roy où France apent. — Godfr. 1821: Pres sui que jo le mostre, ja mar i aura jor; | Veés en chi mon gage encontre .I. poigneor | Qu'ele n'en doi avoir demi pié ne plain dor. — Ch. cgn. 3038: Ses avoés serai por son droit desraisnier; | Se l'proverai le Saisne, al fer et à l'achier | Ou en totes maneres c'om osera jugier, | Qu'il ne deüst la terre la dame calengier. — Garin II p. 25, 18: Vous i avez menti! | En tote France n'a home si hardi, | Si ce disoit que de ma bouche issit, | Ne l'en feïsse recreant ains midi. — Ren. 24010: Riens ne forfiz jor a nul home, | Et s'il en veut son escu prendre, | Je sui toz pres de moi deffendre | Contre le quel que voudrez d'euz. — R. Charr. 132, 13: Sire, Sire, fet Kès au roi, | Je deffendrai ma Dame et moi | De ce que vostre fiz me met | A peine et à mal. — Ch. cgn. R. 2442: S'il y a chevalier ou homme ou vavasour | Qu'il voelle recevoir le mien gage à ce jour, | Je m'en combateray à force et à vigour. — Ch. cgn. R. 1422: A Mauquaret en vint et puis se li escrie: | „A, Mauquaret, dist il, li miens corps te defie. — Godfr. R. 5201: Et veschy le mien gage qu'en place voel gitter | C'onques de traison je ne m'en seus meller.

Ein häufig wiederkehrender Zug ist der, daß mit der Herausforderung, resp. mit der Annahme derselben, ein Anerbieten verbunden wurde, sich der und der Strafe zu unterziehen, wenn man besiegt würde. A.Am. 760: Se ne l'voz rant recreant et maté, | faites moi pendre et au vent encroer. | Mal ait qui m'en espargne. — Gui 388: Se pour felon parjur, traître, ne vous rent, | Ja Dex n'ait Kallon, s'à fourques ne me pent. — Par. Duch. 325: Se ne vos fais encui recreant et maté, Mal me laira li dux ester en son regné. — Doon 1153: Se le mien chevalier ne le rent tout maté, | Et li et le sien frere, et soient bien armé, | Si me giet on u feu ardent et embrasé. — R. Viol. 6273: Honnis soit li rois s'il ne m'art | Ou pent, tres bien li acreant, | Se ne vous en rent recreant. — B. Seb. 24, 143: Se ne li fais jehir, sans tesmongnage, Qu'il enherba le roy qui tant ot vasselage, | Si me fachiés morir à doel et à hontage. — Godfr. 4339: Corbarant spricht hier im Namen des angeklagten Cornumaraut: sil ne s'en deffent, | Contre le meillor Turc qui soit en Orient, | Mar en arés merci, mais pendus soit al vent. — Godfr. R. 10050: Contre .II. Sarrasin combattre le (scl. den Champion) feray; | Et se chus est vaincus, à vostre gré morray. | Se ly vostre sont mort, à ma pays demorray.

Es wird bei dieser Erklärung stillschweigend angenommen, daß dieselbe Strafe den Gegner trifft, wenn es gelingt, denselben zu besiegen. In der folgenden Stelle wird ausdrücklich diese Bedingung ausgesprochen. Aubr. 133, 33: Par .I. convent voel qu'il soit issi, | Qui vaincus ert en l'estour arrami, | Qu'il soit pendu à .I. arbre foilli | Et traînés à queues de ronci.

In andern Fällen verkündigt der Kaiser die Strafe, die den Besiegten treffen wird. Huon 1464: Ains que mes flex soit en terre boutés, | Ert li vencus pendus et traînes. — Gayd. 6374: Dist l'empereres: Foi que je doi au baron saint Climent, | Qui vaincus iert pendus sera au vent.

Im Ch. cgn. setzt die Versammlung der Barone folgende vom Kaiser bestätigte Strafe fest: Ch. cgn. 3241: Se li Saisnes i est recreans et vaincus Sa fame et sa fille arse et il sera pendus. — In den übrigen Fällen wird vor dem Kampf keine bestimmte Strafe festgesetzt.

6. Die „gages de bataille“.

α) Unmittelbar an das Aussprechen dieser Formel schloß sich eine symbolische Handlung: Das Hinwerfen oder Überreichen der sogenannten „gages de bataille“. Es fragt sich nun, was dieser Ausdruck bedeutet. In den nachfolgenden Stellen werden nebeneinander die Ausdrücke „gant“ und „gages“ als gleichwertig gebraucht, so daß kein Zweifel darüber bestehen kann, daß in diesen Gedichten unter „gages“ die Handschuhe der beiden Gegner zu verstehen sind. Gui 390: Il est passé avant, mist son gage en present. ib. 903: Vous avés bien veü que donné ai mon gant. — Aubr. 132, 30: Vesci mon gage. ib. 134, 4: Envers le roi son gant en paroffri. — Ronc. 410: Se il le noie, sire, vez-ci mon gant. ib. 411: Ganelon li a donné son gaige. — Godfr. 1863: Si rois a pris les gages. ib. 2038: Par Deu, quivers, lecherres, mal baillastes le gant. ib. 4732: La main tent vers le gage. ib. 4735: Cornumarans ... Retrait son gant à lui. — Ch. cgn. R. 2550: Vassaus, dist Helyas, je vous livre mon gant. ib. 2556: Le gage a recheü. — Godfr. R. 5201: Veschy le mien gage. ib. 5204: Ne devés refuser | Le gant Cornumarant. ib. 10024: Se ne fussiés mon sire, tantos sans nul delay | Vous livrasse mon gant.

In der Ch. Rol. kommt der Ausdruck „gage“ überhaupt nicht vor. Ch. Rol. 3845: El puign li met le destre quant de cerf. ib. 3851: son destre quant en a presentet Carle.

Diese Bedeutung des Wortes „gage“ nun ohne Weiteres auch für diejenigen Epen anzunehmen, in denen es nicht mit „gant“ wechselt, hindert der Umstand, dass wir in einem Gedicht, dem R. Viol., das Geben der „gages“ nicht in dem Überreichen eines Handschuhs besteht, sondern in einer andern symbolischen Handlung, die mit folgenden Worten beschrieben wird: R. Viol. 6276: Gerars l'ot, maintenant s'aploie; | Le pan de son ermine ploie, | Es mains le roi l'a pouroffert. (Von dem Gegner Gerars wird nur gesagt, ib. 6280: Erramment son gage raporte.) Mit der hieraus sich ergebenden Folgerung, daß das Überreichen, resp. Hinwerfen eines Handschuhs nicht die einzige Art der Pfandesleistung war, stimmen folgende Stellen des Du Cange und Laurière überein. Du Cange s. v. „duellum“: Eo gagii nomine appellabant *quidquid* coram iudice proiectum erat. — Laurière, glossaire du dr. fr. p. 516,

s. v. „gage de bataille“: Il faut noter que le gant, *le chaperon ou autre chose* se jettoit et livroit pour gage en cas de champ de bataille.¹

Die diesen symbolischen Handlungen zu Grunde liegende Bedeutung, und welche von ihnen als die ursprünglichste anzusehen ist, liefse sich nur in einer besonderen, sämtliche hierher gehörige Gebräuche ins Auge fassenden Untersuchung feststellen. Da mich dies aber von dem mir gesteckten Ziel zu weit abführen würde, so muß ich hier darauf verzichten.

β) In zweiter Linie bleibt festzustellen, wem und in welcher Weise wurde der Handschuh übergeben.¹) Es sind zwei Gebräuche zu unterscheiden. Nach dem einen übergaben beide Gegner ihren Handschuh dem Vorsitzenden des Gerichtshofes. Nach dem andern wurde er vom Forderer dem Geforderten hingeworfen und von diesem von der Erde aufgenommen.

Die erste Art finden wir in folgenden Gedichten in Anwendung gebracht: Ch. Rol. 3845: *El puign li met le destre guant de cerf. v. 3851: Sun destre guant en ad presentet Carle.* — AAm. 765: *Li fel Hardré a presenté son guaige, | Dedens les mains l'empereor le baille.* — Gayd. 614: *Es mains le roi a son gage donné.* ib. 5709: *Vez ci mon gage, bon rois, je le voz doinz.* — H. Bord. 1417: *Sire, dist Hues, tout à vostre plaisir, | Veschi mon gage.* — Aye 282: *Il donnerent lor gages, li rois les requelli.* — Gui 394: *Hervieu porte son gage Kallon l'empereour.* — Ch. cgn. 3074: *Doné furent li gage es mains l'empereor.* — Par. Duch. 324: sagt Milon, der Ankläger zwar, *Veez ci mon gage, si vos prendre l'osez,* aber v. 340 giebt

¹ In der Vorrede zum *Recueil des hist. t. XIV p. XXVI* wird gesagt: *Lors donc que le juge avoit ordonné le duel, ceux qui devoient combattre, on leurs champions, déposoient le gage de bataille entre ses mains pour tenir lieu de compensation ou d'indemnité au vainqueur.* Belegstellen hierfür werden nicht gegeben. Es geht dies vielleicht auf eine Notiz von Du Cange zurück, der s. v. *duellum* sagt: „*Duello decertaturi ex iudicii decreto, vadium seu pignus apud eum deponabant, ut post modum pro damni ac iacturae compensatione cederent.*“ Doch wird dies nur mit einer Stelle aus einer Gesetzesammlung von Barcelona belegt. Bei Beaum., in den *Ass. d. Jer.*, *gages d. b.*, *mon. inéd.* habe ich nichts derartiges gefunden. In den Gedichten ebenfalls nicht. Man kann aber nicht annehmen, daß dieser Gebrauch etwa durch den andern, einen Handschuh als Pfand zu übergeben, verdrängt worden sei. Denn einerseits findet sich, wie wir gesehen haben, das Überreichen des Handschuhs schon in der Ch. Rol., andererseits ist die ursprüngliche Bedeutung dieser Ceremonie gar nicht die eines Pfandes, dessen sachlicher Wert ins Gewicht fällt. Jedenfalls ist die fragliche Bestimmung nicht allgemein verbreitet gewesen. Daß später auch in der Gerichtssprache mit „*gage de bataille*“ ein zum Zeichen der Herausforderung überreicher oder hingeworfener Gegenstand bezeichnet wurde, zeigt die Ordonanz von 1306: *gages d. b.*, p. 7: *alors doit getter son gage de bataille.* ib. p. 9: *doit lever et prendre le gage de terre,* wo von einem Wertobjekt irgend welcher Art unmöglich die Rede sein kann.

² Der Kürze halber identifiziere ich hier „*Handschuh*“ und „*gage*“. Denn wenn auch die Anwendung anderer Gegenstände nicht ausgeschlossen war, so war doch für den Ritter der Handschuh das sich am natürlichsten anbietende Objekt.

er es doch dem Herzog: Et Miles a son gage a Ramont presenté. — Ren. Mont. 424, 2: A l'emperere Karlle a son gage baillié. — Aubr. 134, 4: Envers le roi son gant en paroffri, | Pepin le prent. ib. 135, 11: Lors prent son gant, envers le roi le tent. — C. Poit. 1098: Puis s'en va son gage porter; | Pepins le rechut sans fausser. — Ren. 24026. Et li rois a les gages pris. — Roncev. 411: Nostre emperere estoit en son estaige | Et Ganelons li a donné son gaige. ib. 424: Tenez mon gaige, empereres puissans. — Godfr. 1863: Si rois a pris les gages.

Diesen Stellen stehen nur drei gegenüber, wo der Handschuh von dem Gegner aufgenommen wird.¹ B. Séb. 24, 181: Balduin fordert Gaufrois heraus: „Veschi le tierche fois que je doi demander | Bataille corps à corps, si me doi aviser, | Encor vechi mon gage.“ Lors le prist à jeter | Enmi le parlement, et dist sans arrester: ... ib. 240: Et quant Gaufer l'entent, li sans li est fuis, Et dist: „par moi sera le gages requellis“. — Godfr. 4563 ff.: Cornumarant, vom Sultan des Verrats angeklagt, will sich durch einen Zweikampf reinigen. Der Sultan fordert nun nach einander drei seiner Vasallen auf, für ihn zu kämpfen, die jedoch von Cornumarant als ungenügende Gegner zurückgewiesen werden. v. 4702: Le roi de Pincrenie a avant apelé: | Prenés, fait-il (scl. der Sultan), le gage que cist a présenté, | Si deffendés mon droit v. 4732: La main tant vers le gage, ne quit que pas ne (l. se, Tobler) faigne v. 4735: Cornumarans li prox, à la chere grifaigne, | Retrait son gant à lui, que doner ne lui daigne. — Ch. cgn. R. 2550: Vassaus, dist Helyas, je vous livre mon gant ... — v. 2555: Quant li contes l'oÿ, si est salis avant, | Le gage a recheü tos et incontinent.²

c. DAS STELLEN DER GEISELN.

Die auf S. 10 aufgestellte Tabelle zeigt uns, daß von den 32 verglichenen Schilderungen in 14 der Punkt c fehlt. Aus dem Umstand jedoch, daß mehrmals da, wo dasselbe Gedicht zwei Gottesurteile enthält, das eine Mal das Stellen der Geiseln erwähnt, das zweite Mal mit Stillschweigen übergangen wird, geht klar hervor, daß das Fehlen dieses Punktes öfters auf Rechnung des persönlichen Beliebens des Verfassers zu setzen ist, der seine Beschreibung nicht zu lang ausdehnen wollte. Es ist dieser Gebrauch einer der ältesten Teile der Procedur.

¹ Diese Art entspricht den heute verbreiteten Vorstellungen über diesen Vorgang, soweit sie in allgemein üblichen, allerdings nur bildlich gemeinten Redewendungen zu Tage treten. So reden wir noch von dem Hinwerfen des Fehdehandschuhs und dem Aufnehmen desselben, welches letztere wir uns als Sache des Herausgeforderten denken.

² Beide Arten sind jedenfalls, namentlich in der späteren Zeit, unvermittelt neben einander in Gebrauch gewesen, denn wir finden beide in den Geetzen wieder. Die erste in den Ass. d. Jer. p. 398: det tantost rendre sons gage en la main dou seignor, und bei Beaum. cp. 61, 5: Adont li juges doit penre les gages de l'apeleur et de l'apelés. Die zweite Art findet sich als gesetzliche Vorschrift in gages d. b., p. 7 u. 9. cf. S. 30 Anm.

I. Die Bedeutung der Geiseln.

Das Stellen der Geiseln war nach Übergabe der „gages“ die nächste Pflicht beider Parteien. Ihre Bedeutung ist eine zweifache.

1. Erstens sollten sie als Bürgen dafür dienen, daß sich die Parteien auch wirklich zum Kampf am festgesetzten Tage einfinden würden.¹

So heißt es R. Viol. 6282: Ostages a de chacun pris | De prouver chou qu'il ont emprisi; | Cil les ont plegiés que au jour | Les ramenroient sans sejour. | Adont volront estre delivre, | Et li rois maintenant lor livre ib. v. 6298: Et cil qui ont Gerart plegié, | Vinrent à court, n'ont plus targié; | Li autre qui priés d'illuec mainnent, | D'autre part Lisiart amainnent. — Gayd. 5756: Car envers voz le voldrai raplegier: | Sor quant que j'ai le voz proi et requier. | — Et je avec, dist Naynmes de Baiviers.“ | Dist l'empereres: „Se Dex me puist aidier, | Et je sor tant le voz voil otroier | De ramener au jor sans atargier.“ ib. 6042: Naynmes li dus s'estut devant le roi, | Et d'Aubespain Renaus o le chief bloi; | Et chascuns d'euls tint Ferraut par le doi: | „Drois empereres, dist Naynmes, entent moi: | Vez ci Ferraut que ramener voz doi. — Godfr. R. 10043: . . . et sy vous liveray | Ostages suffisants qu'à mon jour revenray“. Hier ist zu beachten, daß trotz des klar und deutlich ausgesprochenen Zweckes „qu'à mon jour revenray“ die Geiseln erst nach dem Siege Corbarants wieder freigegeben werden. ib. 11448: Ly parent Corbarant . . . | Sont venit au soudant, comme gent suffisant; | Ly uns des roys parla et ly dist en oiant: | „Sire soudans, dist il, nous disons maintenant | Que vechy Corbarant le rice roy vaillant, | Dont plaige avons esté pour le nostre vaillant. | Or nous a aquittés, il est bien apparant, | Sy en sommes delivre et tourné à garant. — Ebenso verhält es sich mit einer Stelle des Gaydon. Gayd. 5717: Tel .IIII. conte raplegierent Guion | . . . Raplegié l'ont par tel devison | Qu'il le rendront le roi au pavillon; aber ib. 6817 bedrohen die Wachen die Freunde des Guion, die ihm zu Hülfe kommen: Le ban le roi avez fraint et brisié; | Voz en seroiz honni et escillié | Et li ostaige honni et mahaingnié. — Die Geiseln waren also noch nicht von ihrer Verantwortlichkeit frei.²

2. Schon der Umstand, daß unter einer großen Anzahl von Schilderungen sich nur vier Stellen finden, die von dem oben angegebenen Zweck der Geiseln sprechen und daß von diesen zwei mit sich selbst in Widerspruch stehen, indem die Geiseln dennoch bis zur Beendigung des Kampfes in Haft bleiben, zeigt uns, daß dieser Einrichtung noch eine andere Idee zu Grund liegen muß. Dies wird noch dadurch bestätigt, daß auch da Geiseln gestellt werden, wo der Kampf sich unmittelbar an die Herausforderung

¹ Kamen sie nicht, so galten sie als überführt. Beaum. cp. 43, 25., Mon. inéd. p. 136 Art. 59., gages d. b., p. 9.

² In Godfr. IV wird zwar ebenfalls ausdrücklich zu dem genannten Zweck vom Emir von Askalon seine Verlobte als Geisel gestellt. Godfr. 32443: Chy-endroit Margalie je feray amener, | Pour moy à raplegier et de chy re-

anschließt. Ja, in einigen Fällen, wo es dem Beklagten nicht gelingen will, Geiseln zu finden und er sich erbieht, sofort den Kampf zu unternehmen, wird ihm dies ausdrücklich abgeschlagen. AAm. 787: De la bataille ne me voil plus targier | Ainz la ferai orendroit volentiers. | Et dist li rois: or oi plait qui mal siet.¹ — Gayd. 633: Vassal, dist il, voz pourquoi demorez | Que vos ostaiges tantost ne me livrez? | Par saint Denis, qui est mez avoiez, | Tost voz porra à dammaige torner: | Cel destre poing voz ferai ja coper, | Dont voz cel gaige m'avez el mien donné.

Die Hauptbedeutung der Geiseln liegt darin, daß sie sich als Bürgen stellten für die Gerechtigkeit der Sache dessen, für den sie eintraten. Und diese ihre Überzeugung mußten sie dadurch erhärten, daß sie sich zum Erdulden harter und grausamer Strafen, oft zu derselben, die dem Besiegten selbst drohte, d. h. dem Tod, verpflichteten.

Es war also eine „moralische“ Unterstützung vor allem, die sie den Parteien gaben.

Diejenigen, welche die Erscheinungen vergangener Zeiten nur von unserm heutigen Standpunkt aus betrachten, ohne die Empfindungs- und Anschauungsweise der betreffenden Epoche in Betracht zu ziehen, werden auch den gottesgerichtlichen Zweikampf kurzweg als barbarische Einrichtung einer barbarischen Zeit verurteilen; namentlich aber wird das Stellen der Geiseln und deren Behandlung ihren höchsten Unwillen erregen. Und doch ist es gerade dieser letzte Punkt, welcher, von der höchsten Bedeutung für die ganze Einrichtung, derselben eine moralische Weihe giebt.

Um dieselbe gerecht zu beurteilen, muß man sich an einen der größten Unterschiede zwischen der Neuzeit einerseits, dem Altertum und Mittelalter andererseits erinnern. Er wird gebildet durch die verschiedene Stellung in beiden Epochen, die das Individuum zur Gesamtheit einnimmt. Während es heute, losgelöst aus der Masse, zu der es gehört, frei und mit eigener Verantwortlichkeit dasteht, hatte zu jenen Zeiten der Einzelne nur Bedeutung als Glied der Familie, des Stammes. Das Ansehen der Familie, dieses Wort im weitesten Sinne genommen, kam jedem Mitglied derselben zu gut, und was dieses errang, erhöhte die Macht jener. Aber auch die Schuld des Einzelnen fiel auf die Familie zurück und wurde an ihr gerächt.

tourner, | Par ytel convenent que me volés jurer | Que la dame lairés après le camp aler. — Aber hier handelt es sich um einen Gefangenen, der in seine Stadt zurückzukehren wünscht, um einen Kämpfer für sich herbeizuholen. Aus diesem Grund, und da nur er, nicht auch sein Gegner eine Geisel giebt, kann diese Stelle nicht mit den vorhergehenden in Parallele gestellt werden.

¹ Er fügt allerdings als Grund hinzu, ib.v. 790: „S'estiez ores armez sor vo destrier | . . . Bien en iriez devant mes chevaliers“, doch ist dies ein ganz unglücklicher Zusatz, denn wenn das der einzige Grund wäre, so brauchte er den Amis ja nur bis zum Kampfe bewachen zu lassen lassen.

Diese Solidarität des Individuums und der Familie ist aber keineswegs speciell germanisch, wie L. Gautier meint¹, sondern ein die ganze alte Welt beherrschender Gedanke. Er tritt uns entgegen in der göttlichen Drohung, die Schuld der Väter heimzusuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, wie in der Tragik attischer Stammsagen.

Dieser Gedanke herrscht auch noch in den mittelalterlichen Anschauungen, und aus ihm ist die Institution der Geiseln hervorgegangen. Ein Streit hat sich erhoben zwischen zwei Individuen, und Gott selbst soll ihn entscheiden. Aber weder der göttliche, noch der menschliche Richter erkennt den Einzelnen an. Nur indem seine ganze Familie oder Freundschaft sich mit ihm identifiziert, seine Schuld und seine Unschuld zu der ihrigen macht, gewinnen seine Handlungen und seine Worte Bedeutung. Wer diesen Beistand nicht erlangt, wer nicht einmal den ihm am nächsten Stehenden die feste Überzeugung von seiner Unschuld einflößen konnte, wurde als halb überführt angesehen.² Welche Vorstellungen oder Ermahnungen aber konnten stärker auf das Gemüt des Schuldigen wirken, als der Gedanke, so viele Unschuldige mit sich ins Verderben zu ziehen. So gewinnt die ganze Einrichtung des Gottesurteils eine moralische Grundlage und eine gewisse Berechtigung. Allerdings, sobald diese ihr entzogen wurde, wurde sie zur Barbarei.

II. Welche Personen konnten als Geiseln dienen?

Nach der obigen Darlegung müßte man annehmen, daß Verwandtschaft oder sonstige enge Zusammengehörigkeit zwischen Geiseln und Verbürgten notwendig war. Sie ist es in den ältesten Zeiten auch entschieden gewesen. Allmählich aber gelangte man dazu, von dieser Forderung Abstand zu nehmen. Hingegen wurde es zur Hauptbedingung, daß die Geiseln mit dem, der sie stellte, auf gleicher Stufe standen, seine Pairs waren. Sie durften also vor allem nichts von ihm zu Lehen tragen. Wohl aber konnte der Lehnsherr für seine Vasallen eintreten.

¹ Ch. Rol. p. 331, Anm. zu v. 3736.

² An ein Gottesurteil zu appellieren, ohne Geiseln stellen zu können, erschien als strafwürdige Vermessenheit. Gaydon wird vom Kaiser mit dem Verlust der rechten Hand bedroht, wenn es ihm nicht gelingt, sich Geiseln zu verschaffen. Gayd. 637, cf. S. 33. Die einzige Ausnahme, die ich gefunden habe, steht Godfr. R. 28970: Mais Eracles n'y ot chevalier ne baron, | Qui l'eüst raplegiet du vaillant d'un bouton: | Cascuns disoit qu'il fist la mortel traïson, | Et qu'il ot enherbié Godefroit de Buillon. — Trotzdem wird er ohne Bedenken zum Kampf zugelassen. Diese Ausnahme kann für uns nicht ins Gewicht fallen. Das Gedicht ist in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts geschrieben, also zu einer Zeit, wo der gerichtliche Zweikampf zu existieren aufgehört hatte. Der Verfasser entnahm daher seine Schilderung nur der Überlieferung und so verstand er nicht mehr die Bedeutung der Stellung der Geiseln, einer Institution, die ja auch schon in der letzten Zeit der Existenz des gottesgerichtlichen Zweikampfs verschwunden war.

Im Gedicht von Gaydon weist der Kaiser fünf Barone, die sich für jenen verbürgen wollten, weil sie dessen Lehnsleute sind, zurück. Gayd. 653: Baron, dist Karles, arriere voz tenez, | Voz iestez tuit si home et si chasé; | De lui tenez toutes voz heritez, | Et bors et villes et chastiaus et citez, | Et hom qui est de traïson retez, | Il ne doit pas ses homes amener, | Ainz se devroit ostaigier de ses pers, | Le sien meismez trestot abandonner.

Im Gar. Loh. läßt Bernart, der eigentliche Ankläger, die Herausforderung durch Isore übernehmen, um, wie der Herausgeber richtig bemerkt¹, bei der Stellung der Geiseln keine Schwierigkeiten zu haben, denn er konnte sich wohl für jenen, jener aber sich nicht für ihn als Geisel stellen. Garin sieht dagegen aus demselben Grunde wie Gaydon seine Geiseln zurückgewiesen. Gar. Loh. II, 26, 12: „Je n'en vuel nul“, ce dit li rois Pepins, | Autres ostages i convient avenir“. — Im Aubr. will Amauri mit hundert seiner Ritter für seinen Bruder bürgen, doch der König weist ihn aus demselben Grunde ab. Aubr. p. 135, 21: Dist l'Emperer: Foi que doi Saint Amant, | Connoissans voel de mon droit tenement; | Des pers de France me convient erraument. | Si tant vous aiment, mettent soi em present; | Ou ja serés menés vilainement.

Eine natürliche Folge dieses Principis war, daß auch, wenn der Angeklagte nicht selbst kämpfte, sondern ein Stellvertreter, die Geiseln, die der letztere gab, nicht von ersterem abhängig sein durften; wenigstens wurden sie alsdann für sich allein nicht als genügend angesehen. Godfr. 1864: Quant Godefrois li bers à l'aduré corage | Ot por la damoisele al roi doné son gage, | Li vaillant emperere li demanda ostage. | Et la franche pucele qui ot cler le visage, | I a mis .II. dansax qui sont de son parage. | Othes li empereres li dist en son langage; | „Bele, encor en voil jo, ne l'tenés à outrage“.

Merkwürdig ist es dagegen, daß in Fällen, wie der eben angeführte, die Person, für welche gekämpft wurde, als Bürge dienen konnte. Sie hat allerdings das größte Interesse, für das richtige Eintreffen des Kämpfers zu sorgen; andererseits fehlt jedoch in diesem Falle die oben besprochene moralische Unterstützung. Denn daß sie selbst von der Gerechtigkeit ihrer eignen Sache überzeugt ist, hat doch gar kein Gewicht. Es hat also die eine untergeordnete Idee die andre wichtigere überwogen.

So stellt die Tochter des Grafen Yvon sich selbst als Geisel. Godfr. 1878: Quant la franche pucele, al gent cors eschevi, | Voit que tot li defalent et parent et ami, | A l'empereor vient, si li cria merchi: | „... Mon cors met en ostage avoc cex qui sont chi“. | Et respont l'emperere, „Par ma foi, je l'otri“.

Hieraus folgt zugleich, daß Frauen auch als Geiseln angenommen wurden, ein Gebrauch, welcher sich noch mit zwei weiteren Beispielen belegen läßt. Für Amile bürgen die Kaiserin selbst und

¹ Gar. Loh. II p. 26 Anm.

ihre Tochter. AAm. 799: Mes cors meïsmez le voldra ostaigier | Et Belyssans por cui la bataille iert.¹ — Gar. Loh. II, p. 28, 2: En piés se lievent de chevaliers set vint | Por ostagier, misme l'empereris.

Dagegen konnten Geistliche nicht als Geiseln dienen. H. Bord. 1426: „Certes, ves là mon frere Gerardin; | N'ai plus ostaiges en ce palais votis, | Car jou n'i voi ne parent ne cousin | Que jou osaïsse ne prier ne offrir“. | „Si s'avés moi“, dist l'abes de Cluigni. | „Por vostre amor enterrai autressi; | Et se tu es ne vencus ne maumis, | Et Damedieix veut tel tort consentir, | Honnis soit Karles, li rois de Saint Denis, | S'il ne me pent ainsqu'il soit avespri, | En ma compaignie de moines IIII^{XX}“. | — „Abes, dist Karles, tort avés, par saint Crist. | Ja Dix ne place, qui ens la crois fu mis, | Que mal vous fache à jour que soie vis; | Mais laisiés nous, s'il vous plaist, convenir“.

Rauher und entschiedener ist die Ablehnung Aubr. p. 135, 26: Li Abe saut, quant tel parole entent; | Et dist au Roi en pes et belement: | „Sire, dist-il, convoïtise te prent. | | Vesci men cors et tretout mon convent. | Entrerons i tretout outrement | Pour Gascelin tretout certainement“ ib. 136, 4: „Le roi parole, qui out grant hardement, | Dist a l'abe: „Ja n'en feroi noient. | Ja n'en prendroi de moine ostajement. | Tost me feroient tel ostaje dolent. | Je ne voel mie plaidier à itel jent. | N'est pas prodons qui vers clerjé mesprent.“²

Der Grund der Zurückweisung von Geistlichen war der, daß sie auch in weltlichen Angelegenheiten unter geistlicher Gerichtsbarkeit standen.

III. Die Strafe der Geiseln.

Die Bedingungen, unter denen die Geiseln sich verbürgten, wurden meistens von ihnen selbst festgesetzt. Tod durch Enthauptung, verbrannt oder gehangen oder von Pferden zerrissen werden, in günstigerem Falle Verlust aller Ehren und Güter, öfters auch Tod und Einziehung der Güter vereinigt, das sind die Bedingungen, die am häufigsten in den Epen genannt werden. Gayd. 617: Tuit dient: „Sire or le noz recreez | Premierement desor nos heritez, | Et en après sor les membres coper. | S'il est vaincus, nes en volons porter“. — | „Baron“, dist Carles, „si soit com dit avez“. — Schon citiert habe ich die Bedingungen des Abtes von St. Denis,

¹ Diese Stelle könnte auch noch als Beleg für die vorhergehende Behauptung, daß die Angeklagte als Geisel für ihren Kämpfer eintreten konnte, gelten, da Belyssant, wenn auch die Anklage gegen Amile gerichtet ist, doch die Mitschuldige ist.

² Eine eigentümliche Verwirrung herrscht in einer Anmerkung Gautiers zu Ch. Rol. 3958: . . . l'abbé de Cluny, avec ses 80 moines se porte otage pour Huon dans son duel avec Amaury . . . si Huon est vaincu, ses otages seront seulement privés de leurs terres. Cependant Charles les a tout d'abord menacés, de les faire traîner à roncis“. In Wirklichkeit bezieht sich das in den letzten Zeilen Gesagte (von „si Huon“ . . . an) auf die weltlichen Geiseln von Huons Gegner Amauri. H. Bord. 1441 ff. cf. S. 37.

der für Gascelin bürgen will (S. 36); statt seiner bieten sich achtundzwanzig Barone als Geiseln an, Aubr. 136, 10 ff.; ib. 136, 33: Vesci nos terres et nos cors en present | Pour Gascelin mettre a delivrement, — Godfr. 1883: Mon cors met en ostage avoc cex qui sont chi.“ Et respont l'emperere: „Par ma foi, jo l'otri“. | Et .XV. chevalier ont Guion replevi | Sor totes les honors dont il erent saisi. — Gayd. 5756: Car envers voz le voldrai raplegier: Sor quant que j'ai le voz proi et requier.

In Gui setzen die Geiseln merkwürdiger Weise nicht ihre eigne, sondern des Gegners Strafe fest, wenn er unterliegen sollte. Gui 407: Et d'une part et d'autre les (scl. die Geiseln) ont bien presentés, | Et tuit dient à Kalle: „Or le nous recreés | Par itel convenant, com dire nous orrés: | Se Hervieu est vaincus, as fourques le pendés“. | Respont li emperere: „Si com vous commandés“. — In der oben citierten Stelle aus Aubr. fügen die Geiseln auch noch ähnlich hinzu: Aubr. p. 137, 2: Et si soit pendus cil qui ne se deffent.

Es kam auch vor, daß der Gerichtsherr selbst die Bedingungen festsetzte, unter denen er die Geiseln annehmen wollte, doch blieb in diesem Fall den Geiseln ein Einspruchsrecht, wenn ihnen dieselben zu hart schienen. H. Bord. 1442: Sire, ves là et Rainfrois et Henri, | L'uns est mes oncles et l'autre mes cosins. | „Et jou les pren“, dist Karles au fier vis, | „Par tel convens con ja porés oïr, | Que, se vous estes ne vencus ne maumis, | Je les ferai traîner à roncis.“ | Rainfrois l'oï, à Karlon respondi: | „Dehait, biau sire, qui enterra ensi!“ | „Et comment dont?“ Karlemaines a dit. | „En non Dieu, sire, sor nos teres tolir.“ | Dist l'empereres: „Or soit à vo plaisir; | Mais, par celui qui ens la crois fu mis, | S'Amauris est ne vencus ne honnis, | Vous ne tenrés plain pié de vo pais, | Ains en serés tost cachié et honni.“

In AAm. wird die eventuelle Strafe der Geiseln ebenfalls durch den Kaiser festgesetzt, ohne daß dieselben, seine Frau und Tochter, trotz ihrer Härte, einen Widerspruch wagen. AAm. 805. Es liegt dies hier in den Umständen. Denn wenn sie, die einzigen Geiseln, welche Amile hatte, sich geweigert hätten, die gestellten Bedingungen anzunehmen, so wäre jener ohne Bürgen, und in Folge dessen der Strafe verfallen gewesen.¹

Eine dritte Möglichkeit zeigt uns der Ch. cgn.¹¹, in dem das Schicksal der Geiseln durch den Gerichtshof der Barone, den der Kaiser dazu zusammengerufen hat, festgesetzt wird. Ch. cgn. 3079: L'empereres apele ses barons les meillors; | Al jugement les rove qu'il voient sans demor. — Der erste Redner rät die Geiseln des Herzogs, falls er besiegt würde, zu töten, und zwar um die Macht seiner Familie zu brechen. ib. 3163. Der zweite will ihnen gestatten, sich loszukaufen², ib. 3197. Der dritte ist wieder für den Tod, und diese Meinung dringt durch. ib. 3233: A cel conseil alerent li joule et li canu ib. 3241: Se li Saisnes i est recre-

¹ Noch ein Beleg findet sich bei Marie de France, Lai de Lanval, v. 398 ff.

² Auf diese Möglichkeit komme ich eingehender in Abschnitt „I“ zurück.

ans et vaincus, | Si ostage en auront trestot les chiés perdus; | Rachaté n'en seroient por tot l'or qui'st fondus. — Dieses Urteil wird vom Kaiser bestätigt. ib. 3248: L'empereor le content et il l'otroie ensi.

Nur bedroht vom Sultan, aber ohne Festsetzung einer bestimmten Strafe, werden die Geiseln Cornumarants. Godfr. 4766 . . . moult leur a bien promis, | Se Cornumarans est recreans ne ochis, | Qu'il en fera justiche, ja n'en iert avoires pris.

Gar nicht berührt wird dieser Punkt in Ch. Rol., Gar. Loh., Ren. Mont., Roncev., Ren., Ch. cgn. R.¹, Godfr. R.¹¹. Das merkwürdige Schwanken der Überlieferung zeigt uns, daß man in diesem so wichtigen Punkt nicht zu einer definitiven Fixierung der Rechte der einzelnen dabei interessierten Faktoren gekommen war. Es ist dies charakteristisch für jenen früher erwähnten Gegensatz des Landesherrn und seiner Vasallen.

IV. Die Behandlung der Geiseln bis zur Entscheidung.

Verschieden, je nach dem Belieben des betreffenden Gerichtsherrn, der hierin freie Hand hatte, werden die Geiseln nach ihrer Annahme behandelt.

Entweder werden sie sofort in Gewahrsam geführt, ja sogar in Ketten gelegt, oder sie werden in Freiheit gelassen. Den ersten Fall finden wir in H. Bord., Ch. cgn.¹¹, Gar. Loh., Roncev., Godfr.¹, Godfr.¹¹. — H. Bord. 1459: Ens boins aniaus les fist on enserrer. | Li rois les fist, saciés, moult pres garder. — Ch. cgn. 3078: Les ostages enmainent el chastel sos la tor. — Gar. Loh. II p. 41, 19: Hui mais dirons de Fromont le guerrier, | De son linage qu'est merveillous et fier. | En prison, por mortel encombrier, | ne se pueent vers le roi afichier. — Roncev. 425: Pinabiaus a ses ostaiges livrez, | Karles les a à garder commandez.¹ — Godfr. 1887: Li rois les (scl. die Geiseln) commanda son seneschel Henri, | Et cil les emmena entre lui et Davi. ib. 4763: Ostages demanda et il en i a mis | Tant qu'il en ot assés de ses meillors amis. | En une maistre tor que fist faire Turquis | Les commande à mener. — Etwas zweifelhaft ist die Sache im Aubr., da hier vom Einkerkern der Geiseln nicht direkt gesprochen wird, sondern man es nur aus dem zweimal gebrauchten „delivrer“ schliessen könnte. Aubr. 140, 35: „Sire, dist-il, ves me chi en present | Por mes ostajes delivrer“ und ib. 148, 21: vostre ostaje sont molt bien delivré. — Doch konnte das „delivrer“ auch nur in Bezug auf die von den Geiseln eingegangenen Verpflichtungen gesagt sein.

In Freiheit werden sie dagegen gelassen im Gayd. 766: Li dus² se dresce qui s'en voloit partir. | Nostre empereres l'acena un petit: | „Sire vassal, nel metez en oubli, | De la bataille soiez pres

¹ Mit Ganelons Geiseln scheint dies nicht geschehen zu sein, denn erst nach seinem Fluchtversuch werden sie in den Kerker geworfen. Roncev. 417: Tous ses ostaiges ot fait maittre en la tor.

² Derselbe hatte sich für Gaydon verbürgt.

le matin“. — Desgleichen in Ren. Mont., wo der Herzog Naymes sogar bei der Eidesleistung eine aktive Rolle spielt. Im Gui legen die Geiseln des Hervieu einen Hinterhalt, um diesem, wenn nötig, zu Hilfe zu kommen; sie sind also frei.

Auch die Geiseln Gerarts und Ferrauts sind nicht zurückgehalten worden, da sie sich mit ihrem Kämpfer am andern Tage wieder einfinden. R. Viol. 6298; Gayd. 6042. Dasselbe folgt aus Godfr. R. 11451.

Einen sich sonst nirgends wiederfindenden, eigentümlichen Zug weist die Erzählung des Godfr.¹¹ auf. Nachdem Cornumarant dem Sultan Geiseln gestellt hat, verlangt er nun seinerseits welche vom Sultan als Unterpfand dafür, daß, wenn es ihm gelingt, sich von der gegen ihn erhobenen Anklage zu reinigen, ihm seine Freunde zurückgegeben werden. Godfr. 4770: „Sire, or revoil avoir pleges que se cist est conquis, | Qui de la vostre part est vers moi aatis, | Que mes amis r'aurai, si ne lor ferés pis“. — Alle Anwesenden stimmen ihm bei, und der Sultan erfüllt, wenngleich widerwillig, sein Verlangen. ib. 4773: Tot s'escrient: „c'est drois, donés l'ent .V. ou .VI.“ | Li sodans l'otria, ma ce fu a envis. | Cornumarans em prist de tot les mex eslis, | Tant qu'il en ot assés et qu'il en fu bien fis.¹ — Weil sich, wie gesagt, Parallelstellen nicht finden, fällt es schwer, sich zu entscheiden, ob man dies für eine Erfindung des Dichters, oder für eine sich auf wirkliche Vorkommnisse stützende Wendung halten soll. Da es sich hier aber um Heiden handelt, und ich mehrmals gefunden habe, daß, wo von ihnen die Rede ist, die Dichter eher ihrer Phantasie die Zügel schiessen lassen, als da, wo sie französische Sitten und Zustände schildern, so glaube ich nicht, daß man die fragliche Handlungsweise als eine regelmässige betrachten darf.

V. Der Ersatz der Geiseln durch die Verhaftung der Gegner.

Nachdem man erst einmal begonnen hatte, Angriffe und Verbote gegen die Institution des gottesgerichtlichen Zweikampfs zu richten, war es natürlich, daß, bevor dieselbe ganz und gar verschwand, das Stellen der Geiseln zuerst außer Anwendung kam, da dies gerade, nachdem seine innere Bedeutung aus dem Bewußtsein geschwunden war, als besonders grausam und barbarisch erschien.²

¹ Setzen wir hier „l'empereres“ für „li sodans“ ein, so haben wir den Gerichtshof der französischen Barone vor uns, dessen Ausspruch der ihm präsidierende Landesherr sich ebenso zu fügen hat, wie der angeklagte Vasall.

² So finden wir z. B. bei Beaumanoir, der in jeder andern Hinsicht die genauesten Angaben über den gerichtlichen Zweikampf enthält, nur noch geringe Spuren davon. Er konstatiert sogar ausdrücklich, daß ein Bürge unter keinen Umständen mit dem Leben, höchstens in Kriminalfällen mit dem Verlust seines Vermögens bestraft werden könne. Beaum. cp. 43, 24. Es handelt sich hier um Bürgschaft für das rechtzeitige Einfinden des Angeklagten vor Gericht. Nur für den Fall, „où gage de bataille soient donés“, ist es dem Richter überhaupt nach Beaumanoir erlaubt, Bürgschaft anzunehmen. ib.

Man mußte nun aber auf eine andere Maßregel bedacht sein, welche es unmöglich machte, daß sich einer der Gegner dem Zweikampf entzog. Man griff daher zu dem einfachen, aber sichern Mittel sie beide in Haft zu nehmen.

Wir finden es in den Epen viermal in Anwendung gebracht, und zwar in Gedichten, die aus dem vierzehnten Jahrhundert stammen, also aus einer Zeit, in der der gottesgerichtliche Zweikampf schon fast völlig unterdrückt war. Man kann sich daher nicht wundern, wenn den Verfassern der betreffenden Gedichte das Stellen der Geiseln, das bereits viel früher außer Gewohnheit gekommen, unbekannt war, und sie sich in ihren Schilderungen an den ihnen geläufigeren Gebrauch hielten.

Im B. Seb. wird von den versammelten Baronen und Rittern dem Grafen von Ango befohlen, die beiden Gegner bis zum Kampfe in Haft zu halten. B. Seb. 24, 237: Dient li chevalier: „frans contes posteis, | Vous avés bien parlet, si vous sievons, amis. | Si volons que soies des champions saisis“.¹ . . . ib. v. 250: Baudewins fu menés, sans nulle demourée, | Tout droit en Chastelet, une prison fremée

cf. 43, 25. Es war also, da eine Sicherheit für das Einfinden der Parteien nötig war, an die Stelle der früheren Einrichtung die mildere Bestimmung gesetzt worden, statt der persönlichen Bürgschaft Geld und Gut als Pfand anzunehmen; doch selbst das war nicht unumgänglich nötig, sondern es konnte dafür die Inhaftnahme der beiden Gegner treten. Beaum. cp. 61, 56: Bone seürte doit estre prise des gages maintenir, cors por cors. Et qui ne pot ou ne vent bone seürté fere, il doit estre retenus en prison dusques à fin de querele.

Ganz weggefallen ist das Stellen einer Kautio in den Ass. d. Jer., wo dafür das emprisonnement préventif für beide Parteien bestimmt wird. Ich citiere die betreffende Stelle ausführlich, da wir aus ihr zugleich Näheres über die Behandlung der Verhafteten erfahren. Ass. d. Jer. p. 398: Et la cort doit dire au Vesconte que il ait en garde ces .II. personnes et le clamant et le defendant, et que il les mete en large leuc et delivre à chascun par sei, si que il n'en aient nule destresse et que il aient largement et à planté se que mestier lor ert à manger et à boivre. (Et c'il avenist que il ne l'eussent dou leur, le Seignor lor deit donner dou sien et lor deit doner) maistre por eaus aprendre et que gens alans et venans puissent entrer et venir sor eaus por eaus aprendre. (Die Worte in Klammern sind dem cod. Venet. entnommen, die übrigen stammen aus dem cod. Mon.)

Nicht ganz klar ist die Sachlage in den gages d. b. Diese bestimmen p. 9: Et oultre ce voulons qu'ilz soient arrestez s'ilz ne donnent bons et souffisans pleges de non departir sans nostre congie. — Der Ausdruck „pleges“ kann ebensowohl „Pfand, Kautio“ wie „Bürge“ bedeuten. Die erste Bedeutung scheint es mir in der angeführten Stelle zn haben, und auch vom Herausgeber wird es in der Anmerkung mit „gage, caution“ übersetzt. Zu dieser Deutung würde das ib. p. 33 Gesagte stimmen: ses pleges seront arrestez jusques à satisfaction de partie et le surplus de ses biens à son prince confisque. — Nun wird aber ib. p. 34 vom Sieger gesagt: Et lui seront les pleges et estagiers delivrez. — „Estagier“ kann nur die in der Anmerkung gegebene Bedeutung „otages, répondans“ haben. Woher kommen diese Geiseln auf einmal her? In der ganzen Ordonanz ist vorher keine Rede davon gewesen. Im übrigen bestätigt diese Auseinanderhaltung von „pleges“ und „estagiers“ die dem Wort „plege“ vorher beigelegte Bedeutung.

¹ Diese Stelle entspricht genau der Vorschrift in den Ass. d. Jér.: Et la cort doit dire au Vesconte qu'il ait en garde ces .II. personnes etc. s. o.

.... ib. v. 256: Gaufer fu au palais, o sa gent redoubtée; | Li cevalier le gardent et soir et matinée; | Li contes d'Ango tint la salle bien fremée.

Ch. cgn. R. 1524: Dist li roys Orians: „Savés que vous ferés? | D'aujourd'uy en ung moys vous vous combaterés; | Et se tenrés prison, afinque n'escapés“.

Im Ch. cgn.¹¹ R. wird die Einkerkung merkwürdiger Weise von dem einen der beiden Kämpfer selbst, von Helias, verlangt. Ch. cgn. 2565: „Empereres, dist-il, voelliés moy escouter: | Faites nous vistement sy bien emprisonner, | Que li uns ne li aultres ne s'en puist escaper“. | Et dist li empereres: „Ce fait à creanter“. | Le conte fist moult bien en une tour sierer: | Le chevalier au Chine fist en cambre mener, | Et de .XV. siergans le fist tres bien garder. — Godfr. R. 32601: Ly roys l'avoit bailliet à Ricart de Caumon... v. 32607: A .IIc. chevaliers la nuit le garda on.

d. DIE NACHTWACHE IN DER KIRCHE.

Wenn gleich die Kirche, wie wir gesehen haben, den Zweikampf als Gottesgericht energisch bekämpfte, so verfehlte sie doch nicht einen gewissen Einfluss auf diese Einrichtung zu erstreben, indem sie dieselbe mit zahlreichen religiösen Ceremonien umgab.

Die erste derselben bestand darin, daß die Beteiligten die Nacht vor dem Kampf in einer Kirche wachend verbrachten.¹

Wir finden sie erwähnt in Garin, Aye, Gui, Godfr.¹¹ und Aubr. — Garin II p. 28, 5: A nostre dame en est Begues alés; | La nuit veilla et chevaliers assés; | Bel luminaire fu iluec aprestés. — Gui 685: A saint Pol va li enfes et ses riches barnés, | Là veille toute nuit li riches adoubés. — Aubr. 138, 6: La nuit veilla Gascelin le guerrier, | Et Amauri et Fouqueré le fier, | Et avec els maint baron cevalier | Jusqu'à demain, qu'il vint à l'esclairier. — Aye 343: Ce fu à une feste du baron saint Basile, Garniers, le fiz Doon, a faite la vegile.

Es war also üblich, daß diese Nachtwache nicht von dem Betreffenden allein abgehalten wurde, sondern daß seine Freunde ihm dabei Gesellschaft leisteten.

e. DIE MESSE.

Viel allgemeiner als der eben besprochene Gebrauch war jedenfalls die Gewohnheit verbreitet, unmittelbar vor dem Zweikampf die Messe zu hören. In vierzehn Schilderungen unter zweiunddreißig wird er erwähnt, und wo es nicht geschieht, ist entweder

¹ Nur in seltenen Fällen schloß sich unmittelbar an die Herausforderung und an das Stellen der Geiseln der Kampf. Man wartete wenigstens bis zum andern Tage damit. Genauer unter „i“. — In den uns überlieferten gesetzlichen Bestimmungen, wie wir sie bei Beaumanoir, in den gages d. b. u. a. a. O. finden, wird diese Ceremonie nicht erwähnt. Es scheint weniger eine direkt vorgeschriebene, notwendige, wie von der persönlichen Frömmigkeit abhängige Handlung gewesen zu sein.

die Erzählung des Vorgangs überhaupt eine sehr knappe, soweit sie die Ceremonien betrifft, oder es sind besondere Umstände im Spiel, welche den Dichter veranlassen, das Hören der Messe auszulassen. Gayd. 1030: Thibaus oit la messe. ib. 1151: Au matinet, quant li jors parut cler, | Ala li dus le service escouter. | Messe li chante l'arcevesque Guimer. — ib. 6380: Messe li (scl. Ferraut) chante l'abes de saint Vincent. — H. Bord. 1487: Vers le mostier sont li baron alé, | Por oïr messe de .J. saintime abé. — Aye 345: La messe li chanta li evesques Morises. — Ch. cgn. 3263: Al mostier en alerent de bataille arrami; | Iluec oïrent messe el non St. Esperit. — Par. Duch. 406: Al grant mostier Saint Gile font la messe chanter. — Gar. Loh. II p. 28, 11: Au matin lievent cil provoïre ordené, | la messe chantent par les maïstres autés. — Aubr. 138, 13: Et li bons Abes ne se vout atargier; | Le deu ser-vise velt par tens commenchier, | Si l'escouta Gascelin au vis fier. | ... Apres la messe sont issus del moustier. — Godfr. 1933: Al mostier en alerent quant il furent armé. | Quant orent oï messe, es chevax sont monté.

In Godfr.¹ wird ausnahmsweise erst nach den Eiden die Messe gehört: v. 1890—1906 die Eide, v. 1932 ff. das Anhören der Messe.

Mit dem Lesen der Messe wurde öfters auch die Spendung des Abendmahls an die beiden Kämpfer verbunden.¹ Bisweilen nahm nur einer von ihnen an diesen heiligen Handlungen Teil. Es ist nämlich ein öfters wiederkehrender Zug, daß der Dichter den Bösewicht diese religiösen Handlungen verschmähen läßt, um die Frömmigkeit seiner Helden in ein um so helleres Licht zu setzen.² Ch. Rol. 3859: Bien sunt cunfés et asolt et seigniet, | Oent lur messes, sunt acumeniet. — B. Seb. 24, 338: Et quant il fu armés, li damoisiaus pria | C'on li chantast le messe et li prestres vint là, | Qui devant Baudewin le corps Jhesu sacra. | Et li bers Baudewins lors s'acumenia.

Ein sich nur bei H. Bord. findender Zug ist die Angabe, daß beide Gegner nach dem Anhören der Messe in der Kirche selbst speisen. H. Bord. 1559: Ens el monstier fu aportés li vins; | La se desjune li gentis Huelins. | De l'autre part se desjune Amauris, |

¹ Daß diese Angaben der Wirklichkeit entsprechen, beweist ein von L. Delisle veröffentlichtes Fragment, (Cérém. d'une éprv. judc. p. 253), daß ein genaues Ritual des bei solcher Gelegenheit zu feiernden Gottesdienstes enthält. Wir erfahren aus ihm auch, daß man entweder die Messe „de resurrectione“ oder die „de sancta trinitate“ oder die „de sancto Stephano“ las. Das daselbst zur Vorlesung bestimmte Evangelium (erat homo ex Pharisaeis) steht Evang. Joh. cap. III.

² Charakteristisch ist in dieser Hinsicht auch die Stelle des AAm., wo Hardre voller Ungeduld das Lesen der Messe beschleunigen läßt. AAm. 1259: Par ces monstiers envoie ses serjans | Et fait haster ces messes qui sont grans.

Deus l'autel saint Pere, ce m'est vis. | Quant ont mengié ases, à
lor plaisir, | Du mostier issent ambedoi li marcis. |

Uns mutet dies allerdings recht sonderbar an, doch darf man nicht vergessen, daß es sich in diesen Schilderungen um allgemein bekannte Dinge handelte, daß es daher für den Dichter nicht gut möglich war, Umstände in seine Beschreibung einzuführen, die seinen Zuhörern gänzlich fremd und unglaublich waren.

Interessant ist eine Stelle in Godfr.^{II}. Der Dichter wollte in seiner Schilderung eines dort vorkommenden Gottesurteils, obgleich die Scene am Hofe des Sultans spielt, auch die Episode der Nachtwache in der Kirche und des darauf folgenden Lesens der Messe anbringen, indem er, wie alle seine Genossen, unbedenklich die Einrichtungen und Gebräuche des christlich-französischen Rittertums auf die Orientalen überträgt. Die folgenden Verse zeigen, wie er sich aus der Verlegenheit gezogen hat. Godfr. 4784: La nuit apres soper, quant iors fu enseris, | S'en est alés veillier al temple Veneris, | De si que el demain que jors fu esclarcis, | Que .I. lor archevesques (ne fu mie esbahis) | Son servige li fist à la loi du pais.

Nachdem die Messe beendet war, wurde gewöhnlich noch von den Betreffenden der Kirche eine reiche Spende überwiesen, was öfters auch noch von Seiten ihrer Freunde und Verwandten geschieht, die mit ihnen zugleich die Messe gehört haben; doch wird diese Spendung auch an andern Stellen eingeschoben. AAm. 1644: Un anel d'or i a offert le jor. — Gayd. 1157: Il vait offrir, com chevalier membrez, | .I. marc d'argent et .I. paille roé. — Ch. Rol. 3861: Mult granz offrendes metent pur cez mustiers. — Aye 346: Il offri de besans qui bien valoit .C. livres. — Ch. cgn. 3266: Riches fu li presens que chascuns i offri. — Gar. Loh. II, 29, 1: Begues offri un vert paille roé | Et la roïne offri un autre tel. — Aubr. 138, 16: Le ber i offre .I. riche paille chier; | Et apres offrent li baron cevalier. | Et la roïne et sa fille au vis fier. — Auch in der eben erwähnten Stelle des Godfr.^{II} fehlt dieser Umstand nicht. Godfr. 4789: Assés offrent besans et fin argent massis.

In Roncev. wird unmittelbar vor den Eiden geopfert. Roncev. 431: Les reliques aurent, et chascuns i offri | .V. bezans de fin or que li clers recoilli.

Im Ren. wird erst nach den Eiden geopfert: Ren. 24140: Il baise les sains à ce mot | Si a un parisi offert. — Desgleichen im Gui 911: Il baisa les reliques, si offri .I. besant.

Eine andre Besonderheit gewährt das Lied von Huon de Bord., der statt der Kirche zu opfern, bevor er die Messe hört, Geld an die Armen verteilen läßt. H. Bord. 1491: Une grant mine li enfes prendre fist; | Et puis l'a fait emplir de paresis. | Li povre crient clement, à haus cris: | „Cil te garisse qui ens la crois fu mis“.

War dieser Akt vorbei, so wurden die beiden Gefangenen von ihren Freunden bewaffnet, um sich dann, in voller Rüstung

und mit allen erlaubten Waffen versehen, vor dem Gerichtsherrn, dem sie ihre Pfänder überreicht hatten, einzufinden, wo noch weitere Förmlichkeiten zu erfüllen waren.

f. DER SÜHNEVERSUCH.

„Quant gage sunt receü, soit por cas de crieme ou pour faus jugement, les parties ne poent fere pes sans l'acort du seigneur“, sagt Beaumanoir, cp. 61, 48, und teilt uns so indirekt mit, daß überhaupt noch eine Versöhnung der streitenden Parteien möglich war, nachdem einmal die Pfänder übergeben waren. Auch aus den Epen läßt sich dies entnehmen, doch findet sich ein Versuch der gütlichen Beilegung des Handels nur zweimal vor, und bleibt beidemale erfolglos. Die Ursache davon liegt auf der Hand. (Das Stattfinden des Zweikampfs ist für den Fortgang der Handlung eben unerläßlich).

Die beiden betreffenden Stellen sind aber besonders hervorzuheben wegen des Grundes, um dessentwillen die Möglichkeit einer Aussöhnung zurückgewiesen wird. Namentlich in R. Viol.¹¹ wird dies in ganz ausführlicher Weise motiviert. (Der Verfasser des genannten Gedichtes scheint überhaupt derartige juristische Auseinandersetzungen zu lieben; so habe ich schon vorher Veranlassung gehabt, ein längeres Citat aus ihm zu geben wegen der ausführlichen Begründung der Verweigerung des Gottesurteils).

In beiden Stellen wird dem Angebot einer Versöhnung die Behauptung entgegengesetzt, daß in Fällen, wo die Anklage auf „Verrat“¹ laute, ein anderer Ausgleich als durch den Kampf nicht stattfinden dürfe. Gar. Loh. II, 31, 7: Drois empereres, dist Bernars de Naisil, | Prenez un jor et si soit terme mis, | S'es acordez et soient bon ami“. — | „Drois empereres, dist Begues de Belin, | Il ont de murte ci apellé Garin; | De traison ne doit on plait tenir, | D'endroit de moi n'i ara nul jor prins“.

In R. Viol. geht der Vorschlag nicht von einem Verwandten des einen Gegners, sondern von den andern Baronen aus, die den König bitten, doch, wenn möglich, den Kampf zu verhindern. R. Viol. 6219: ceste bataille desfaire | Che seroit la plus bieles fins. — Dem widerspricht der Graf von Boulogne. Ich lasse hier seine Erwiderung in extenso folgen. ib. 6322: „Par foi! dist li quens de Bouloigne, | Tel parole n'est fors aloigne; | Que il n'i a nule raison. | Cist l'apiele de trahison, | Et chascuns a oï l'apiel, | Je n'iere ja, par mon chapiel, | En lieu que jou puisse savoir, | Pour

¹ Das deutsche „Verrat“ deckt sich hier nicht mit dem afrz. „trahison“. Mit diesem wird überhaupt jede treulose, falsche, hinterlistige, betrügerische Handlungsweise bezeichnet. Dies zeigen schon unsere beiden Stellen. Garin ist angeklagt, gegen des Königs Leben konspiriert zu haben: Lisiart, auf betrügerische Weise seine Wette und dadurch Gerarts Land gewonnen zu haben. Beides wird als „trahison“ bezeichnet. Auch Lunete im Ch. Lyon wird der „trahison“ beschuldigt.

pramesse ne pour avoir, | Là où trahisons soit couverte, | Ains ert
seüe et aouverte; | Que li Escripiture tiesmoigne, | Si le nous dient
cler et moigne, | Que chou est li plus lais pechiés | Dont nus hom
puist estre entechiés, | Que de demener trahison. | Or entendés
autre raison | Que la divinités recorde: | Ki orendroit feroit l'acorde |
Et Gerart sa terre rendroit, | Si vous di jou trestout por droit |
Que pour chou ne seroit estainte | La renommée dont atainte |
Fu Euriaus ne decaüe; | Et si r'est bien chose seüe, | Qui de trahi-
son est retés | Que puis en est toujours doutés. | Par cest point ne
puis jou savoir | Que nus i puist hounour avoir | Se il font pais,
se Dex me salt.“¹

Bemerkenswert ist in der Begründung besonders die zweite Hälfte durch die Behauptung, daß Euriaut ohne Kampf nie von dem auf ihr ruhenden Verdacht ganz befreit und eine Versöhnung für beide Theile nicht ehrenvoll sein würde²: eine Anschauung der im Mittelalter zu begegnen weniger überrascht, als daß sie noch heut unter ähnlichen Verhältnissen nicht unmöglich sein würde.

g. DER SCHWUR.

Wir kommen jetzt zu demjenigen Punkte, der am seltensten in den Schilderungen der Gotteskämpfe vermißt wird (abgesehen von „b“ und „i“, die überhaupt nicht fehlen konnten). Er findet sich zweiundzwanzig Mal vor. Die Leistung eines Eides von gewissem Inhalt muß also unerläßlich gewesen sein. Später als sich eine auf Beseitigung der ganzen Einrichtung ausgehende Strömung erhob, und man, so lange dies nicht möglich war, ihre Anwendung wenigstens so selten als möglich machen wollte, wurde diese Ceremonie ganz besonders entwickelt und erweitert.³ Natürlich hatte

¹ Der Umstand, daß von Seiten zweier Dichter der obige Rechtsgrundsatz: Aussöhnung ist bei auf „Verrat“ lautender Anklage nicht gestattet, in so nachdrücklicher Weise ausgesprochen wird, läßt einen Zweifel an seiner einstigen Existenz nicht zu. In die Gesetzgebung scheint derselbe jedoch nicht übergegangen zu sein, denn eine Parallelstelle bei Beaumanoir oder an andern Orten aufzufinden ist mir nicht geglückt. Letzterem zu Folge ist eine Aussöhnung der streitenden Parteien sogar noch möglich, wenn der Kampf sich bereits entsponnen hat; unter Umständen, selbst wenn ein Kämpfer schon besiegt ist. Beaum. cp. 64, 14. Beispiele für den Fall, wo der Kampf schon begonnen hat, finden wir in Charr., Godfr. II, Godfr. R. I, Ch. Lyon II. Wenn P. Paris in seiner Anmerkung zu Gar. Loh. II p. 31 in einer Stelle der gages d. b. eine Bestätigung der besprochenen Maxime zu finden glaubt, so scheint mir dies nicht richtig zu sein. Es wird dort unter den Fällen, wo der vorher verbotene Zweikampf von neuem erlaubt wird, auch der genannt, wo die Anklage auf „trayson“ lautet, gages d. b. p. 3; es wird aber nur gesagt: „souffrons quant à ce cas les gaiges de bataille avoir lieu“, nicht daß eine friedliche Beilegung verboten sei.

² Diese Äußerung steht aber in direktem Widerspruch mit dem von Loisel, inst. cout. lib. VI, tit. I 28; § 816 (tom. II, p. 196) aufgestellten Rechtsgrundsatz: „Le démenti et offre de combat sauve l'honneur à celui qui est taxé de trahison“.

³ Man erhöhte die Zahl der zu leistenden Eide auf zwei (für jede Partei), um so auf das Gewissen des Schuldigen stärker einzuwirken. Das vollständigste Bild des späteren, umständlichen Verlaufs der Ceremonie erhalten

sich dies ganz allmählig vollzogen. Daher kommt es, daß sich in den Epen, je nach der Zeit der Abfassung, nicht unbedeutende Abweichungen zeigen. Daß wir andererseits, sogar in den spätesten, dem vierzehnten Jahrhundert angehörnden Gedichten nicht die Ausführlichkeit der Ordonanz vorfinden, ist leicht erklärlich. Eine mehrfache Wiederholung ziemlich gleichlautender Eidesformeln, und die Aufzählung sämtlicher festgesetzter Bewegungen und Handlungen (wie sie in der Ordonanz bis ins Kleinste hinein beschrieben werden), konnte selbst der weitschweifigste Erzähler nicht seinen Zuhörern zumuten. Man begnügte sich daher, die Ceremonie in der einfachen Gestalt darzustellen, wie sie aus den älteren Gedichten bekannt war.

I. Das Erscheinen der Gegner zur Ablegung der Eide.

Ist der Tag des Kampfes gekommen, so finden sich die beiden Gegner vor dem Gerichtsherrn ein. Was ihre äußere Erscheinung betrifft, so gehen hierin die Beschreibungen und Angaben auseinander.

In AAm., Aye, Gui, Godfr.¹ und Par. Duch. stellen sie sich unbewaffnet, in allen übrigen Gedichten dagegen in voller Rüstung ein. Da sich die zweite Möglichkeit also in der Mehrzahl der Epen (namentlich in denen, die späteren Datums sind, ausnahmslos) findet², so müssen wir annehmen, daß anfänglich beide Gebräuche neben einander bestanden, bis schließlich der eine die Oberhand gewann und zur Regel wurde. Wo dies geschah, mußten die Kämpfer natürlich, um sprechen zu können, den das Gesicht schützenden Teil der Rüstung, die Ventaille³, losbinden; während des Schwörens wurde sogar der ganze Helm abgenommen. Manchmal wird dies in den Gedichten besonders erwähnt, wie Gayd. 1366: Thiebaus relace (nachdem er geschworen) son elme poitevin; | Et sa ventaille li lasa .l. meschin. ib. 6536: Li dui baron se vont ajenoiller. | Les elmes ostent et font desatachier, | Et les ventailles font un poi alaschier. ib. 6584: Chascuns relace son vert elme burni | Et la ventaille dou blanc hauberc tresli.

Eine kurze Hindeutung auf eine sich an das Erscheinen der Gegner unmittelbar anschließende, der Eidesleistung vorangehende Ceremonie finde ich Cléom. 11280. Nachdem der Dichter gesagt hat, daß die beiden Gegner den Kampfplatz betreten haben, fährt er fort: Devant le roi s'en vinrent droit. | En tel point pourroffert se sont | Com il estoit coustume adont. | Lors fist on les sere mens faire.³

wir aus den gages d. b. Die Pariser Handschrift dieser Ordonanz erläutert den Wortlaut noch durch elf große Illustrationen. Da dieselben in der Ausgabe von Crapelet genau wiedergegeben sind, so läßt sich aus ihnen ebenfalls Belehrung gewinnen. „C'est l'ordonnance même mise en action“. gages d. b., p. VI.

¹ Sie ist Vorschrift in den gages d. b. und den Ass. d. Jér.

² Höf. Leb. II 42 ff.

³ Mit diesem „soi pourroffrir“ scheint mir der Dichter den Kernpunkt der folgenden in der Ordonanz von 1306 vorgeschriebenen Ceremonie anzudeuten.

II. Der Ort der Eidesleistung.

Das Schwören der Eide findet entweder an einem den Umständen nach verschiedenen, aber jedenfalls außerhalb der Schranken des eigentlichen Kampfplatzes liegendem Orte statt; oder sie werden den beiden Gegnern innerhalb der erwähnten Schranken abgenommen. Zu beachten ist dabei, daß sich letzterer Gebrauch nur in Gedichten findet, die in das Ende des dreizehnten, den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts gehören (mit Ausnahme des Ch. cgn.), so daß er erst in dieser Zeit allgemein üblich geworden sein kann.

In denjenigen Gedichten, wo die Eide nicht innerhalb der Schranken geleistet werden (AAm., Gayd.^I u. ^{II}, H. Bord., Aye, Gui, Par. Duch., Gar. Loh., Ren. Mont., Aubr., R. Viol.^{II}, R. Charr., Ren., Godfr.^{II}) sind die Angaben nur in einigen Fällen genau genug, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß der Dichter sich den Vorgang nicht in der von der Ordonanz angegebenen Weise gedacht hat.¹ In H. Bord. geht der Akt im Palast vor sich und gekämpft wird außerhalb der Stadt. Im Gayd.^I wird im Zelt des Königs geschworen. Im AAm. und in R. Viol.^{II} findet sich eine Spur des alten, germanischen Gebrauchs, dem zu Folge feierliche, gerichtliche Verhandlungen im Freien stattfanden, wobei der Vorsitzende der Versammlung seinen Platz unter einem Baum hatte (cf. *Origines du droit français* p. Michelet., p. 301), an dem sein Schild aufgehangen war. AAm. 1385: *Nostre empereres descent desoz un pin, | On li aporte un faudestuef d'or fin, | Li empereres de France s'i assist. — R. Viol. 6306: Puis les mainnent en mi uns pres | Là s'assist par desous .I. orme | Li rois, entour lui ot maint homme.*

Aus den übrigen Schilderungen läßt sich kein bestimmtes Bild gewinnen; man erkennt nur, daß jedenfalls außerhalb der Schranken geschworen wird. Den zweiten der genannten Fälle (das Schwören innerhalb der Schranken) finden wir acht Mal. Ch. cgn. 3268: El

gages d. b., p. 17—22: Die beiden Kämpfer haben sich zu Rofs in voller Rüstung und mit herabgelassenem Visier in die Schranken zu begeben. Beim Eintritt in dieselben müssen sie erklären, daß sie bereit zum Kampf seien, nachdem sie sich vorher ausdrücklich gewisse Rechte vorbehalten, resp. gegen bestimmte Handlungen des Gegners im Voraus protestiert haben. Dann haben sie auf den Richter zu reiten, ihre Namen zu nennen, und ihm ein Verzeichnis jener Reservationen und Proteste zu überreichen. Darauf begeben sich beide von neuem in ihre Zelte, und kehren dann zu Fuß mit geöffnetem Visier zurück, um zu schwören. Es sind im Ganzen fünf „requestes et protestations“, welche jeder der Kämpfer zu machen hat. 1. Wenn der Gegner andre als die erlaubten Waffen trägt, sollen ihm diese fortgenommen und keine anderen dafür gegeben werden. 2. Wenn der Gegner zauberische oder andre geheime Mittel anwendet, soll er dafür bestraft werden. Auch soll er ausdrücklich schwören, daß er dergleichen nicht thun will. 3. Es werde ihm der Zeitraum eines vollen Tages für den Kampf gewährt. 4. Wenn sich der Gegner nicht zur bestimmten Zeit einfindet, soll er als schuldig betrachtet werden. 5. Es sei ihm erlaubt eine genügende Menge von Speise und Trank mit sich zu führen, um sich und sein Pferd während des Tages unterhalten zu können.

¹ Nämlich innerhalb der Schranken. cf. S. 48.

camp de la bataille, où li pre sont flori, | Furent li sairement juré et escari. — C. Poit. 1121: Pepins a fait aporer | Les sains en mi la praerie. — Cléom. 11266: Li doi compaignon sont entré | Ou parc ib. 11283: Lors fist on les seremens faire. — Roncev. 430: Karlemaines ... chieres reliques a fait el camp porter. — B. Seb. t. II, p. 353, 31: Un vesque de Paris, c'on apiella Terin, | Aporta les reliques ... enmi le camp les mist. — Ch. cgn. R. 1652: (Der Kampfplatz ist auf einer Insel hergerichtet; die beiden Gegner und alle sonst beteiligten Personen sind bereits übergesetzt). Li enfes vit ung autel qui fu edifyés, | Ly saint estoient sus moult noblement logiés. | ib. 2585: Ly chevalier au Chine dedens le camp entra ... Le conte a atendut, tant c'on ly amena li abes de Nimaie les sains leur aporta. — Godfr. R. 28986: Ly vesques de Forois fu ens el champ entrés, | Où on avoit les sains dignement aportés.¹

In der Ch. Rol. fehlt der Schwur ganz. Dieser Umstand scheint nun allerdings ein Beweis dafür zu sein, daß die Eide überhaupt nicht zu den ältesten, ursprünglichen Teilen des Gottesurteils gehören. Ich glaube jedoch, daß dies vielmehr zu Gunsten des früher von mir über dies Gedicht Gesagten spricht. Einem Dichter, der das Ablegen der Beichte, Anhören der Messe, Empfang des Abendmahls und die Spendung der üblichen Gaben in drei Versen (3859—61) abmacht (man vergleiche damit z. B. die fünfundsiebzig Verse lange Schilderung des H. Bord., 1490—1565), kann man auch zutrauen, daß er einen ihm vielleicht nicht sehr wichtig erscheinenden Akt gar nicht erwähnt. Er versteht eben das Interesse seiner Zuhörer in anderer Weise, als durch umständliche Aufzählung leerer Förmlichkeiten zu erregen. Die späteren Bearbeiter haben natürlich nicht unterlassen, das Fehlende zu ergänzen.

III. Die Reihenfolge beim Schwur und mehrere andere bei dem Ablegen der Eide zu beobachtende Gebräuche.

1. Es fragt sich zunächst, welcher von den beiden Gegnern zuerst zu schwören hatte. Es thut dies stets der Forderer.² Von

¹ Der Wortlaut der Ordonanz, gages d. b., p. 22 u. 23, enthält zwar keine ganz genaue Bestimmung, (Es wird nur gesagt: Premier vient l'appellant ... et quant il est soubz l'escaffault où leur juge est, il se mettra à genoux devant un siège richement paré le plus que l'en pourra, où sera la figure de nostre vray Sauveur Dieu Jhesu-crist etc.), aber die Illustration läßt keinen Zweifel darüber zu. Unmittelbar vor den Schranken ist für den Richter ein etwas erhabener, mit einem Baldachin bedeckter Sitz (escaffault) hergerichtet. Davor befindet sich ein mit einer Decke behangenes Pult, auf dem ein Kruzifix und ein Missale liegen. — Ganz genau zu den Angaben jener acht citierten Stellen stimmen die Ass. de Jér. p. 900: Et d'après yceste crie, le Vesconte et la cort, et les homes liges devent faire venir les .II. champions en mi leuc, (cod. Ven.: ou milieu dou serne.), et det aver un des proudeshomes de la cort uns Ewangile en sa main et deivent apeler le defendeour avant.

² Auch in der Ordonanz ist dies Vorschrift. gages d. b., p. 22: Item premier vient l'appellant. ib. p. 28: Alors le mareschal leur demande, et pre-

dieser Regel finden sich nur zwei Ausnahmen. Zweifellos ist die entgegengesetzte Reihenfolge im C. Poit.; der Graf von Poitiers ist der Forderer. C. Poit. 1095: j'apel de mortel traison | le duc; se il le va noiant | Jou l'en ferai là (l. ja, Tobler.) recreant. — Trotzdem schwört der Herzog zuerst: ib. 1126: Premiers i vint, n'atarga mie, | Jurer li dus de Normandie. — Nicht so sicher ist die Sachlage in R. Charr. Meleagant, der p. 133, 11 zuerst schwört, ist allerdings der Ankläger; ob auch der Forderer, ist weniger klar, denn er hat sich in seiner Klage nicht ausdrücklich zum Beweis durch den Kampf erboten. Keu seinerseits sagt nur, p. 132, 14: „Je deffendrai ma dame et moi“, worauf ihm, p. 132, 18, der König antwortet: Vos n'avez mestier de bataille, | que trop vos dolez. — Nehmen wir aber selbst an, daß Keu der Forderer ist, so haben wir zwei Fälle, wo der Geforderte zuerst schwört, gegenüber den siebzehn Stellen, wo der Forderer dies thut. Dieser letztere Gebrauch wird noch besonders hervorgehoben in folgender Stelle: H. Bord. 1598: „Qui juerra?“ Li barnages a dit. | „Cil qui apele“ ce dient li marchis. | „Dont juerrai ge, sire“ dist Amauris. — Aehnlich Godfr. 1894: „Jo juerrai premiers“, dist le castelains Gui.

Wir haben also auch in diesem Punkte ein Nebeneinanderbestehen zweier Gebräuche zu konstatieren, von denen der eine indels der bei weitem üblichere und allgemeiner verbreitete war.

2. Die Eide wurden für gewöhnlich auf Reliquien von Heiligen geschworen, mitunter wurde noch ein Missale oder ein Evangelienbuch hinzugefügt.¹

Diese Reliquien wurden meistens in ihrem Schrein (Aam. 1386: la chasce S. Denis. — Par. Duch. 457: La chase del baron san Martin. — Gui 893: la casse saint Vinchent) auf einem Tisch niedergelegt, der mit einer Decke aus kostbarem Stoff bedeckt war. Gayd. 6531: Desor .I. paile, ouvré à eschaquier, | Les fait li rois tout erranment couchier. — Desgl. C. Poit. 1121; Godfr. 1890.

Manchmal wurde diese Decke auch auf der Erde ausgebreitet. Ren. Mont. 427, 9: Dus Nayme de Baiviere les Sains aporté a; | Par dessus la vert herbe, qui u pre verdoia, | Estendi un tapis et les Sains y porta.

Oder ein Kissen dient als Unterlage wie B. Seb. t. II, p. 353, 31: Un vesque de Paris Aporta les reliques Enmi le camp les mist, sus un noble cousin. — Im Ch. cgn. R.¹ ist dagegen ein Altar errichtet: Ch. cgn. R. 1652: Ly enfes vit ung autel qui fu edifyés, | Li saint estoient sus moult noblement logiés. — Im Gayd.¹ schwören die Kämpfer auf das Schwert des Kaisers. Gayd. 1305: l'empe-

mier à l'appellant: Vous tel, comme appellant, voulez-vous jurer? — Desgleichen bei Beaumanoir. Beaum. cp. 64, 9: Cil qui apele doit jurer premierement. — In den Ass. d. Jer. dagegen hat, wie dies die eben citierte Stelle zeigt, (S. 48), der Angeklagte, le defendeour, zuerst zu schwören.

¹ In den gages d. b. wird, wie schon gesagt, auf ein Kruzifix und ein Missale, in den Ass. d. Jer. auf ein Evangelienbuch geschworen.

rerres fist Joïouse aporter, | Ce est l'espée où molt se pot fier. | Enz el poing d'or avoit ensaielé | Bonnes reliques dou cors saint Honoré. — Im Doon wird noch ein Missale beigefügt, Doon 6538: Lors a on le messel u palés apporté, | Et Kalles nostre roi i a sus sains juré. — Im Godfr. R.^{III} kommt ein Evangelienbuch hinzu: Godfr. R. 29004: Par tous les sains que Dieux a consacrés, | Et par les ewangilles que droit cy me moustrés.

3. War nun alles zu der feierlichen Handlung bereit, so kniete der Forderer gewöhnlich zum Schwur nieder, doch geschah das nicht immer. Es kann uns aber nicht wundern, nachdem wir selbst in den wichtigsten Punkten ein Schwanken des Gebrauchs gefunden haben, daß auch in den nebensächlicheren Punkten Abweichungen von der allgemeinen Gewohnheit vorkommen.¹ H. Bord. 1601: Amauris s'est à genoillons mis. — Gayd. 6536: Li dui baron se vont ajenouiller. — Ren. Mont. 427, 12: Et Rohars et Aymon cascuns s'agenoulla. — Aubr. 141, 23: Lors s'ajenouille sans nul delaïement. — C. Poit. 1132: Li Quens l'oï; moult l'en pesa, | Devant les S.^s s'ajenoulla. — Ren. 24120: Roonel s'i ajenoilla. — Roncev. 432: Pinabiex s'agenoille et Thierris se leva. — R. Charr. 134, 10: Si s'agenoillent ambedui. — Godefr. 28991: Il s'est agenouilliés et tres biel enclinés. — In andern Gedichten geht aus der ganzen Darstellung klar hervor, daß an ein Hinknien nicht gedacht ist; aus den übrigen läßt sich gar nichts entnehmen, wie z. B. aus dem Cléom. 11283: Lors fist on les seremens faire, wo zu dieser lakonischen Angabe nichts weiter hinzugefügt wird.

4. Eine nicht unwichtige Abweichung in dem Ceremoniell der Eidesleistung finden wir im Gayd.^{II}, Ren. Mont. und Roncev. In diesen dreien werden nämlich die Worte des Schwures den Schwörenden von einem damit beauftragten Dritten vorgesprochen. Jene wiederholten dann nur die eigentlichen Schwurworte.² Gayd. 6539: Dist l'empereres: „Dus Naynmes de Baiviers, | Des saïremens deviser vos requier: | Devisiez lor, car je n'i voil boisier“. — Nachdem der Herzog die Eidesformel vorgesprochen hat, erwidert Guiot: ib. 6556: „Voire“, dist Guis, „et dou tout consillier“, | Si me laist Dex dou champ torner arrier“. — Ren. Mont. 427, 15: Dus Nayme de Baviere la cose devisa. | „Rohars“, ce dist dus Naymes, „entendés en ença. | Ensi t'ait cis sires qui le mont estora, | Que Renaus le tien pere par traison tua“. | „Voire“, ce dist Rohars, „ne mix ne m'ait ja“. — Roncev. 431: Et Salemons qui le cuer ot hardi, | Lor a les saïre-

¹ Die Ordonanz von 1306 befiehlt niederzuknien, gages d. b., p. 23; die Ass. d. Jer. dagegen nicht.

² Auch hinsichtlich dieser Einzelheit finden wir die beiden Verfahren, welche die Epen kennen, in den Gesetzen wieder. Die Ordonanz läßt die Schwurformel von einem dazu bestimmten Beamten, dem Marschall, vorsprechen, gages d. b., p. 23. — Dasselbe geschieht in den Ass. d. Jer. p. 400. — Bei Beaumanoir dagegen findet dies sich nicht. Beaum. cp. 64, 9.

³ „et du tout consillier“ bezieht sich auf d. ib. 6553 sich findende „Si voirement voz puist hui Dex aidier“; also: (So wahr Euch Gott helfen möge) und in Bezug auf alles (mir) raten möge. Das „mir“ zu „consillier“ hat man aus dem „voz“ zu „aidiez“ zu entnehmen. (Tobler).

mens devant euls eschavi, | Et dist au damoysel: „venez avant, Thierri. | Vos jurrerez premiers dou champ qu'as arrami. | Devant dirai, tu diraz apres mi.“

Der Grund für diese Anordnung scheint mir in der Gefahr zu liegen, die für jeden aus der Unabänderlichkeit des einmal Gesagten, erwuchs (s. S. 19). Da nun ein Versprechen beim Ablegen der Eidesformel durchaus nicht außer dem Bereich der Möglichkeit lag, so suchte man dies und die damit verbundenen Folgen dadurch zu verhüten, dals man die ganze Formel vorsprechen und von den Parteien nur die Gelöbnisworte wiederholen ließ.

5. Hatte der erste der beiden Gegner geschworen, so folgte, bevor der andre dies auch that, eine symbolische Handlung. Dieser erfasste nämlich den ersten unmittelbar, nachdem er geendet hatte, und während er sich noch in knieender Stellung befand, am rechten Handgelenk, und zog ihn von der Erde empor, indem er dabei die Worte sprach; „je voz en lief comme parjure“. Dann erst kniete er selbst hin, um nun seinerseits zu schwören.¹ Nur einmal, in Gayd.¹, schwören beide, ehe das Aufheben des Forderers² stattfindet, Gayd. 1336—1448. Allein steht ferner der Dichter des AAm. da, indem er Hardre die Hand des Ami noch vor der Eidesleistung ergreifen läßt, um seine Anklage in dieser Stellung noch einmal zu wiederholen. AAm. 1413: Par le poing destre ala saisir Ami, | A sa vois clere à escrier s'est prins: | „Or entendez | Que cest vassal que par la maing tieng ci —

Ich lasse die Belege für das eben Gesagte folgen. H. Bord. 1625: Avant passa li courtois Huelins, | Par le puing destre le traïtor saisi, | Comme parjures l'en leva li marcis, | Devant les sains à genillons se mist, | En haut parla, si que bien fu oïs. — Gar. Loh. 33, 4: Tous primerains a juré Isorés: | „Cuivers“, dist Begues, „ma-

¹ Der epischen Darstellung entsprechen genau die Vorschriften bei Beaumanoir, cp. 64, 9 und in den Ass. d. Jer. p. 400, nur dafs in diesen, wo kein Niederknien beim Schwur stattgefunden hat, damit auch das Emporheben und die Wendung: „je vous en lieve“ wegfällt.

² Wir haben schon mehrmals gesehen, dafs da, wo die epischen Schilderungen von einander abwichen, die gesetzlichen Feststellungen des betreffenden Punktes entsprechende Abweichungen zeigten. Es läßt sich aus diesem Umstand erkennen, wie treu sich die Schilderungen der Dichter an die bestehenden Gebräuche angeschlossen, dafs man ihnen daher auch dann, wenn eine Bestätigung durch Rechtsquellen nicht da ist, z. B. in Betreff der Geiseln und alles dessen, was damit zusammen hängt, Glauben schenken darf. Der oben besprochene Punkt giebt uns ein neues Beispiel für diese Behauptung. Die Darstellung des Gayd.¹ steht, wie gesagt, ohne Parallelstelle da. Dafs hier aber trotzdem keine Laune oder Flüchtigkeit des Erzählers vorliegt, zeigt die Darstellung der Ordonanz, gages d. b., p. 26—29. Dieser zufolge knieten beide Gegner zu gleicher Zeit nieder, der eine legt seine rechte Hand auf einen Kreuzesarm, der andere auf das Missale, und beide sprechen in dieser Stellung nach einander die Eidesformel aus. Dann erheben sie sich, küssen Kreuz und Missale, reichen sich die rechte Hand, und der Forderer straft den Geforderten Lügen, indem er zugleich noch einmal die Gerechtigkeit seiner eignen Sache beteuert. Cf. die Illustration dazu, Fig. IX.

lement es menés“. | Par le poing destre l'en a Begues¹ levé. — Gayd. 6560: „Fel“, dist Ferraus, „par Deu le droiturier, | Comme parjure voz en doi redrescier“. | Ferraus jura ... — Aubr. 141, 34: Gascelin l'ot, si est avant salli: | Isnelement par la main le saisi, | Et a parlé à loi d'omme hardi: | „Vassal“, dist-il, „vous i avés menti! | ... | Je vous en lief com parjure failli. — Ren. 24130: „Par foi“, fet Renart, „voz mentez; | De trestot i avez menti“. | Lores l'a par le poing sesi. | Et si l'en a fait redrescier. — R. Charr. 134, 17: „Et je t'en liés, come parjure!“ | Fet Lancelot; „et si rejur | ... — Godfr. 1888: Et respont Godefrois: „Vos i avés menti! | Tot estes parjurés, je le sai bien de fi“. | Il est passés avant, par le poing l'a saisi.²

6. Das in der Anmerkung, S. 51, erwähnte Küssen des Kreuzes und des Missals findet sich auch in den ausführlicheren Schilderungen der Epen wieder. Ein stereotyper Zug dabei ist der, daß der Meineidige durch die Kraft der Reliquien entweder überhaupt verhindert wird, sich ihnen zu nähern, oder er strauchelt oder stürzt gar hin beim Aufstehen. Gayd. 6558: Il s'abaissa, si volt les sains baisier; | Mais ainz li glouz ne les pot aprochier. ib. 1362: Les sains baisa Thiebaus, li Deu mentis, | Quant les baisa, à poi que ne chaï. — H. Bord. 1620: Les sains cuida baisier li Deu mentis; | Faut lui l'aleine, à poi qu'il ne caï. | Nes aprocast pour tout l'or d'un país, | Li glous cancele, car il estoit mentis. — Par. Duch. 473: Li gloz baise leis sanz, si est en piés saillis: | De l'autre part chancelle, si qu'il gote nel vit. — Ren. Mont. 427, 38: Baisier vaut les reliques, mais Dex nel soffri mie. — B. Séb. 24, 395: Les sains cuida baisier, mais il va canchelant, | XXX piés recula par itel convenant. | Les jambes li falirent, à terre va versant. — Roncev. 432: Baisier volt les reliques, mais onques n'i tocha. | Nostre seignor ne plot; tot tremblant s'en leva. — Godfr. 1901: Li castelains cancele, à poi qu'il ne caï. | Par le faus sairement que il ot arrami. — Ch. cgn. R. 1694: Il est venus as sains, mais il est tresbuchiés, | Tellement qu'il en fu vilainement froissiés.

¹ Der Anmerkung, die P. Paris zu dieser Stelle giebt, kann ich nicht zustimmen. Er sagt daselbst: „Ce vers nous apprend que l'usage de jeter et relever le gant vient de l'usage plus ancien de relever l'accusateur, quand, agenouillé devant les reliques, il prononçait son accusation. Sans doute on aura reconnu le danger qu'il y avait à amener les deux adversaires trop près l'un de l'autre, et l'on aura décidé qu'il valait mieux prendre un gant pour leur intermédiaire“. Nach dieser Annahme bleibt mir unklar, was sich P. Paris unter den „gages“ vorstellt, die vorher, p. 26, 4, gewechselt worden sind. Auch in den übrigen Schilderungen finden sich beide Vorgänge, das Überreichen der „gages“, unter denen z. B. im Aubr. zweifellos der Handschuh zu verstehen ist, (cf. S. 29), und das Erfassen der Faust des Gegners nebeneinander. Zu der Bemerkung, daß der Grund der Änderung in der Gefahr lag, die sich aus der Annäherung der beiden Gegner ergab, ist er vielleicht durch eine Stelle der von ihm mehrmals citierten gages d. b. veranlaßt. Daselbst heisst es p. 27: Le quel serement nous ordonnons que soit le derrenier des trois, pour la mortelle hayne qui est entre eulx, spécialement, quant ilz s'entreverront et s'entretiendront par les mains. —

² Helinant war nicht hingekniet, daher ist hier auch nicht von „lever“ die Rede.

— Godefr. R. 29012: Et quant il ot cou dit et il fu relevés, | s'est Eracles li glous telement cancelés | Qu'a poy que li traîtres n'est à tierre viersés.

7. Vorschrift ist ferner bei der Eidesleistung die Berührung der Reliquien mit der Hand während des Schwures, daher wird dies häufig besonders erwähnt.¹ Gayd. 6542: Dist à Guist: „Tendez vos mains premiers.“ | La main li fait vers les sains abaissier. ib. 6563: Desor les sains sa destre main tendi. — B. Séb. 24, 376: Il est venus au saint si va sa maint levant. ib. t. II, p. 355, 3: Sa main mist sur les sains et dist en son latin. — R. Charr. 134, 11: Meleaganz estent sa main | As sainz — Ch. cgn. R. 1673: Uns priestres ly a dit, „il faut que vous touchiés | La main dessus les sains. — Godfr. R. 29001: Metés la main as sains que vous ycy veés. — Die Anwesenheit eines Priesters bei dieser Ceremonie erwähnen nur B. Seb., Ch. cgn. R.^I, Ch. cgn. R.^{II}, und Godfr. R.^{III}.² — B. Seb. t. II, p. 353, 31: Un vesque de Paris, c'on apiella Terin, | Aporta les reliques dou vrai cors saint Fremin. — Ch. cgn. R. 1673: Ung priestres ly a dit: ib. 2599: Ly abes de Nimaie les sains leur aporta. — Godfr. R. 28986: Ly vesques de Forois fu ens el camp entrés, | Où on avoit les sains dignement aportés.

IV. Die Schwurformel.

In seinem Schwur behauptete der Ankläger die Richtigkeit seiner Anklage und die Schuld des Gegners unter Anrufung Gottes und der Heiligen. Unter denselben Beteuerungen behauptete der Gegner seine Schuldlosigkeit und die Gerechtigkeit seiner Sache.

Ich will nur einige der epischen Formeln anführen, um ihre Übereinstimmung im Großen und Ganzen unter einander zu zeigen.³ Gayd. 1338: Se Dex m'ait et li saint qui sont ci, | Et tuit li autre qui por Deu sont sainti, | Que li dus a et porparlé et dit, | Et de sa bouche li vi parler à lui, | Et de sa main li vi livrer celui ib. 6544 (dem Kämpfer vorgesprochen): Ditez aprez, car je doi comencier: | Ce oiez, Dex, que Ferraus li princiers | Que il murtri à Orliens le portier | . . . | Si voirement voz puist hui Dex aidier, | Et tuit li saint . . . c'on doit por Dieu proier! — Aubr. 141, 25: . . . „Or entendés, por Deu qui ne menti“, | Dist Helinant qui ot le

¹ Beaum. cp. 61, 9: . . . et doit tenir la mein sor le livre. — Ass. d. Jer. p. 400: Et li det faire metre la main sur l'Evangile. — gages d. b., p. 27—29. cf. S. 51.

² gages d. b., p. 23: à sa destre sera ung prestre séculier ou religieux.

³ Die Formel in der Ordonanz, gages d. b., p. 23 lautet: Je tel appelle jure sur ceste remembrance de la Passion de Nostre Sauveur Dieu Jhesucrist et sur les saintes Evangiles qui cy sont, et sur la foy de vrai Crestien et du saint baptesme que je tiens de Dieu que j'ai certainement bonne, juste et sainte querelle et bon droit d'avoir en ce présent gaige de bataille appelé le tel, comme faulx et mauvaiz traytre Et ce je lui monstrey aujourd'hui par mon corps contre le sien a l'ayde de Dieu, de Nostre dame et de monseigneur Saint George le bon chevalier. — Vollständig analog, in den Beteuerungsworten genau übereinstimmend, lautet die Antwort des Verklagten. — Bedeutend kürzer ist die Formel bei Beaumanoir. Beaum. cp. 64, 9: „Si m'ait Dix et tout li saint, que Jehan, que j'ai apelé, fist le fait“ ou „fist fere“.

coer hardi, | „Se deu m'aît et les sains qui sont çï | Et tout
li autre par qui Deu est servi, | Que Gascelin a mon oncle
murdri

Von diesen unterscheiden sich andre höchstens durch gröfsere Kürze in der Anrufung der Heiligen, z. B. C. Poit. 1126: Premiers i vint, n'atarga mie, | Jurer li dus de Normendie, | Et dist bien, se Diex li aidast, | De cest camp le delivrast, | Qu'à la contesse avoit geü | ...¹

h. DER BANN.

Nachdem man endlich so weit war, dafs der Kampf beginnen konnte, wurde im Namen der Gerichtsherren der sogenannte Bann verkündigt.

Derselbe richtete sich an die Zuschauer und verbot, resp. gebot ihnen gewisse Handlungen. Verboten wurde erstens alles was auf irgend eine Weise die Kämpfer stören und belästigen konnte; aber auch jede Unterstützung des einen oder des andern wurde streng untersagt. Aus demselben Grunde wurde zweitens die Entfernung sämtlicher unbetheiligter Personen aus den Schranken während des Kampfes angeordnet.²

¹ Ein wichtiger Unterschied zwischen den Anordnungen der Ordonanz und Beaumanoir einerseits, den epischen Schilderungen andererseits besteht darin, dafs bei den ersteren zwei Eide von jeder Partei geleistet werden. (cf. S. 45). Die Vorschriften der Ordonanz und die Beaumanoirs differieren ihrerseits in dem Umstand, dafs der Ordonanz zufolge bei dem ersten dieser Eide jeder Gegner allein erscheint, und sie erst beim letzten beide zu gleicher Zeit vorgeführt werden. Bei Beaumanoir dagegen befinden sich die Parteien von Anfang an gegenüber, weil nach seinen Bestimmungen das Emporziehen des Forderers durch den Geforderten schon bei diesen ersten Eiden stattfindet, während die Ordonanz es erst nach den zweiten geschehen läfst.

Daraus dafs die zweiten Eide sich nicht in den Epen finden, braucht man nicht, wie mir scheint, notwendiger Weise auf eine sehr späte Entstehungszeit derselben zu schliessen. In ihnen wurde beschworen, dafs der Kämpfer keine unerlaubten Waffen, zauberische Schutzmittel oder sonstige verbotene Gegenstände bei sich führte. Über solchen Verdacht aber waren die Helden der Epen erhaben. Solche Künste waren ihrer Ritterlichkeit so fremd, dafs sie sich nach der Meinung der Dichter gar nicht dagegen zu verteidigen nötig hatten. — Man könnte auch annehmen, dafs sie in der allerersten Zeit wirklich noch gefehlt haben und daher in die frühesten dichterischen Schilderungen des Vorgangs nicht aufgenommen wurden. Die späteren Dichter hielten es dann, sich an ihre älteren Vorbilder anschliessend, nicht für nötig, dieses Detail noch nachträglich einzuführen.

² Noch mehr specialisiert sind die Bestimmungen des Bannes in der Ordonanz und bei Beaumanoir, doch ist dieser etwas knapper als die erstere. Der Bann umfaßt in der Ordonanz, gages d. b., p. 12 u. 13, fünf Paragraphen. 1. Niemand ausser den Kampfwärtern und denjenigen, die besondere Erlaubnis vom König erhalten haben, dürfen während des Kampfes Waffen tragen. 2. Niemand darf während des Kampfes zu Pferd sitzen. 3. Niemand ausser den dazu bestimmten Personen darf den Kampfplatz betreten. 4. Jeder Zuschauer soll sitzen, damit niemand am Sehen verhindert ist. 5. Niemand darf während des Kampfes irgend ein Zeichen geben. — Bei Beaumanoir, cp. 64, 11, finden wir dagegen nur drei Verbote. 1. Jeder Angehörige der beiden Kämpfer mufs den Kampfplatz bei Beginn des Kampfes verlassen. 2. Niemand darf während desselben sprechen. 3. Niemand darf den Kämpfern

Der Bann wird in sieben Gedichten unter zweiunddreissig erwähnt; da nun unter diesen sieben solche sind, die ungefähr ein Jahrhundert auseinander liegen, wie AAm. und B. Seb., er ausserdem in den späteren gesetzlichen Vorschriften sich wiederfindet, so sind wir berechtigt anzunehmen, daß sein Fehlen in den übrigen Schilderungen auf dem subjektiven Belieben der Verfasser beruht, die es nicht für nötig hielten, diese Ceremonie besonders zu erwähnen.

Nur für die bedeutend ältere Ch. Rol., wo der Bann ebenfalls fehlt, bleibt es mir zweifelhaft, ob auch in ihr eine absichtliche Unterlassung des Dichters vorliegt, wofür die schon hervorgehobene Knappheit dieses Gedichtes sprechen würde, oder ob dieser Umstand zu dem Schlusse nötigt, daß am Ende des elften Jahrhunderts die Verkündigung des Bannes noch keinen besondern Teil des gottesgerichtlichen Ceremoniells ausmachte.

AAm. 1472: Nostre emperere an fait crier son ban, | Que il n'i ait chevalier ne serjant | Qui die mot sor les membres perdans, | Tant que li uns en sera recreans. — Macr. 1038: Pois fa crier un bando, qe, s'el fose nul hon | Qe la pasese, sença redencion | Apendu ert à fors como laron; | Çascun guardi la bataile in pax, sença tençon. — H. Bord. 482: Et li rois Karles a fait son

zu Hilfe kommen. — Man sieht also, daß von den beiden Verboten, die wir in den Epen finden, das erste dem § 5 der Ordonanz, § 2 und 3 bei Beaumanoir, das zweite dem § 3 der Ordonanz, § 1 bei Beaumanoir entspricht. Mit andern Worten, die Gedichte geben uns auch hier die Hauptsachen, während sie nur Nebensächliches übergehen.

Bemerkenswert ist namentlich die genaue Übereinstimmung des im Cléom. Gesagten (Cléom. 11286, cf. S. 56) mit den Verboten des Beaumanoir. Im Cléom. finden wir § 2 u. 3 des letzteren ganz genau wieder. § 1 ist zwar nicht ausdrücklich verkündet worden, aber es wird doch danach gehandelt, denn der Dichter fährt fort: v. 11292: A ce mot se trairent arrier | De tous lez et de toutes pars. | Vuis et descombres fu li pars, | Fors de ceux qui s'entremetoient | Dou champ garder, cil i estoient.

In einem Punkt weichen aber die Epen und Beaumanoir von der Ordonanz ab. Gemäß dieser muß der Bann nämlich drei Mal verkündigt werden und zwar zum ersten Mal, wenn der Forderer auf dem Kampfplatz erscheint; dann, nachdem beide Parteien das Verzeichnis ihrer Proteste und Vorbehalte dem Richter übergeben haben, und schliesslich, wenn der letzte Eid geschworen ist. gages d. b., p. 12. Bei Beaumanoir ist davon keine Rede, cp. 64, 11, sondern der Bann wird, wie in den Gedichten, nur einmal verkündigt, und zwar zwischen dem letzten Eide und dem Beginn des Kampfes. Es ist jedoch nicht zu übersehen, daß die Gedichte in dem Zeitpunkt der Verkündigung nicht übereinstimmen. Die Mehrzahl allerdings, AAm., Macr., Gayd.¹¹ und Aubr. legen ihn vor den Kampf; in Roncev. jedoch wird er vor den Eiden, im H. Bord. sogar noch vor dem Hören der Messe ausgesprochen.

Zwei Annahmen sind nun möglich. Entweder: In der älteren Zeit fand nur einmal die Verkündigung des Bannes statt, in Betreff des Zeitpunktes herrschte Schwanken; die dreimalige Wiederholung dagegen ist erst später in Gebrauch gekommen. Oder der zweite Fall ist ursprünglich, die Dichter aber haben der Kürze halber den Bann nur einmal erwähnt, und ihre Abweichungen entstanden durch verschiedene Wahl unter den drei Möglichkeiten. Zu definitivem Entscheide wäre eine häufigere Erwähnung in den Gedichten wünschenswert und nötig. —

ban crier, | Que s'il i a tant hardi ne osé, | Tant soit haus hons ne de grant parenté, | Que s'il dist mot que à aus puist grever, | Qu'il li fera tous les membres coper. — Gayd. 6590: Li empereres a fait crier son cri, | Qu'il n'i ait force ne un seul mot tenti | Devant ice que li uns iert fenis. — Aubr. 142, 35: Et l'emperere s'escria à haut ton, | Que il n'i ait cevalier et baron, | Ne .I. ne autre, esquier ne garçon | Qui ja i moeve ne noise ne tençon. | Et s'il est nus qui trespast la resson, | Destruit sera: ja n'aura raençon | Ains ert pendus en guise de larron. | De par le roi fu annonciés li bans | Que il n'i ait cevalier ne serjans; | Grant ne petit, tant soit cointes ne frans, | Qui se remueve por nule riens vivans: | Dont s'acoissa li petit et li grant. — Roncev. 431: Charles fist faire et son ban et son cri | Que n'i remaigne nus hom, tant soit hardis, | Fors seulement ceuls qui sont anemi. — Cléom. 11286: Li bans fu criés erramment | Que il nus si hardis ne fust | Qu'il parlast ne qu'il se meüst | De chose k'avenir oeïst, | Ne qui main ne pié i meist | Pour grever l'un, ne l'autre aidier.

Eine Übertretung dieses Bannes war, wie man aus diesen Stellen ersieht, mit harten Strafen bedroht.¹ Dafs dies nicht blofs leere Drohungen waren, zeigen folgende Stellen. Macr. 1070: Un de lor fu sor la stalea salu; | Dentro fust alé, quant esclamé li fu | Que maintenant elo sia pendu | Entro quel lois o il estoit salu. | Quant cil l'intent, en fua fo metu. ib. 1089: Pois fait celu e prendre e liger; | En cele lois o il volse passer | Por la gorça elo li fe apicer | Et pois apreso et arder e bruser. — In Aye kommen dem Auboyne dreissig Verwandte zu Hülfe. Die Kampfwärter treten ihnen entgegen. Aye 645: .XXII. en ont mort à l'encommencement, | Et les .VIII. en prison furent mis laidement, | Karles jura la barbe qui au menton li pent | Que il ne bevera mes ne claré ne piment | Tant qu'il ara fet d'eus tout son plain jugement. — Ähnliche aber erfolgreichere Interventionen der Verwandten des einen Kämpfers im Moment, wo er zu unterliegen drohte, kommen noch im Gayd.^{II}, Ch. cgn.^I, Ren. Mont. und B. Seb. vor.

Im Gayd.^{II} eilen tausend Freunde und Verwandte dem Guiot zu Hülfe. Die Wärter verteidigen Ferraut und rufen ihnen zu: Gayd. 6816: Le ban le roi avez fraint et brisié; | Voz en seroiz honni et escillié, | Et li ostaige honni et mahaigüé. — Im Ren. Mont. hatten sich Angehörige beider Parteien in den Hinterhalt gelegt. Als Grifon den Söhnen des Foukon zu Hülfe kommen will, zeigt sich Renaut mit den Seinigen. Als der Kaiser dies erfährt, wendet sich sein Zorn erst gegen Renaut, dann gegen Grifon. Ren. Mont. p. 436, 6: Il a juré celui qui sousfri passion, | Se Grifons d'Aute-fueille esmuet nulle tençon, | Que il sera pendus en haut comme larron. — In B. Seb. 24, 780 ff. gelingt es, den Gaufrois fortzuführen.

¹ In der Ordonanz wird die Übertretung der §§ 1, 3, 5 mit dem Tode, § 2 mit Einbuße des Pferdes, resp. des Ohres, § 4 mit Verlust der Hand bedroht. gages d. b., p. 12 u. 13. — Beaumanoir stellt die Strafe dem Belieben des Gerichtsherren anheim. cp. 64, 11.

Der Gerichtsherr konnte jedoch auch Nachsicht üben, wenn es ihm gut schien, oder besondre Rücksichten ihn dazu nötigten. Ch. cgn. 1555: (Matabrune ruft ihrem Kämpfer zu): „Malquarrés, cor li sus, chevaliers debonaire, | Oci moi cel garchon, moult par haç son affaire.“ | Mere, ce dist li rois, vous faites grant contraire: | Là où on se combat, ne doit on noise faire“. | Et Matabrune jure les iex et le viaire | Qu'ele ne se taira por prevost ne por maire. | Li rois en a grant dol, mais il n'en set que faire. — Von einer Verkündigung des Bannes ist in diesem Gedicht nicht die Rede gewesen. Man erkennt also deutlich, daß diese Unterlassung hier und in andern Gedichten nicht auf Unkenntnis von Seiten des Dichters zurückzuführen ist (s. S. 55). Noch besser sieht man dies im Gayd., wo der Bann in der ersten Schilderung erwähnt wird, in der zweiten dagegen nicht.

i. DER KAMPF.

Waren schließlic alle die bis jetzt aufgezählten Ceremonien beendigt, so schritt man zu dem Hauptakte, dem Kampfe selbst. Dieser wird natürlich von den Dichtern am ausführlichsten beschrieben; jeder einzelne Schwertschlag, jede Wunde wird aufgezählt, bis endlich der entscheidende Schlag gethan wird. Daß sich alle diese Schildernngen ziemlich gleich sind, liegt in der Natur der Sache.

Was uns hier an denselben interessiert, läßt sich unter drei Gesichtspunkte bringen.

I. Die Zeit des Kampfes.

1. Die Festsetzung des Tages.

Schon früher habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen der Herausforderung und dem Kampf gewöhnlich ein gewisser Zeitraum zu verfließen pflegte.

Im realen Leben mit seinen umständlichen Rechtsprozeduren geschah dies immer; wenn aber in den Epen sich öfters das eine unmittelbar an das andere anschließt, so muß man dies der dichterischen Freiheit zu Gute halten.

In der Mehrzahl der Fälle (19:13) werden jedoch auch bei den Dichtern die beiden Vorgänge zeitlich von einander getrennt. Gewöhnlich wählte man den folgenden Tag als Termin, doch kommen auch größere Zwischenräume vor; dies jedoch nur in dem Falle, wo einer der Gegner oder beide es wünschten. Waren die Geiseln ordnungsmäßig gegeben, so war kein Grund da, ihnen eine solche Bitte abzuschnagen. Sie wird daher auch stets anstandslos gewährt. AAm. 811: „Sire“, dist-il, „vers moi en entendez, | Jus qu'à set mois voil le jour respiter“. | Et dist li rois: „volentiers et de grez“. — Aubr. 137, 4: Lor jor ont pris à .I. mois purement. — Ren. 24071: Respit ont pris de la bataille | Jusqu'à huit jors sanz nule faille.

Dagegen konnte der Gerichtsherr nicht willkürlich ohne die Einwilligung beider Teile einen solchen Aufschub festsetzen.

In Gui wünscht der Kaiser den Kampf hinauszuschieben. Gui 822: „Amis“, dist l'emperere, „trop vous povez haster; | Or lessiez la quinzaine et tout le mois passer, | Qu'à bataille povés toutez fois recouvrer“. — Auf den Widerspruch Guis hin wird jedoch der Kampf sofort vorbereitet. Ebenso liegt die Sache im Gayd.¹¹

Waren aber triftige Gründe vorhanden, der einen Partei einen Aufschub zu gewähren, so konnte dies selbst gegen den Willen der andern Partei geschehen. So wird im Ch. cgn. R. vom König beschlossen, den Kampf erst in vier Wochen stattfinden zu lassen, damit Heliant Zeit habe, den Gebrauch der Waffen zu lernen. Ch. cgn. R. 1524: Dist li roys Orians: „Savés que vous ferés? D'aujourd' huy en ung moys vous vous combaterés“.

Im Ch. cgn. R.¹¹, ch. lyon¹, ch. lyon¹¹ wird der Kampf dreissig Tage aufgeschoben, um den angeklagten Frauen Zeit zu geben, sich einen Kämpfer zu suchen. (s. S. 23).

Sonst entschied bei Uneinigkeit der Parteien der Gerichtsherr nach seinem Belieben.

Ch. cgn. R. 2558: Ly chevalier au Chine va li roys appiellant: | „Quant volés-vous le jour de cel estour pesant?“ | „Sire“, dist Helyas, „je le voel maintenant“. | Li empereres vint au conte sans ciesser. | „Quand volés-vous“, dist il, „le bataille acorder?“ | „A demain“ dist li quens, „voel li camp ordener“. | „Et ce soit à demain“, dist l'empereres ver. —

In Gayd.¹, Gayd.¹¹, Aye, B. Seb., Godfr.¹¹, Godfr.¹ R., Godfr.¹¹ wird der auf den Tag der Herausforderung folgende Tag festgesetzt.

Ob ein bestimmter Tag der Woche für die Abhaltung der Zweikämpfe bevorzugt wurde, scheint mir zweifelhaft, oder wenigstens nicht möglich festzusetzen. A. Schultz sagt: „Der Kampffestag war, wenn wir den Dichtern glauben dürfen, gewöhnlich ein Dienstag“. ¹ Als Beleg dafür giebt er eine Stelle aus dem Partonopir des Konrad von Würzburg und eine andere aus Gir. d. Ross.

Ich habe in den von mir benutzten Quellen dreimal die Angabe des Wochentages gefunden, und zwar wird als Kampffestag der Montag nach Pfingsten bezeichnet. ² Ch. cgn. 3246: A close Pentecoste l'endemain al lunsdi | fu fais li jugemens, ensi com jo vous dis. — Godfr. 1930: A close Pentecoste, al lunsdi par verté | Fu prise la bataille et li gage doné. — R. Viol. 6288: Che fu à une Pentecouste | Que on despent et que molt couste, | Que cele bataille fu prise. | Maint gentils hom de grant emprise | Vint au lundi apriès sans faille | Pour esgarder cele bataille.

Trotz der merkwürdigen Übereinstimmung glaube ich nicht, daß diese Zeugnisse genügen, um eine besondere Vorliebe für den Montag zu konstatieren.

¹ Höf. Leb. II, 138.

² Über die Bedeutung des Pfingstfestes cf. R. Viol. 6288, rem.

2. Die Stunde des Beginns.

Auch die Stunde des Beginns des Kampfes war nicht immer die nämliche. Nach Schultz fing er gewöhnlich um sechs Uhr morgens an¹, doch glaube ich, dafs er auch hier zu schnell aus den Angaben einiger Gedichte auf allgemeinen Brauch schliesst. Ich habe allerdings auch einmal die Prime als Zeit des Beginnens angegeben gefunden. Ch. cgn. R. 1630: Elyas fu armés droit à prime sonnant. — ib. 1891: La bataille dura, ce dient li rommant, | De prime droitement jusc'à midi sonnant.

Ein ander Mal beginnt er dagegen um neun Uhr.² Gar. Loh. II 35, 10: Devant la tierce qu'il furent asemblé. | Jusqu'à midi a li estors dure. — Und zweimal fängt er sogar erst um Mittag an, und zwar, wie wohl zu bemerken ist, ohne dafs einer der Gegner auf sich hätte warten lassen, und dadurch der Kampf verzögert worden wäre.

Im H. Bord. hören die Kämpfer ganz ruhig die Messe, speisen sogar erst vorher, bis schliesslich der Herzog Naimés den Hüon ermahnt, sich auf den Kampfplatz zu begeben. H. Bord. 1688: Alés el camp, ja sera miëdis. — Und im Ch. cgn. 3234 heisst es: Quant il furent monté, fu pres de miëdi.

Mittag war jedoch der äusserste Termin. Wer bis zu diesem Zeitpunkt sich nicht zum Kampf gestellt, hatte keinen Anspruch mehr auf denselben und wurde als überführt betrachtet. AAm. 1246: (Der Kaiser bedroht die Geiseln des Amile): „Se il ne vient ainz miëdi passé, | Je vous ferai touz les membres coper“. Hardre seinerseits läfst das Lesen der Messe beschleunigen, denn: ib. 1261: Se tierce passe miëdis en avant, | Dont seit il bien que finez est li champs. — Im Gayd.¹, beklagt sich Thibaut, dafs die Zeit, wo sein Gegner erschienen sein müsse, beinahe schon vorüber sei. Gayd. 1111: Ja deust iestre par desor le destrier; | Grant tort me fait, miëdis est moiez. — An anderen Stellen wird dem Kämpfer anbefohlen, sich vor dieser Zeit einzufinden, wie Aye 311: Demain ert la bataille, li gage en sont doné; | ib. 325 ... Demain, ainz miëdi, en auez tuit assez. — Oder der Kämpfer erbietet sich ausdrücklich, vor diesem Zeitpunkt bereit zu sein. Gar. Loh. 31, 6: Ma bataille offre ains que past miëdis.³

Mit diesen Zeugnissen stimmen ferner überein: B. Seb. u. Ch. lyon mit der Angabe, dafs die Kämpfer bis drei Uhr nachmittags Zeit haben. B. Seb. 24, 594: Qui apelle de champ, ch'est bien coze prouvee | Et coustume notoire de piece a allevee, | Que li

¹ Höf. Leb. II 142.

² Die Ass. d. Jer. bestimmen ausdrücklich, dafs der Kampf nicht vor neun Uhr beginnen dürfe p. 326: on ne les deit laisser aler ensemble por combatre jusque tierce soit passée.

³ Auch in dem Stadtrecht von Amiens wird diese Stunde als äusserster Termin festgesetzt. mon. inéd. p. 136, Art. 59. Derechief, qui conques ait jor de loi de bataille à venir, si com il doit, venir li coavenra dedens miëdis, ou il pert se querelle, s'il n'a contremandé.

apellans doit estre, ains nonne sonnée, | Ou champ à sen pareil
et comenchier mellée. — Ch. Lyon 5881: „Sire, ore passe; Jusqu'à
po sera none basse, | Et li derriens jorz iert hui“. ib. 5895: „Tot
ai desresnie sanz bataille; | S'est or bien droiz que je m'en aille |
Tenir mon heritage an pes“. Hierauf antwortet ihr der König
ib. 5904: „Amie, à cort real | Doit en atendre par ma foi, | Tant
com la iustise le roi | Siet et atant por droit jugier | N'i a rien
del corjon ploier; | Qu'ancor vendra trestost à tans | Vostre suer
ci, si com je pans.

Diesen beiden Stellen gegenüber mit ihren bestimmten, nicht mißzuverstehenden Aussagen, bleibt wieder nur übrig anzunehmen, daß auch in diesem Punkte eine allgemein gültige Regel nicht existierte. Doch giebt uns die Majorität der zuerst citierten Gedichte das Recht, die Mittagsstunde als diejenige zu bezeichnen, welche am häufigsten als der äußerste Zeitpunkt für das Erscheinen der Parteien anerkannt war.

Jedenfalls lag es in dem Interesse der Kämpfenden den Kampf so früh wie möglich zu beginnen, da es geschehen konnte, daß der Abend herankam, ehe einer von ihnen den Sieg davon getragen hatte.

In diesem Falle wurde der Forderer als besiegt angesehen und dem entsprechend bestraft. B. Séb. 24, 598: Et s'entre .II. solaus (d. h. entre soleil levant et soleil couchant, Tobler), au point de la vesprée | Ne rent son compaignon recreant la journée, | N'i poet venir à tamps mais en toute l'année. | Trouvés est en son tort s'a le char traïnée | Et puis se le pent on, s'a le vie finée.¹

Aus diesem Grund verlangt Balduin, daß die Zeit, die bis zur Entscheidung einer von Gaufrois während des Kampfes aufgeworfenen Rechtsfrage vergeht, während welcher derselbe inhibiert ist, ihm nicht angerechnet werde; daß ihm vielmehr gestattet werde, wenn er bis zum Abend nicht gesiegt habe, am andern Tage weiter zu kämpfen. Dies wird ihm auch gewährt. B. Seb. 24, 603—13.

Hierauf beruht ferner eine List, die Gaufrois anwendet, nachdem er Balduins Pferd getötet hat. B. Seb. II p. 361, 52: Il (scil. Gaufer) broce le cheval, autour dou camp tourne | Et defeat Bauduwin, pour ce qu'il ne voet mie, | Que li bataille soit en celui jour fenie; | Car s'il pooit durer jusques à le nuitie | Bauduwins de Sebourcq en pierderoit la vie.²

Hierin steht das Gedicht in Widerspruch mit den Angaben des AAm. (und denen der Ass. d. Jer.). In AAm. dauert der Kampf ohne Entscheidung bis zum Abend. Auf den Vorschlag der andern

¹ In dem mémoire sur les épreuves par le duel etc. par Duclos heist es p. 396: „Le temps du combat étant expiré, ou durant juqu'à la nuit avec un succès égal, (sic!) l'accusé était regardé comme vainqueur“. Beweise für diese Behauptung werden vom Verfasser nicht gegeben.

² Daß das Töten des Pferdes des Gegners in jedem Fall, auch wenn keine derartige List zu Grunde lag, als unritterlich galt, erfahren wir aus dem Ch. Lyon 853: Et de ce firent molt que preu | C'onques lor chevax an nul leu | Ne ferirent ne mahaïgnierent. | Qu'il ne vorent ne ne deïgnierent.

Ritter wird der Kampf unterbrochen und am folgenden Tage fortgesetzt. AAm. 1584: ... Quand li vespres aproches. | Or sont li conte ambedui enz el pre, | Onques nus l'autre ne pot le jor mater. | La flors de France a Charlon apellé. | „Sire“, fon til, „à noz en entendez, | Une parole voz volummez conter, | Annuit mais faitez ces barons desarmer. | Jusqu'à demain que li jors parra clers; | Atant lor armes el champ les remetrez“. | Et dist li rois: „Si com voz commandez“. Isnellement les fait li rois sevrer | Et departir et lor armes oster.¹

II. Der Kampfplatz.

1. Die Einfassung.

Schon aus den Verboten des Bannes über das Betreten des Kampfplatzes u. s. w. ergibt sich, daß für den gerichtlichen Zweikampf nicht der erste, beste Ort ohne Weiteres genügte.

Ausführliche Beschreibungen finden sich natürlich nicht in den Gedichten vor, sondern nur hier und da kurze Bemerkungen, die zusammenzustellen sind.

Um den Andrang der Zuschauer und eine Einmischung ihrerseits so viel wie möglich zu verhindern, war eine starke Umzäunung des Platzes nötig. Sie wurde daher meistens aus Balken angefertigt. Cléom. 11230: Moult fu li pars bien atornés, | De grans mairiens fors et tenans.²

Zuweilen wurden auch Stricke zur Abgränzung des Raumes verwandt. B. Seb. 24, 363: Li cordis estoit fait. — ib. t. II p. 355, 18: Là orent fait .i. camp bien cordet environ.

An andern Stellen werden die Schranken nur erwähnt, ohne daß des zu ihnen verwandten Materials Erwähnung gethan wird, doch muß man aus den gebrauchten Ausdrücken auf eine Holzeinfassung schließen. Ch. lgn. R. 1842: le prist a .ii. bras, autour lui le tournie; | As baillies le portoit. — ib. 1849: Il gietta Helyas les le baille drece.

Solche Schranken konnten natürlich dem Ansturm einer größeren Anzahl von Bewaffneten, namentlich Reitern, die dem einen oder dem andern der Kämpfer zu Hilfe kommen wollten, nicht widerstehen, wie dies außer in B. Seb. noch in Gui, Gayd.¹¹ und Ren. sich zeigt.

2. Die Form, Gröfse und Lage.

Die Form war wohl im allgemeinen eine viereckige. Genaue Angaben darüber finden sich in den Gedichten nicht. Nur in

¹ Dem entsprechen die Ass. d. Jer., welche vorschreiben, daß in dem oben besprochenen Fall der Kampf auf die Bitte der beiden Kämpfer hin unterbrochen werden kann. Beide sollen bis zum andern Morgen bewacht werden, können sich aber nach Belieben ausruhen und durch Speise und Trank stärken. Sie müssen jedoch am nächsten Tage genau mit denselben Waffen, die sie am Abend vorher abgelegt haben, weiter kämpfen. Derjenige, der wider letztere Bestimmung handelt, wird für besiegt angesehen und demgemäß bestraft. a. a. O. p. 400.

² Auch auf den der Ordonanz beigelegten Illustrationen ist dies der Fall.

Cléom. 11258 wird von dem „anglet dou parc“ gesprochen, was eine eckige Gestalt der Umzäunung voraussetzt.¹

Die Länge des Platzes wird nie direkt angegeben, sondern nur der Abstand der beiden Kämpfer vor der ersten Tjost.² Im H. Bord. wird von den Kämpfern gesagt, daß sie sich zum ersten Anlauf zwei „arpens“ von einander entfernten³: H. Bord. 1772: Dont s'eslongierent li champion el pré, | Mien ensiant, .II. arpens mesuré. — Desgleichen Aubr. 143, 16: Il s'entresloignent de terre .II. arpens. — Par. Duch. 536: Li uns s'esloigne de l'autre .II. arpanz mesurez. — In Gayd.¹¹ und B. Seb. werden nur anderthalb „arpens“ als Länge der Entfernung angegeben. Gayd. 6599: Lors s'entresloignent .I. arpent et demi. — B. Seb. t. II p. 359, 33: Adonques s'eslongierent .I. arpent et demi. — Noch etwas kleiner ist sie nach Godfr. 4967: Li vassal s'entreslonient plus d'un arpent français.

Minder unbestimmt ist die Angabe des Cléom. 11227: Li rois Carmans fist faire .I. parc | Qui duroit pres le trait d'un arc | De lonc, mais n'estoit pas si les.

Als Platz wurde eine ebene Wiese oder sandige Stelle ausgesucht, die gewöhnlich außerhalb der Stadt lag. So ist er in AAm. auf einer Lichtung, desgleichen im H. Bord. 2145: Dedens le camp laissent coi Amauri, | Fors que la teste, que Hues avoit pris, | Que il enporte à le cort à Paris.

Größere Städte hatten mitunter einen Platz ein für allemal für derartige Kämpfe hergerichtet. Ch. cgn. R. 2577: Au dehoers de Nimaie dont vous m'oés conter | Y avoit une plache, c'on ot fait ordener. | Pour faire les batailles et pour les camps outrer. — Im Macr. wird er vor dem Donjon der Burg hergerichtet. Macr. 1045. Der Verfasser des Ch. cgn. R.¹ und der des Godfr.¹¹ verlegt den Kampfplatz auf eine Insel in einem Flusse. Ch. cgn. R. 1630; Godfr. 1870.

Feststehende Bestimmungen sind natürlich ausgeschlossen. Man mußte eben nach der Beschaffenheit des Terrains seine Wahl treffen. Nur Ebenheit des Bodens war unerläßlich.

3. Die Zuschauer.

Tribünen für die vornehmeren Zuschauer wurden wohl meistens errichtet, doch wird dies in den Gedichten nur selten einer besondern Erwähnung für wert gehalten. So z. B. Godfr. R. 32641:

¹ Auf den schon citierten Illustrationen ist die Einfassung viereckig. In d. Ass. d. Jer. p. 400 heist es dagegen: les homes liges devent faire venir les .II. champions en mi leuc dou serne.

² Diese Entfernung ist indes mit der Länge des Kampfplatzes so ziemlich identisch, da die Kämpfer dieselbe gewiß vollständig ausnutzten, denn von der Länge des Anlaufs hing die Heftigkeit des Anpralls ab.

³ Über die Größe des „arpent“ cf. Ducange s. v. arapennis. Nach ihm variierte dieselbe von 180 Fufs bis 260 Fufs in den verschiedenen Landesteilen. — Die Ordonanz, gages d. b., p. 20 befiehlt, daß der Kampfplatz 80 Schritt lang und 40 Schritt breit sei, also ca. 400 Fufs Länge zu 200 Fufs Breite.

Par devant le camp ont une loge drecie | La où les dames sont mises par compaignie. — Die Ritter sehen von ihren Rossen aus zu. ib. 32643: Et au ceval estoit ly aultre baronnie¹.

Der Gerichtsherr war gewöhnlich zugegen, aber nicht immer², so z. B. im Ch. cgn.¹¹, wo dies aus dem Gang der Erzählung klar hervorgeht.

Im H. Bord. sieht der Kaiser auf den Mauerzinnen dem Kampfe zu. H. Bord. 1675: Et li rois Karles qui moult fu poestis | Il et si prince sont as crestiaus asis.

Im Ch. cgn. R.¹ thut es der König Oriant von den Fenstern seines Palastes aus. Ch. cgn. R. 1715: Ly rois Orians et son riche barné | Estoit droit as feniestres de son palais listé.³ — Die übrigen Zuschauer sehen dem Kampfe in diesem Falle, wo er auf einer Insel stattfindet, von Booten aus zu. Ch. cgn. R. 1638: Ly gent de la chité, li bourgeois, li siergant, | Aloient entor l'ille à batiaus batellant.

Mitunter befanden sich auch unter den Zuschauern, als am meisten dabei Beteiligte, die Geiseln der Kämpfer. H. Bord. 1677: Delés aus (neben dem Kaiser und den andern Rittern) furent et Rainfrois et Henris, | Et d'autre part fu l'enfes Gerardins. | Cascuns d'aus ot aniaus en ses pies mis. | Por le bataille se sont as crestiax mis, | Que il voloient esgarder et veïr | Liques des .II. i seroit desconfis.

War der eine der beiden Gegner nicht selbst der Angeklagte, sondern stellvertretender Kämpfer für eine Dame, so mußte diese ebenfalls dem Kampf mit beiwohnen, oft in jämmerlichem Aufzuge, nur mit einem Rock bekleidet, und man hielt einen Scheiterhaufen bereit, um im Falle des Unterliegens ihres Kämpfers sofort die Todesstrafe an ihr zu vollstrecken.

R. Viol. 5518: Et Euriaus estoit au fu. — Cléom. 11257: En un anget dou parc estoient | Les puceles, où les gardoient | Cil qui les devoient garder. | N'i avoit que del alumer | Le feu; car trestout pres estoit | Kanque pour le feu convenoit. ib. 11242: . . . estoient ja desvestues. | En leur cotes erent sans plus: | Tout le surplus orent mis jus. — Ch. cgn. R. 1717: Et la roïne estoit amenée ens le pre, | Pour la justiche faire d'icelle cruauté. ib. 2580: Là (scl. au camp) fist on Helyas enclore et amener | Et la ducoise aussy et la bielle au vis cler. | Ly empereres fist une estaque lever | Pour la ducoise ardoir, que tant fist à loer, | Se li contes

¹ Der Verfasser kannte also das zweite Verbot der Ordonanz nicht, dem zufolge niemand dem Kampfe zu Pferde beiwohnen durfte.

² Die Ordonanz, Beaumanoir und die Ass. d. Jer. verlangen unbedingt die Anwesenheit des Richters auf dem Kampfplatz. Für diesen wurde dann ein besonderer Sitz, wie ihn die Illustrationen der Ordonanz zeigen, errichtet.

³ In den übrigen Gedichten sieht stets der betreffende Gerichtsherr dem Kampf zu. Hierfür Stellen anzuführen, halte ich für unnötig.

faisoit son champion mater. — Ch. lyon. 4313: Trestote nue en sa chemise | Au feu liée la tenoient.¹

Eine ähnliche Erinnerung an die dem Unterliegenden drohende Todesstrafe war auch Gebrauch in den Fällen, wo es sich nicht um Stellvertretung handelte. Es wurde nämlich eine Bahre in den Kampfplatz gebracht und dort vor den Augen der Kämpfer aufgestellt. Gayd. 1449: Une grant bierre fist li rois aporter, | A .II. serjans sor les chevax livrer: | Devant les contes la fist en champ porter, | Ce senefie et argoil et fierté | Et la justice fort et grant et cruel; | Là voldra faire le recreant entrer, | Et puis à coes de chevax traîner.²

4. Die Kampfwärter.

Ganz abgesehen von einem Angriff mit bewaffneter Hand, hätten selbst gegen das bloße Andrängen der Zuschauer die Schranken allein nicht genügt, um dieselben wirksam zurückzuhalten. Es waren daher stets Wärter da, bestimmt die Ordnung des Kampfplatzes aufrecht zu erhalten.

Es wird dies Amt häufig von Rittern, zuweilen von den vornehmsten Baronen selbst, verwaltet. Die Zahl der Wärter variiert ganz bedeutend. War eine besonders große Anzahl derselben nötig, so genügten die Barone natürlich allein nicht, und es werden ihnen vom Kaiser Ritter und Bewaffnete in angemessener Zahl zur Verfügung gestellt. Gayd. 1456: „Ogiers“, dist il, (der Kaiser), „à moi en entendez; Prennez o voz .II.^m feramez |, Et autretant de legiers bachelers; | A trestouz ceuls faites le champ garder“. — H. Bord. 1467: Nales, fait-il, envers moi entendés: | Prendés errant .C. chevaliers armés Et si vous proi que le camp bien gardés. — Aye 640: . . . se ne fussent les gardes qui bien gardent le champ, | Qui homme furent Karle et furent plus de .C. — Par. Duch. 524: Ill en a apelé .IIII^{xx}. chivallers: | „Seignor“, ce dist li dus, „faites pais, si m’oiez: | | Se vos pris et comant que cest champ me gardez.“ — Gar. Loh. II, 34, 2: Li rois les a aus gardes delivré, | A trente contes qui tuit sont si chasé. — Gayd. 6587: .C. chevalier armé et fervesti, | De la maisnie à l’Ardenois Thierrî, | Gardent le champ. — Ren. Mont. 424, 27: Barons, dist Karllesmaines, savés que vos commant? En foi, en loiauté me gardez hui cest camp. — Aubr. 143, 12: Li rois Pepin cevauce entre .II. rens; | De ses

¹ Ganz im Gegensatz dazu wird von Beaumanoir vorgeschrieben, daß der Angeklagte dem Kampfe nicht zusehen dürfe; dagegen soll er, wenn er ein Mann ist, einen Strick um den Hals haben, und wenn es eine Frau ist, soll man ihr die Schaufel, mit der sie lebendig begraben wird, vor Augen halten. Beaum. cp. 64, 10. — Beugnot bemerkt hierzu, daß sich an keiner andern Gesetzesstelle als in dieser eine Erwähnung des Lebendigbegrabenswerdens als Strafe findet.

² Dieser Gebrauch ist sehr alten Datums, denn bereits in der Schilderung des Ermoldus Nigellus (s. S. 6), wird er erwähnt. M. G. II, p. 501 (lib. III v. 603): Mox Gundoldus adest, feretrum de more paratum | Ducere postque iubet, ut fuerat solitus.

barons fu bien gardés li chans. — Roncev. 430: Le duc de Loherainne fist li rois apeller, | Richart de Normendie et le conte Othoer, | Salemon de Bretaine qui tant fist à loer: | „Baron, touz vos commant la bataille à garder“. — Godfr. 1938: A .XII. de ses pers a le camp comandé. | Que il le gargent bien par droite loialté.

Diese Wächter hatten nun neben ihrer Hauptfunktion, jede Verletzung der Ordnung von Seiten des Publikums zu verhindern, noch verschiedene andere Pflichten. Sie hatten vor allem auch auf die beiden Kämpfer zu achten. Sie führten dieselben in die Schranken. Aubr. 143, 14: De l'une part fu menés Helinant, | Et d'autre part Gascelin li vallans. — R. Viol. 6361: Atant ens el champ l'amena, | Li dus de Miés de l'une part. — B. Seb. II, p. 353, 16: Adonques l'enmenerent li prince et li baron, | Au dehors de Paris, à cans sur le sablon. — H. Bord. 1471 befiehlt der Kaiser: Les .II. barons ens el camp en menés.

Dabei war noch zu beobachten, daß der Forderer den Kampfplatz vor dem Geforderten betrat. B. Seb. II, p. 353, 19: Baudewins i entra, là atent le baron; | Pour ce qu'il apiella, tout prumiers l'i mist on. — Ch. cgn. R. 2585: Ly chevaliers au Chine dedens le camp entra: | ... ib. 2591: le conte a atendut tant c'on ly amena. — Cléom. 11236: Lors s'en vont | Au lieu où combatre devoient | Quant il i vindrent, ja estoient | Lor aversaire ou parc entré | Et de la bataille apresté.

In den Schranken angelangt, stellten die Kampfwärter die Gegner so auf, daß das Sonnenlicht, gleichmäßig verteilt, keinem zum Schaden und keinem zum Vorteil gereichte. H. Bord. 1646: Li solaus fu a droiture partis. — Gayd. 6589: Li solauz est partiz.¹

Nach dem Beginn des Kampfes mußten sie sich entweder mit allen andern aus den Schranken zurückziehen, oder sie blieben, als die einzigen, denen es erlaubt war, innerhalb derselben. Der Gebrauch war hierin schwankend. B. Seb. 24, 402: Li ordeneur du champ qui tout estoient là, | Ont deguerpi le champ. — Ch. cgn. R. 1709: Lors sont ly ordeneur partit et desevré. — Der zweite Fall findet sich Cléom. 11294: Vuis et descombrez fu li pars | fors de ceux qui s'entremetoient | Dou champ garder: cil i estoient.

Während des Kampfes hatten sie sich den Kämpfern nur zu nähern, wenn außerordentliche Umstände es nötig machten. So wird z. B. ein Paar Mal erzählt, daß die Gegner so heftig aufeinander stießen, daß beide betäubt von den Pferden stürzten. Da eilten die Wachen herbei, lockerten die Rüstung etwas und riefen die Kämpfer zur Besinnung zurück. Ch. cgn. 3344: Les gardes i corurent comme gent effrée. ib. 3348: J. chevalier lor a egue dolce aportée | ... Il orent de chascun la ventaille avalée. —

¹ Dem entspricht Ass. d. Jer. p. 400: Et lor det l'on partir le sulail si que chascuns ait de la raie autant l'un come l'autre. — Noch ausführlicher findet man diese Vorschrift ib. p. 326.

Gayd. 6625: Li baron jurent andui el champ armé. | Les gardes cuidoient mort soient et finé. ib. 6630: Uns chevaliers c'om tient à moult sené | De l'iaue froide a moult tost demandé. | On l'en aporte volentiers et de grez, | Tout maintenant les en a arousez. —

Auch kam es vor, daß einer der Kämpfer die Intervention der Wärter anrief, wenn er in unrechtmäßiger Weise geschädigt zu sein glaubte. Als Gaufrei im B. Seb. Balduins Schwert ergriffen hat, wirft er es über die Schranken zwischen die Zuschauer. Einer derselben wirft es in den Kampfplatz zurück, so daß Balduin sich seiner bemächtigen kann. Darauf ruft Gaufrei die Wachen herbei und verlangt, daß dem Balduin das Schwert wieder fortgenommen werde. B. Seb. 24, 581: As gardes s'escria à moulte haute allenée |: „Seigneur, faites me droit, sans nulle demourée“. — Darauf erwidern die Wachen: ib. 590: „Ne faites assemblée, | Tenés vous en che point jusqu'à no retournée“.

Nachdem die Barone die Sache entschieden haben, kommen sie zurück und verkünden ihren Ausspruch. ib. 625: As champions s'en vinrent c'au champ les atendirent.

Verlief dagegen der Kampf ohne Zwischenfall, so begann die Thätigkeit der Wärter erst wieder, wenn einer der Gegner unterlegen war. In diesem Falle betreten sie den Kampfplatz um den Besiegten, wenn er noch lebt, vor den Gerichtsherren zu führen, damit er in dessen Gegenwart seine Schuld eingestehe.

War er aber tödtlich verwundet, so riefen sie den Richter herbei, damit er das Geständnis entgegennähme.¹

Par. Duch. 585: Miles li escrie: „Merci par amor Dé! | Je me rant recreüs; gardés, ne m'ociez“. | Quant les gardes l'oient, cele part sont alé | De totes parz lo prenent, si l'ont au duc mené. — R. Viol. 5633: Les gardes qui l'ont escouté, | Ont tantost feit venir le duc | Et le conte de Bar-le-Duc.

Häufig geschah es, daß der Sieger sich an die Schranken zu den Wachen begab, und dieselben fragte, ob er ordnungsmäßig gehandelt habe und was er weiter thun solle. Die Übereinstimmung verschiedener Gedichte in diesem Punkt läßt uns hierin, wenn auch wohl keinen feststehenden, vorgeschriebenen Gebrauch, so doch eine ziemlich üblich gewesene Handlungsweise erkennen. Ch. cgn. 3790: Les gardes apela s'il a de riens mespris. | „Seignor, que doi je faire? jo ai cestui conquis | Et la terre la dame à la loi del pais“. — Godfr. 2101: Puis est venus as gardes, si les a araisniés: | „Seignor, que doi jo faire? Li cans est desraisniés“. — Ch. cgn.

¹ Übrigens war die bloße Tötung schon genügender Beweis, und ein besonderes Geständnis wohl erwünscht, aber nicht nötig. Daher ist die Bestimmung des Kaisers in H. Bord., wo er festsetzt, daß er nur auf ein Geständnis Amauris hin Hüon ganz frei sprechen werde, vollständig ungerecht und wird als solche auch vom Herzog Naymes bezeichnet. H. Bord. 1723: „Sire“, dist Nales, „par les sains qe Diex fist, | Vous faites tort à ces barons de pris“. — ib. 1713: „Saciés de voir que vous les sorquerés“. — Der Kaiser gesteht dies auch gewissermaßen ein, wenn er sagt, ib. 1704: „Je les vaurai hors de la loi jeter | En tel maniere que m'orés deviser“.

R. 2670: As balles est venus ù les barons trouva. | Ly chevalier au chine hautement leur cria: | „Ai ge fait mon devoir, le lairai ge droit là?“ — | „Oil“, font li baron, „bien ait qui vous porta“.

In andern Fällen begnügte sich der Betreffende damit sie herbeizurufen, ohne eine derartige Frage an sie zu richten. Ren. 24245: Roonel prent à apeler | Ceus qui durent le champ garder: | „Seignor“, fait-il, „avant venez. | Je cuit cest champ est afinez“. — Cléom. 11589: Cleomades lors acena | Les gardes qui estoient là, | Qui mis pour garder i estoient | Le champ. Et quant les gardes oient | Que Bruns li Hardis requeroit | Merci, au roi en vinrent droit | Et li dirent tout ensement. — Ch. cgn. R. 1998: As balles est venus; les barons appiella, | Et ly .IIII. ordeneur li ont dit: „Comment va?“

III. Die Bewaffnung.

Was die Bewaffnung der Kämpfer in einem gerichtlichen Zweikampf betrifft, so kennen die älteren Gesetze nur Stock und Schild als solche (s. S. 6). Dafs der Kampf zu Fuß geschieht, wird nicht besonders erwähnt, weil dies als selbstverständlich betrachtet wird.

Damit stimmen nun die Schilderungen der Dichter durchaus nicht überein. Dieselben lassen ihre Helden vielmehr in voller Rüstung und zu Roß ihre Gottesurteile ausfechten.

Der Stock, mag man sich einen mit Eisen beschlagenen Knüttel oder eine keulenartig geformte Waffe darunter vorstellen, war und ist für das Volk im Einzelkampf jederzeit nicht nur die nächstliegende, sondern auch die beliebteste Waffe.¹ Einen an der Spitze mit Eisen beschlagenen Stock finden wir noch heut zu Tage in der Hand unserer Bauern, die sich seiner nicht nur als Stütze bedienen, sondern auch sonst zu den verschiedensten Zwecken, sei es zum Viehtreiben, sei es beim Pflügen zum Abstoßen der sich an der Pflugschar festsetzenden Erde; und vorkommenden Falls ist er auch eine durchaus nicht zu unterschätzende Waffe in ihrer Hand. Unzweifelhaft diente er zu letzterem Zweck in noch ausgedehnter Weise bei den Germanen, namentlich in den älteren Zeiten, als brauchbare Metallwaffen noch verhältnismäßig seltene und teure Dinge waren, und ein gutes Schwert sich als wertvoller Besitz in der Familie forterbte. Bekanntlich hält das Volk aber mit größter Zähigkeit an derartigen nationalen Gewohnheiten fest, selbst in Zeiten, wo die ursprünglichen Entstehungsgründe nicht mehr in Kraft sind. Der Stock als Waffe hatte aber auch noch den Vorzug, dafs es nicht nötig war, sich zu seinem Gebrauch die Regeln einer schulmäßig zu erlernenden Fechtkunst zu eigen zu machen.

Ein Knüttel und ein nicht zu großer Schild zum Auffangen der Hiebe waren daher die geeignetste Bewaffnung für den gerichtlichen Zweikampf.

¹ Dreht doch noch heute unsere Infanterie im Handgemenge mit Vorliebe das Gewehr um und schlägt mit dem Kolben zu.

Eine Änderung in dieser Hinsicht trat erst ein, als sich das Ritterwesen zu entwickeln anfang. Der Ritter wollte natürlich für den speziellen Fall des Gottesgerichtes nicht auf seine gewohnte und von früh auf geübte Kampfweise verzichten. Der Schwerpunkt derselben war aber die Tjost, das Aufeinanderrennen zu Rofs mit eingelegter Lanze. Andererseits war die Einführung dieser Kampfart und ihre Reservierung für den Ritter ein geeignetes Mittel, sich auch in diesem Punkte von dem Bürgerstande zu unterscheiden, dem „fustis et scutum“ überlassen wurden.¹

Bemerkenswert ist auch hier die schon mehrmals erwähnte Beschreibung des Ermoldus Nigellus. Die beiden Kämpfer sind zwei „comites gotici“, also spanische Westgoten. (Von dem einen wird gesagt, M. G. II, p. 500 (lib. III v. 555): Parchinonam Carolo tribuente tenebat. — Parchinona = Barcinona, Barcelona). Sie haben die Erlaubnis erhalten, nach ihrer von den fränkischen Gewohnheiten abweichenden Weise kämpfen zu dürfen. (ib. v. 581: Caesar eis sapiens: Francorum iura facessant). Diese Abweichung bestand erstens in dem Umstand, daß sie zu Pferde kämpften, (ib. v. 565: more tamen nostro liceat residere caballum), zweitens aber in der Art der Waffen. Die starke zur Tjost geeignete Lanze des späteren Ritters finden wir bei ihnen noch nicht, sondern leichte zum Wurfe geeignete Speere werden von ihnen angewandt. (ib. v. 604: mox illi bella lacesunt | Arte nova Francis antea nota minus, | Et iaciunt hastas, mucronibus insuper actis).

Während hier nicht nur die Kampfart von der später üblichen noch bedeutend abweicht, sondern überhaupt der Kampf zu Pferde als etwas den Franken bei solchen Gelegenheiten ganz Fremdes bezeichnet wird, wird in der ältesten französischen Schilderung dieses Vorgangs, in der Ch. Rol., zu Pferd und mit voller, ritterlicher Rüstung gekämpft, ohne daß der Dichter eine besondere Bemerkung darüber für nötig hält.

Wir haben also ca. 830 noch gänzliches Fehlen, ca. 1090 vollständiges Eingebürgertsein der zuletzt erwähnten Kampfart. Da nun in die ungefähre Mitte des dazwischen liegenden Zeitraums die kräftigere Ausbildung des Rittertums fällt, so wird man wohl nicht fehlgreifen, wenn man diesen Zeitpunkt als denjenigen annimmt, in dem die ältere Kampfweise für gewisse Klassen des Volkes durch die neuere verdrängt wurde.

Die Epen widmen fast stets der Beschreibung der Bewaffnung eine größere Anzahl von Versen, aus denen wir ersehen, daß die Kämpfer die volle ritterliche Rüstung mit allen ihren Teilen anlegten.²

Besonders hervorzuheben sind nur einige Punkte.

1. Es war für den gerichtlichen Zweikampf gestattet, sich mit zwei Schwertern zu bewaffnen. Ch. cgn. 1016: Puis a fait d'une

¹ Beaum. 69, 1—3 spricht über diesen Unterschied und warnt davor, nicht unvorschriftsmäßig bewaffnet zu kommen. — cf. Foucher, Ass. d. Jer. p. 702, Anm.

² Eine ausführliche Beschreibung sämtlicher Bestandteile derselben giebt A. Schultz, Höf. Leb. II, 25—55.

cambre .XXX. espées jeter | la vielle . . . | A Malquarré les baille
et il en va sevrer | les .II. meillours qu'il puet, pour son corps de-
porter. | Car champions en doit .II. avec lui porter. — Gar. Loh. II.
30, 1: Floberge pent à la sele d'or fin, | Ceinte a une autre qui
de Coulongne vint.¹

Als erlaubte Waffen scheinen auch Messer und Keule gegolten zu haben. Wenigstens findet sich da, wo sie angewendet werden, keine dem widersprechende Bemerkung. In B. Seb. z. B. bewaffnet sich Gaufroï unter andern Waffen auch mit einem Messer und einer sogenannten Misericordia. Von Balduin wird dies zwar bei Beschreibung seiner Bewaffnung nicht besonders gesagt, aber als er sein Schwert verloren hat, zieht er ein Messer hervor und kämpft mit diesem. B. Seb. 24, 719: Baudewins s'est levés si a son coutel pris, | Qu'il li voloit lanchier droitement ens el pis. — Auch R. Viol.¹¹ versucht der dem Unterliegen nahe Lisiart seinen Gegner mit einem Messer zu verwunden. R. Viol. 6521.²

In den folgenden Stellen wird unter den Waffen der Kämpfer auch die Keule genannt²: Aye 613; Godfr. 4843; Godfr. R. 11248. —

In Godfr. wird sogar von zwei Keulen gesprochen, ferner von zwei Misericordien und zwei Wurfspießen.

Während die vorher angeführten Stellen wohl zu der Annahme berechtigen, daß die Vorschriften über die Waffen nach Ort und Zeit etwas variierten, ist die letztgenannte Angabe, sowie die in Godfr. R. 11123, wo sogar von einer Armbrust und vergifteten Bolzen gesprochen wird, als Erfindung des Dichters zu betrachten. Beide Male sind es Heiden, denen diese ungewöhnliche Bewaffnung zugeschrieben wird, und dieser Umstand mag es gewesen sein, durch den sich der Dichter zu diesen Schilderungen berechtigt glaubte. Darauf zielt vielleicht auch der Vers, Godfr. 4843: .II. makes de plonc, dont Turc sont costumier | De porter en bataille lor anemi plaischier.³

2. Die einzige dichterische Beschreibung eines Kampfes mit Stock⁴ und Schild finden wir im Ren. Dort werden uns auch einige Einzelheiten über denselben gegeben.

¹ Damit stimmt überein Beaum. cp. 61, 7: D'arme molue ne doit cascuns avoir que deus espées et son glaive.

² Dem widerspricht Beaum. cp. 61, 7: Se . . . li uns et li autre est chevaliers, il se combatent à cheval armé de toutes armeures, teles com il lor plest, excepté coutel à pointe et mache.

³ Es sei hier noch auf Beaum. cp. 61, 8—10, 63; 64, 2—4 verwiesen, wo von der Bewaffnung die Rede ist, und verschiedene Fälle, welche Anlaß zu Streitigkeiten geben können, besprochen und entschieden werden, die uns hier aber nicht weiter interessieren.

⁴ Beaumanoir äußert sich nicht genauer über die Art dieser Waffe. Merkwürdig und interessant ist jedoch eine Miniatur, die sich in einer der Hamiltonsammlung angehörenden Beaumanoirhandschrift findet. Es ist dies Nr. 193 der Sammlung (S. „Die Handschriften der Hamiltonschen Sammlung“ von W. Wattenbach p. 335). Am Anfange eines jeden Kapitels findet sich eine einige Zoll hohe Miniatur, die eine in dem betreffenden Kapitel erwähnte,

Aufser Stock und Schild gehörte ein Lederkoller zur Ausrüstung der Kämpfer. Der Stock war von Apfelbaumholz und mit Eisen beschlagen. Am Ende desselben befand sich ein Riemen, der um den Finger geschlagen wurde, um ein Entgleiten zu verhindern. Ren. 24075: Et sire Roonel porquiert | Tel escu con à lui aïert, | Bone cuirière et bon baston | Qui bien fu ferrez environ. ib. 24082: Un escu tot roon et noir. ib. v. 24085: Ce baston estoit de pomier. ib. 24150: En son doi lace la corioie.

Im Macr. wird uns die Länge des Stocks angegeben. Macr. 1011: E in man açà un baston d'un braco smesuré.

3. Bemerkenswert ist noch eine Stelle in R. Viol.¹. Dort sagt der zweite der beiden Richter, die entscheiden sollen, ob ein Kampf stattzufinden habe oder nicht, man solle Euriaut fragen, ob sie die That gethan habe, und fährt fort v. 5460: S'ele dist non, Meliatir, | Que j'oi orains aatir, | Prenge l'escu et le baston; | Car elle a ja son campion. — Von einem Kampf mit Stock und Schild ist nachher gar keine Rede, sondern es wird, wie immer, zu Pferd und in voller, ritterlicher Rüstung gestritten. Es scheint also der für frühere Zeit zutreffende Ausdruck beibehalten gewesen zu sein, auch nachdem der Stock für gewisse Kämpfer durch Lanze und Schwert ersetzt war.¹

k. DIE BESTRAFUNG DES BESIEGTEN.

Hatte sich der Kampf gegen den Angeklagten entschieden, war er vom Ankläger besiegt, so galt seine Schuld als erwiesen, und er wurde demgemäß bestraft. Unterlag aber der Ankläger, so wurde dieselbe Strafe über ihn verhängt. — Ch. Lyon 4564: Ce est reisons de justise, | Que cil qui autrui juge à tort, | Doit de celi meismes mort | morir, que il li a jugiée.²

War der Betreffende im Kampf getötet worden, so wurde wenigstens an seinem Körper die Strafe vollzogen, wie dies im AAm., Gayd.¹, Ren. Mont., Aubr. geschieht. Die Tötung des Be-

gerichtliche Handlung zum Gegenstand hat. Das uns hier interessierende Bildchen befindet sich am Anfang des Kap. 61. Es zeigt uns zwei im Kampf begriffene Männer. Beide sind mit enganliegenden, trikotartigen Gewändern bekleidet, der Kopf ist ungeschützt, die Hände und Füße bloß. In der Linken hält jeder einen kleinen Schild, dessen untere Ecken abgerundet sind, in der Rechten die Waffe. Diese ist nun das Merkwürdigste. Sie besteht aus einem an beiden Enden keilförmig zugespitzten Stück Eisen, welches in seinem Mittelpunkt rechtwinkelig von einem Stiel durchbohrt ist. Diese eigentümliche Waffe entspricht teilweise, wie mir scheint, der in den Ass. d. Jer. p. 398 gegebenen Beschreibung: un baston de cornerue (? l. cornelier.) à une boce dessus et une broche d'oz dessous. — Von einer „bosse“ ist allerdings nichts auf dem Bilde zu bemerken.

¹ „baston“ kann freilich auch ganz allgemein „Waffe“ heißen; (cf. Godefroid, dict.) doch hier in der Zusammenstellung mit „escu“ (fustim et scutum) und dem bestimmten Artikel davor, scheint mir diese nichtssagende Bedeutung nicht zulässig.

² Es ist die lex talionis. s. S. 7.

siegten brauchte nicht immer in der Hitze des Kampfes geschehen zu sein. Im Gayd.¹ läßt Gaydon erst den Thibaut seine Schuld eingestehen und schlägt ihm dann den Kopf ab. Gayd. 1804ff. — Hüon thut dies, als Amauri, statt ihm sein Schwert zu übergeben, ihn hinterlistig damit zu verwunden sucht. H. Bord. 2112ff. — In diesen Fällen nahm der Sieger das abgeschlagene Haupt, legte es in den Helm und zeigte es so dem Richter vor. Gayd. 1806, H. Bord. 2145, Ch. cgn. 3789.

Die gewöhnlichste Straftart war die, daß der Schuldige erst an den Schwanz eines Pferdes gebunden, von diesem eine Zeit lang geschleift, und dann aufgehängt wurde. Dies ist der Fall in Aye, Ren. Mont., Aubr., R. Viol.¹, R. Viol.¹¹, C. Poit., B. Seb., Ch. cgn. R.¹. — In Macr., Godfr. R.¹¹¹ tritt an die Stelle des Aufhängens die Verbrennung, in Godfr. R.^{1V} die Enthauptung.

In AAm. wird Hardre erst enthauptet; der Körper geschleift und der Kopf auf einen Pfahl gesteckt, um den Vögeln zum Fraß zu dienen.

Ganelon wird sowohl in Ch. Rol. wie Roncev. dazu verurteilt, von vier Pferden zerrissen zu werden.

Eigentümlich ist die Schilderung des B. Seb. 24, 1040ff. Gau-froi auf seiner Flucht eingeholt und vor die versammelten Barone geführt, rühmt sich seiner Verbrechen. Einer derselben schleudert einen hundert Pfund schweren Stein auf ihn, so daß er laut zu heulen anfängt. Da springen und tanzen die Barone um ihn herum, indem sie ihn verhöhnen. ib. 24, 1046: Puisque nous carolons, il vous convient chanter. — Dann setzten sie sich zu Tisch. Während dieser Zeit krönt der Küchenmeister den Gefangenen in lächerlicher Weise. ib. 24, 1051: D'une torque d'oi-gnons voiant tous les marcis, | A couronné Gaufoi, puis s'est à genous mis, | Dist: „Roys de tout le monde Lors prist du caut bruët, si li geta au vis. — Den ganzen Tag wird er so gepeinigt; am Abend wird er schließlichs geschleift und gehangen.

Noch übertroffen wird in der breiten, behaglichen Ausmalung der Martern, denen der Schuldige unterworfen wird, der B. Seb. durch den Dichter des Roncev., wo die Barone, von Karl aufgefordert, eine Strafe für Ganelon vorzuschlagen, sich gegenseitig in der Erfindung grausamer Todesarten überbieten. Roncev. 446—452.

Schließlichs sei noch der Ren. erwähnt, wo der für tot gehaltene Roonel in einen Sack gesteckt und so in das Wasser geworfen wird.

Ein Loskauf von der verwirkten Strafe lag übrigens auch nicht aufser dem Bereich der Möglichkeit. In AAm. legt Hardre Verwahrung gegen diese Eventualität ein. AAm. 1402: Qui vaincus iert, pendus soit le matin, | Ne soit raiens ne d'argent ne d'or fin. — Ebenso bestimmt der König, Ren. 24099: Et sachiez, qui sera vaincus | Tot maintenant sera penduz, | Que ja raençon n'en aura. — In Par. Duch. hatte Milon seine verräterische Rolle als Champion der

Herzogin nur in der Voraussetzung übernommen, daß er ausgelöst werden würde. Seine Verwandten versuchen es auch. Par. Duch. 598. Doch nimmt der Herzog das Lösegeld nicht und läßt Milon hängen.¹

I. DIE STRAFE DER GEISELN.

Wir kommen jetzt zu dem letzten Akt des Schauspiels, dessen Verlauf wir Schritt für Schritt verfolgt haben.

Schon bei der Stellung der Geiseln habe ich erwähnt, daß ihr Geschick mit dem des von ihnen Verbürgten auf das engste verbunden war.

Von seinem Siege oder Unterliegen hing ihr Leben und ihr Tod ab. Unmittelbar nachdem an dem Besiegten die Strafe vollstreckt war, wurde sie auch an ihnen vollzogen. Es wird uns dies allerdings nicht oft von den Dichtern besonders berichtet. Ihre Personen sind für seine Zuhörer und ihn gewöhnlich zu gleichgiltig, als daß er sich noch weiter mit ihren Schicksal beschäftigen sollte. Nur in der Ch. Rol. und im Ch. cgn. wird die an ihnen vollzogene Strafe erwähnt. Im erstgenannten Gedicht werden sie auf allgemeinen Beschlufs aufgehangen, Ch. Rol. 3947—59. Im Ch. cgn. dagegen werden sie enthauptet. Hier ist die Schilderung sogar ziemlich ausführlich. Ch. cgn. 3826 ff. Es wird ihnen ein Priester geschickt, dem sie beichten, und der ihnen das Abendmahl reicht. Dann werden sie, dreißig an der Zahl, enthauptet, ihre Körper beerdigt, die Köpfe aber in den Fluß geworfen.

Doch nicht immer war ihr Schicksal so hart. Abgesehen davon, daß die Bedingungen, unter denen sie sich stellten, zuweilen etwas milderer Natur waren, wie z. B. im H. Bord., wo Konfiskation ihrer Güter als Strafe festgesetzt wird, stand ihnen ebenfalls die Möglichkeit offen, sich vom Tode loszukaufen.

Der Richter war indes nicht gezwungen, das Lösegeld anzunehmen, sondern es stand dies in seinem Belieben. — Daß ein Loskauf möglich war, zeigt erstens der Ch. cgn.¹¹, wo gegen denselben vorher ausdrücklich protestiert wird. Ch. cgn. 3233 ff. — Im Gayd.¹ wird das von den Verwandten Thibauts gebotene Lösegeld wirklich angenommen. Gayd. 1954. — In Gar. Loh. werden die Geiseln mit der Zustimmung Garins freigelassen, nur müssen sie teils ihm, teils dem Begon lehnspflichtig werden.

Mit diesem Punkte war dann endlich die Reihe der Formalitäten eines Gottesgerichtes vollendet.

Wenn wir in den Epen nach Andeutungen suchen, die über das Ansehen, in denen der gerichtliche Zweikampf im Volke stand

¹ Was die Strafen betrifft, welche die Gesetze über den unterliegenden Teil verhängen, so würde mich ein Eingehen darauf zu sehr in rein juristische Details führen und von dem hier behandelten Thema zu weit entfernen.

zu der Zeit, wo er noch allgemein in Gebrauch und ein anerkanntes Rechtsmittel war, so finden wir in den Gedichten des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts keinerlei direkte Aussagen darüber.

Dagegen wirft ein in den dichterischen Darstellungen mehrmals wiederkehrender Zug Licht auf die Auffassung, die man von dem Vorgang und seiner Wirksamkeit hegte. Es ist dies die den Reliquien, auf welche geschworen wird, beigelegte Kraft. AAm. 1392: Qui s'i parjure, malement est baillis, | N'istra dou champ tant qu'estera honniz. — H. Bord. 1595: Les sains fist on aporer et venir | Que li parjures ne puist del jor issir. — Par. Duch. 456: Li frans dux de San Gil a fait les sains venir, | Qui desor se parjure toz est mors et onis. — Gayd. 6533: Les reliques voit on enz fremier. | Qui s'i parjure, bien le puis tesmoingnier, | Ja n'istera dou jor sans encombrer.

Regelmäßig schließt sich daran der schon S. 52 besprochene, noch häufiger vorkommende Umstand, daß der Schuldige die Reliquien nicht zu küssen vermag, oder beim Aufstehen nach dem Schwur strauchelt oder hinstürzt.

Wenn daher einerseits aus der ganzen Darstellung hervorgeht, daß man an die Wirksamkeit des Gottesurteils glaubte, so zeigen die citierten Stellen andererseits, daß man darin weniger einen dem unschuldigen Kämpfer gerade wegen seiner Schuldlosigkeit gewährten göttlichen Beistand sah, oder in dem Unterliegen des Missethätters die Rache für seine Frevelthat, sondern man erblickte hierin eine Folge des von ihm geleisteten Meineids. Die Heiligen waren gewissermaßen durch die Anrufung ihres Namens zur Bekräftigung einer Lüge beschimpft. Dieses Vergehen war es in erster Linie, was durch die Besiegung des Meineidigen gerächt wurde. Daher kommt auch der Nachdruck, welcher in den volkstümlichen chansons de geste auf die Eidesleistung gelegt und die Ausführlichkeit, mit der sie geschildert wird, während in den Werken der höfischen Dichter sich von diesem Moment keine Spur findet, so daß die Ablegung der Eide entweder gar nicht, wie in dem Ch. lyon, oder nur in aller kürzester Weise, wie im Cléom. (ein Vers), berührt wird.¹

Charakteristisch ist in dieser Hinsicht eine Stelle des Gayd.¹ Thibaut hat vor den Reliquien seine Anschuldigung Gaydons ausführlich wiederholt, ohne aber die Heiligen zum Zeugnis anzurufen. Dieser Mangel wird sofort von einem der Barone mit folgenden Worten gerügt: Gayd. 1319: „Gloz“, dist Riolz, „trop vos iestez hastez; | *Les meillors mos avez entroubliez*“. ib. 1324: Mais non-pourquant ce devez voz jurer, | Dont vos avez mon seignor encorpé, | Si t'aît Dex et la soie bonté.

¹ Wenn das oben erwähnte Anzeichen (beim Küssen der Reliquien) zwar hinreichte, um alle Zuschauer von der Schuld des Betreffenden zu überzeugen, dagegen nicht genügte, um den Kampf überflüssig zu machen, so erkennen wir deutlich den Zwiespalt zwischen der ihrem Ursprunge nach heidnischen Einrichtung und dem ihr unorganisch eingefügten Christentum.

Man ersieht aus diesen Versen, welche Bedeutung der Be-teuerung bei den Eiden beigelegt wurde, daß man von ihnen den Ausgang des Kampfes abhängig glaubte.

Noch klarer beweist die oben ausgesprochene Ansicht eine Be-merkung im Ch. cgn. 3780: *Merveillox est li Saisnes, qui al luitier s'est pris; | Moult se combati bien, par foi le vous plevis; | Mais li faus sairement et li tors l'a soupris.*

Es ist ziemlich natürlich, daß im Laufe der Zeit das Vertrauen auf diese Art von Beweisführung schwand. Man machte wohl oft genug erlebt haben, wie die Kraft über das Recht den Sieg davon trug. Daß zur Zeit, wo die staatliche Gewalt diesen Gebrauch gänzlich unterdrückte, das Mißtrauen gegen seine Wirksamkeit allgemein verbreitet war, zeigt der Umstand, daß diese Meinung sogar in der epischen Dichtung Eingang gefunden hatte. Der Dichter des *Bastars de Buillon*¹ ist es, bei dem wir zuerst eine offen ausgesprochene Mißachtung dieser Art von Entscheidung finden.

Tankred, der Vergiftung Godefroids angeklagt, hatte durch einen gottesgerichtlichen Zweikampf seine Unschuld bewiesen. Später wird indes die Anklage trotzdem erneuert. Bast. d. B. 6509: *enherber aida Godefroy de Buillon; | Et si l'en vi deffendre à loy de champion, | Contre le fel Eracle qu'il en fist le poison. | Et de bataille faire dit-on que ch'est rayson; | Non est mie aprouvée, car a le fois voit on | Que chius qui a le tort mate son champion.*

Der Sieg Tankreds wird durch seine körperliche Überlegenheit erklärt. Bast. d. B. 6501: *Tangres le vainqui, car il estoit plus grant | Et si savoit de guerre, chius n'en savoit noiant.*

¹ Li bastars de Buillon ed. Scheler. Brüssel 1877.